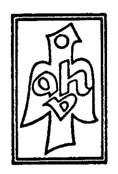
QUELLEN UND UNTERSUCHUNGEN
ZUR LATEINISCHEN PHILOLOGIE
DES MITTELALTERS

Begründet von
LUDWIG TRAUBE
Herausgegeben von
WALTER BERSCHIN

BAND 15



ANTON HIERSEMANN, VERLAG
STUTTGART 2004

WALTER BERSCHIN

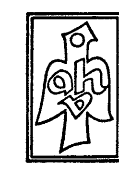
Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter

V

Kleine Topik und Hermeneutik der mittellateinischen Biographie

*

Register zum Gesamtwerk



ANTON HIERSEMANN, VERLAG
STUTTGART 2004



ISSN 0721-6203
ISBN 3-7772-8606-0 (Gesamtwerk «Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter»)
ISBN 3-7772-0409-9 («Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter», Band V)

Gedruckt auf einem holzfreien, säurefreien und alterungsbeständigen Papier.
Satz: Textservice Zink, 74869 Schwarzach
Druck: Laupp & Göbel, Nehren. Einband: LDBuch, Heppenheim

«Exister est un plagiat», Émile M. CIORAN, nach P. LEJEUNE, «L'autobiocopie», in *Autobiographie et biographie*. Colloque franco-allemand de Heidelberg, Paris 1989, p. 53.

«Die Mannigfaltigkeit der Geschichte beruht auf dem Hereinziehen der biographischen Momente», L. RANKE, *Geschichte Wallensteins*, Leipzig 1869, p. IX.

«Alles wahrhaft Biographische … bringt das vergangene Leben wieder hervor, mehr oder weniger wirklich oder im ausführlichen Bilde. Man wird nicht müde, Biographien zu lesen so wenig als Reisebeschreibungen: denn man lebt mit Lebendigen. Die Geschichte, selbst die beste, hat immer etwas Leichenhaftes, den Geruch der Todtengruft», J.W. GOETHE, Entwurf zu einer Vorrede zum dritten Teil von *Dichtung und Wahrheit*, Weimarer Ausgabe I. Abtheilung t. 28, Weimar 1899, p. 358.

Inhalt

Abkürzungen, Siglen, Zeichen

Die in den neueren Auflagen von Duden, *Rechtschreibung der deutschen Sprache*, verzeichneten Abkürzungen sowie einige geographische und grammatische Abkürzungen sind nicht aufgenommen. Die biblischen Bücher sind mit den Siglen der Vulgata-Ausgabe von R. Weber (Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart) gekennzeichnet.

AB	Analecta Bollandiana
Abh.	Abhandlungen der Akademie (Gesellschaft der Wissenschaften etc.), phil.-hist. Klasse (etc.)
Acta SS	Acta Sanctorum
app.	apparatus textkritischer Apparat einer Ausgabe
Auct. ant.	MGH Auctores antiquissimi
B.	Beatus, -a der, die Selige
Bd. I	W. Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter t. 1: Von der Passio Perpetuae zu den Dialogi Gregors des Großen, Stuttgart 1986
Bd. II	W. Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter t. 2: Merowingische Biographie. Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter, Stuttgart 1988
Bd. III	W. Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter t. 3: Karolingische Biographie (750-920 n.Chr.), Stuttgart 1991
Bd. IV	W. Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter: Ottonische Biographie. Das hohe Mittelalter (920-1220 n.Chr.). Erster Halbband (920-1070 n.Chr.), Stuttgart 1999 (p. 1-272); zweiter Halbband (1070-1220 n.Chr.) 2001 (p. 273-671)
Bd. V	vorliegender Band
BHL	[A. Poncelet,] Bibliotheca Hagiographica Latina, 2 Bde., Brüssel 1898 bis 1901 + H. Fros, Novum Supplementum, 1986
BN	Biblioteca Nacional, Biblioteca Nazionale, Bibliothèque Nationale
c.	caput, capitulum Kapitel
CC	Corpus Christianorum, Series Latina
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
epist.	epistola, epistula Brief
facs.	Facsimile-Ausgabe von
Hs., hs.	Handschrift, handschriftlich
Jb.	Jahrbuch
Langob.	MGH Scriptores rerum Langobardicarum
lin.	linea Zeile
Lit.	Literatur
Merov.	MGH Scriptores rerum Merovingicarum

MGH	Monumenta Germaniae Historica
Migne PG	J.P. Migne, Patrologia Graeco-Latina
Migne PL	J.P. Migne, Patrologia Latina
mlt.	mittellateinisch
n.	nota Anmerkung
NA	Neues Archiv
ps.	pseudo- fälschlich so genannt
r	recto auf der Vorderseite
RB	Revue Bénédictine
rec.	recensuit Rezension von
repr.	Nachdruck
RTB	Reichenauer Texte und Bilder t. 1-12, 1988-2004
S.	Sanctus, -a der, die Heilige
saec.	saeculum Jahrhundert
Scripturus vitam	Scripturus vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart, ed. D. Walz, Heidelberg 2002
sq., sqq.	sequens, sequentes der, die folgende(n)
suppl.	supplementum Ergänzungsband
t.	tomus Band
tab.	tabula Tafel, Abbildung
ThLL	Thesaurus Linguae Latinae
trad.	traduxit Übersetzung von
v	verso auf der Rückseite
Wattenbach/ Levison	W. Wattenbach/W. Levison [/H. Löwe], Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter fasc. 1-6, Weimar 1952-1990
Zs.	Zeitschrift
< >	dem überlieferten Text hinzuzufügen

XV
QUIS, QUID, UBI, QUIBUS AUXILIIS, CUR, QUOMODO, QUANDO

Kleine Topik und Hermeneutik der mittellateinischen Biographie

QUIS?

1. *Wer schreibt lateinische Biographie?* Ein erheblicher Teil der Biographien aus Spätantike und Mittelalter ist anonym überliefert. Von den 987 biographischen Texten, die am Ende von Bd. I-IV in der «Auswahl literarisch und historisch bedeutender lateinischer Biographien in Gruppen» zusammengestellt sind, tragen großzügig gerechnet (d.h. mit den erschlossenen und problematischen Namen) 646 einen Autornamen[1]; etwas mehr als ein Drittel der Texte (341) bleibt anonym. Die Gründe für die häufige Anonymität liegen nicht nur bei Autoren, die sich nicht nennen wollten, sondern auch in den Überlieferungsverhältnissen. Denn die Vorrede des Autors, der gegebene Platz für seine Nennung, ist nicht selten weggekürzt worden. So hat keine der elf Handschriften, nach denen in Merov. t. 4 Alkuins *Vita S. Richarii* ediert ist, die Widmung an Karl d.Gr. mit Alkuins «Programm karolingischer Stilisierung» (Bd. III, p. 139 sq.). Dieser Prolog ist ediert nach zwei spätmittelalterlichen Handschriften, die ihn losgelöst von der Vita überliefern.

Biographie wird gern reihenweise geschrieben. Zwar gibt es in unserem Zeitraum keinen lateinischen Autor, der gleich Plutarch ein halbes Hundert Biographien hinterlassen hätte; aber viele haben doch mehrere Biographien geschrieben. So erklärt es sich, daß den 646 Werken mit Autornamen nur 410 Autoren zuzuordnen sind. Von diesen haben 105 Autoren mehrere Biographien verfaßt. Der mittelalterliche Biograph ist wie der moderne Romanautor disponiert, mehrere Werke ähnlichen Zuschnitts zu schreiben.

Betrachten wir diese 410 Biographen näher und versuchen wir in schematisch-tabellarischer Weise einen Überblick über ihren Stand zu gewinnen. Gut die Hälfte (209) gehört dem Mönchsstand an (zu dem auch Äbte, Eremiten und Reklusen gezählt sind). Die zweitgrößte Gruppe ist die der Bischöfe; sie umfaßt 71 Autoren. Die Gruppe der Notare[2], Sekretäre, Kapläne, Bibliothekare oder einfach

[1] Bei den folgenden Tabellen entspricht die Epocheneinteilung den einzelnen Bänden von *Biographie und Epochenstil*: I = Spätantike; II = Merowingerzeit und frühmittelalterliche Biographie außerhalb des Karolingischen; III = Karolingerzeit; IV/1 = Ottonenzeit und entsprechende Epoche außerhalb des Imperiums; IV/2 = Hohes Mittelalter.

[2] Die rechtshistorische Arbeit von O. Fenger, *Notarius publicus*. Notaren i latinsk middelalder, Aarhus 2000, berücksichtigt diesen Aspekt der Tätigkeit der Notare nicht.

«Kleriker» einerseits und Diakone (inklusive Archidiakone und Subdiakone) andererseits sind mit 31 bzw. 30 Biographen beinahe gleich stark. 25 unserer Biographen sind einfache Priester, 20 Dom- oder Klosterscholaster, also Lehrer, und 16 Laien. Eine fünf Autoren umfassende Gruppe von biographisch tätigen Cantoren tritt gegen Ende unseres Zeitraums in England und Frankreich in Erscheinung: Wulfstan v. Winchester, Helgaud v. Fleury, Osbern v. Canterbury, Eadmer v. Canterbury, Wilhelm v. Malmesbury[3]. Drei Autoren sind keiner dieser Gruppen mit einiger Sicherheit zuzuordnen. Nicht wenige Biographen können in zwei (oder mehr) Gruppen eingeordnet werden, z.B. Evagrius v. Antiochien, der Übersetzer der Antoniusvita, der zuerst Priester war, dann Bischof. Hier zählt der Stand zur Zeit der biographischen Tätigkeit. Etliche Viten haben mehrere Verfasser, die alle hier aufgenommen sind. Bei Übersetzungen ins Lateinische ist nur der Übersetzer gezählt; denn es geht um *lateinische* Literatur. Chronologisch und ständisch geordnet verteilen sich die in *Biographie und Epochenstil* erfaßten lateinischen Biographen von der Spätantike bis zum Hochmittelalter folgendermaßen (in absteigender Folge):

	Spätant.	Merow.	Karol.	Otton.	Hochma.	zusammen
Äbte/Mönche/Eremiten	3	20	40	49	97	209
Bischöfe	19	12	18	11	11	71
Notare/Sekret./Kapl. etc.	1	4	2	10	14	31
(Archi-, Sub-)Diakone	5	6	5	4	10	30
Priester	8	4	4	2	7	25
(Dom-, Kloster-) Scholaster	–	–	4	8	8	20
Laien	11	3	1	–	1	16
Cantoren	–	–	–	2	3	5
nicht zuzuordnen	1	–	–	–	2	3
	48	49	74	86	153	410

Tabelle 1: Autoren literarisch relevanter mittellateinischer Biographien nach Stand und Epoche geordnet

[3] Es gibt Indizien dafür, daß auch Goscelin v. St. Bertin als Nachfolger Osberns zur Gruppe der Cantoren in Canterbury gehören könnte; ein eindeutiger Beleg fehlt. Immer wieder ist eine aus verschiedensten Nachrichten kombinierte Lebensgeschichte Purcharts, des Verfassers der Gesta Witigowonis (Bd. IV, p. 161) zu lesen, die sich K. Beyerle, in *Die Kultur der Abtei Reichenau*, München 1925, p. 114-116 ausgedacht hat. Demnach wäre er auch Cantor gewesen, weil im «Reichenauer Verbrüderungsbuch»

Die bedeutende Rolle als Biographen ist den Mönchen keineswegs an der Wiege ihres Standes gesungen worden. Sie haben bei ihrem Auftreten zwar sogleich großes biographisches Interesse erregt, traten aber in der Spätantike als Autoren von Lebensbeschreibungen kaum hervor. Man ging nicht in die Wüste, um ein Buch zu schreiben. Aber schon in der Merowingerzeit stellten die Mönche die größte Biographengruppe und im hohen Mittelalter schrieben sie mehr Biographie als alle anderen Gruppen zusammen. In diesem Rahmen kamen auch Frauen zu Wort: Baudonivia v. Poitiers, Hugeburc v. Heidenheim, Hrotsvit v. Gandersheim und Bertha v. Vilich waren Nonnen oder Kanonissen. Die Konkurrenz, die die monastischen Autoren im Lauf des Mittelalters von den Scholastern und den Cantoren bekamen, war qualifiziert, aber schwach. Schwankungen unterworfen war die biographische Tätigkeit bei der Gruppe der Diakone; bei den Notaren/Sekretären etc. zeichnet sich eine aufsteigende Linie ab; bei den Laien ein starker Abfall von der Spätantike zum Mittelalter.

Die konstanteste Biographengruppe ist die der Bischöfe. Deren Minimalzahl sinkt nie unter die Hälfte der Maximalzahl (in der Spätantike). Anders sieht es allerdings aus, wenn man die Zahlen in Relation zur biographischen Produktion insgesamt setzt: Da zeigt sich doch ein kontinuierlicher Rückzug der Bischöfe aus dem literarischen Leben. Stammt in der Spätantike noch gut jede dritte (literarische) lateinische Biographie von einem Bischof, in der merowingisch/karolingischen Zeit jede vierte, so ist es in der Ottonenzeit nur noch jede achte. Auch die Zäsur, die in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts den Stand erfaßt, tritt in der Tabelle zutage. Jetzt sollen die Bischöfe sich nicht mehr als Schriftsteller oder Künstler profilieren, sondern als Wissenschaftler oder Sachverständige des kanonischen Rechts. Der Anteil der Bischöfe an den (hier erfaßten) Biographien des hohen Mittelalters liegt nur noch bei sieben Prozent.

Im Hochmittelalter ziehen sich die Intellektuellen zunehmend von der Biographie zurück; cf. Bd. IV, p. 293-295. Manche biographische Erzählung war für die scholastische Wissenschaftlichkeit problematisch oder inakzeptabel. In der noch im XII. Jahrhundert entstandenen Hs. Oxford, Bodleian Library, Lincoln College lat. 27 (fol. 2^{v}) steht eine Polemik gegen die Navigatio S. Brendani in 52 rhythmischen 15Silbern, ed. C. Plummer, *Vitae Sanctorum Hiberniae* t. 2, Oxford 1910, p. 293 sq. (In v. 38 ist nach *vitam* das Wort *erit* einzufügen). Der Autor hält die so erfolgreiche Erzählung aus der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts (Bd. II, p. 253 sq. und IV, p. 539 n. 837) für töricht und dogmatisch verfehlt. Der Rhythmus gipfelt in dem Ratschlag, das Buch ins Feuer zu werfen, um dem Höllenfeuer zu entgehen (v. 50 sq.):

Zürich, Rh. hist. 27 (facs. Hannover 1979), p. 4 ein *Purchart cantor* steht. In der personengeschichtlichen Forschung wird dies eher abgelehnt, cf. zuletzt R. Rappmann/A. Zettler, *Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter*, Sigmaringen 1998, p. 92 und 329.

Ergo, frater, has fabellas decet igni tradere,
Ut sic saltem sevos ignes valeas evadere ...

Inwiefern ist *der Stand des Biographen* für die Interpretation bedeutsam? Die Frage läßt sich am Beispiel der fünf Autoren der Vita des Caesarius v. Arles beantworten (Bd. I, p. 249 sqq.). Die drei Bischöfe, die das erste Buch verfassen, schildern den äußeren Lebenslauf. Die Darstellung des inneren Lebens, auch des Todes und der Wunder bleibt den niederen Klerikern (einem Priester und einem Diakon) vorbehalten, die in Buch II sozusagen die «Kammerdienerbiographie»[4] schreiben. Mit der Formel *vita et conversatio* in der Praefatio der Caesariusvita (Merov. t. 3, p. 457) ist die Zweiteilung angedeutet; *conversatio* ist hier der vorwiegend private Bereich des Lebens.

Einzelautor und Autorengruppe. Die lateinische Biographie der Spätantike und des Mittelalters wird fast immer von einem einzelnen Autor geschrieben. Aber gelegentlich begegnet das Autorenkollektiv, z.B. in der genannten Caesariusvita. Auch hinter der Vita des Abts Maiolus v. Cluny scheint eine Autorengruppe zu stehen (Bd. IV, p. 241), und die Bernhards v. Clairvaux ist durch die sukzessive Arbeit mehrerer Verfasser geradezu konstituiert (Bd. IV, p. 309 sqq.).

Eine andere Art von Autorengruppe ergibt sich, wenn eine vorliegende Vita von einem zweiten Autor ein Supplement erhält. Der klassische Fall ist hier die *Vita S. Radegundis*. Venantius Fortunatus hat seine Freundin Radegundis als *nova Martha* beschrieben; Baudonivia ergänzt aus ihrer Perspektive die Biographie der Königstochter als *nova Helena* (Bd. II, p. 17). Einhart modelliert Karl d.Gr. als Heerkönig nach antiken Mustern; Notker I. v. St. Gallen supplementiert in den *Gesta Karoli* das Bild des Priesterkönigs (Bd. III, p. 401). Ähnlich ergänzende Biographien sind die des Johannes d. Barmherzigen von Leontius v. Neapolis, die dem Abendland durch Anastasius Bibliothecarius bekannt wurde (Bd. II, p. 162 sq.), Milos *Suppletio vitae S. Amandi* (Bd. II, p. 51 sq.), die *Vita IV S. Bonifatii* (Bd. III, p. 17), die «Vita altera» Roberts v. Arbrissel (Bd. IV, p. 287), des Alanus v. Tewkesbury *Supplementum vitae S. Thomae* (Bd. IV, p. 403) und des Thomas v. Cantimpré *Supplementum* zum Leben der «ersten Begine» Maria v. Oignies.

Wer ist der Held der Biographie? Nur eine Einzelperson? Keineswegs, denn es gibt biographische Texte mit zwei Helden, die «Doppelbiographie». Liudgers *Vita B. Gregorii* ist ein Beispiel für diesen Typ; die Vita erzählt von Gregor v. Utrecht *und* seinem Lehrer Bonifatius (Bd. III, p. 41 sqq.). Die karolingische Pirminvita zeigt «Pirmin und Bonifatius als Parallelfiguren», obwohl es «historisch zwischen Pirmin und Bonifatius mehr Differenz als Konvergenz gab»[5]. Auch in der Autobiographie kommt Zweipoligkeit vor: Rupert v. Deutz verbindet mit seiner eigenen Lebensbeschreibung die seines Freundes und Mäzens Kuno v. Regensburg (Bd. IV, p. 519-521).

[4] So R. Hirzel, *Plutarch*, Leipzig 1912, p. 54 über Suetons Biographien.

Nicht selten ist die «Gruppenbiographie»; sie ist bereits in der Passionenliteratur vielfach vertreten. Die *Passio SS. Perpetuae et Felicitatis* scheint sich im Titel als eine Doppelbiographie zu erkennen zu geben, handelt aber von einer Gruppe. Bei der *Passio SS. IV Coronatorum* erkennt man schon im Titel die Vierzahl der Steinmetzen. Eine romanhafte Fülle von Personen schart sich um Sebastian in seiner Passio. Bei den Mönchsleben ist die *Vita S. Columbani* ein frühes Beispiel der Darstellung einer Gruppe; Buch I ist dem Begründer der *secta Columbani* (cf. Bd. II, p. 28 n. 61) gewidmet, Buch II Columbans Jüngern. Drei Brüder hat Ambrosius Autpertus biographiert (Bd. II, p. 147 sq.). Die *Passio S. Kiliani* ist die Geschichte dreier Iren: Kilian, Kolonat und Totnan (Bd. III, p. 92). Notkers *Gesta Karoli* werden im Lauf der Erzählungen eine «gruppenbiographische Karolingergeschichte» (Bd. III, p. 398).

Gelegentlich weitet sich der Personenkreis aus, weil es dem Biographen darum geht, die Ausstrahlung der Idee seines Helden nachzuzeichnen. Nicht nur die Vita Columbans v. Bobbio, sondern auch die Columbas v. Hy, des Johannes v. Gorze, Bernhards v. Clairvaux und Gottfrieds v. Cappenberg kann man als Geschichten religiöser Bewegungen lesen. Damit löst sich die Biographie vom Individuum und wendet sich einem sozialen Organismus zu. Droysen stellte sich in seinen Vorlesungen zur Theorie der Geschichte (1858) vor, man könne unter bestimmten Umständen die Biographie einer Stadt oder eines Ordens schreiben[6].

Eine Transposition des Individuellen liegt auch vor, wenn der Biograph eher ein Thema als eine Lebensgeschichte behandelt. Hieronymus hat ein Beispiel dafür gegeben, als er die *Vita Malchi monachi captivi* als *historia castitatis* bezeichnete (Bd. I, p. 141). Die Vita des gastfreundlichen Eremiten Goar aus dem VIII. Jahrhundert kann man als Exempel recht verstandener Askese auffassen (Bd. III, p. 73). Ab dem Ende des XII. Jahrhunderts erscheinen regelrechte *Themenbiographien*. Die Vita des Marianus Scottus ist eine einzige «Apologie und Geschichte der irischen Peregrinatio» (Bd. IV, p. 519); Caesarius v. Heisterbach erzählt die Geschichte der Hildegund v. Schönau als ein Exemplum der *fortitudo* (Bd. IV, p. 533). Eine Kritikerin moderner Hagiographie vermißt genau diesen abstrahie-

[5] Bd. III, p. 63. Neue lateinisch-deutsche Ausgabe der Vita S. Pirminii: R. Antoni, *Leben und Taten des Bischofs Pirmin*. Die karolingische Vita, (RTB 9) 2002.

[6] J.G. Droysen, *Historik*, Darmstadt ^{4}1960, p. 292. Die Biographie einer Stadt hat R. Benz versucht: *Heidelberg*. Schicksal und Geist, Sigmaringen ^{2}1975.

renden Zug bei den modernen Biographen oder Hagiographen, nämlich «die Essenz, die Signatur, die botschafttragende Chiffre eines heiligen Daseins»[7].

An eine Grenze des biographischen Genres kommt man, wenn eine Person geschildert wird, die es so gar nicht gegeben hat. Der häßliche, zahnlose und sprachgehemmte, aber gewitzte Sklave Aesop ist eine «Kunstperson»[8], welche die Genese der Tierfabel erklären soll. Auch Maria Magdalena ist nach neuerer Anschauung eine solche Kunstfigur (Bd. IV, p. 31 sq.); sie hat trotzdem viele Generationen bezaubert, wie Plastik und Malerei vom Barock bis zum Jugendstil bezeugen.

Muß der Biograph seinen Helden kennen? Ein naher Vertrauter, z.B. der Privatsekretär, ist die Person, an die man heute zunächst denkt, wenn es darum geht, die Biographie einer Person des öffentlichen Lebens zu erhalten. Das hat es auch in Spätantike und Mittelalter gegeben. Beispiele sind die *Vita S. Ambrosii* vom *notarius* Paulinus v. Mailand, die *Vita S. Uodalrici* aus der Feder des Propstes Gerhard v. Augsburg und die auf Abt Samson v. Bury St. Edmunds konzentrierte *Cronica* des Jocelin v. Brakelond (cf. unten n. 92). Die Gefahr, die in der Nahperspektive liegt, ist mit dem Wort «Kammerdienerbiographie» angedeutet. Auffällig oft ist in unserem Zeitraum von 202-1220 n.Chr. aber ein Biograph aufgetreten, der persönlich *nichts* mit seinem Helden zu tun hatte. Wenn Venantius Fortunatus von seinen acht oder mehr biographischen Helden nur Germanus v. Paris († 576) und Radegundis v. Poitiers († 587) aus eigener Anschauung gekannt hat, dann mag das damit zusammenhängen, daß damals Viten von längst Verstorbenen gefragt waren.

Wie erklärt es sich aber, daß keiner der vielen Reise- und Missionsgefährten Columbans seine Vita verfaßte, sondern Jonas, der erst nach dem Tod des irischen Mönchsvaters († 615) nach Bobbio gekommen ist? Die erste Vita des Bonifatius († 754) schrieb Willibald v. Mainz, der «nicht die Spur von Schülerschaft oder persönlicher Beziehung» zu Bonifatius aufwies, wie ein Historiker verwundert feststellte (Bd. III, p. 9). Die Jüngerinnen Roberts v. Arbrissel († 1116) forderten den Lebemann Baudri v. Bourgueil auf, die Vita Roberts zu schreiben (Bd. IV, p. 285). Bei der Biographie um Hildegard v. Bingen fällt auf, daß keiner ihrer Sekretäre die Vita zuwegebrachte, sondern Theoderich v. Echternach, der sie «nie persönlich kennengelernt hat» (Bd. IV, p. 529). Man achtete bei der Auswahl des Autors mehr auf die sprachliche (lateinische) Kompetenz oder das Ansehen des Verfassers als auf persönliche Vertrautheit. Als charakteristisch für die Wahl des Autors einer

[7] I.F. Görres, *Aus der Welt der Heiligen*, Frankfurt a.M. ²1959. Sie nennt den Pförtner Konrad v. Parzham († 1894) als Beispiel (p. 33 sqq.).

[8] Cf. W. Wunderlich, «Ein fabelhaftes Dichterleben», in *Scripturus vitam*, p. 129. Deutsche Übersetzung der (ab dem X. Jh. n.Chr. überlieferten) griechischen Aesopvita G. Poetke, *Das Leben Äsops*, (Sammlung Dieterich 348) Leipzig 1974.



Eine Biographie als Kunstwerk des gotischen Zeitalters ist der «Schlackenwerther Hedwig-Codex». Im Jahr 1353 wurde er «außerhalb der Stadt Lüben (Lubin)» im Auftrag des schlesischen Herzogs Ludwigs I. v. Liegnitz und Brieg von Nicolaus Pruzie geschrieben. Die darin enthaltene Hedwigvita, um 1300 im zisterzienischen Milieu entstanden, ist «gotisch» spirituell aufgebaut: *Primo de ... amore castitatis et continencie. Secundo de humilitate* usw. In der Prachtausgabe von 1353 wird die Biographie durch 30 Bildseiten illustriert. Die schönste findet sich als Frontispiz bei der *prefaciuncula* des Autors: Hedwig († 1243) steht vor der Baldachinarchitektur ihres Herzogthrons. Ihren blonden Lockenkopf bedeckt der Witwenschleier; in der Rechten hält sie eine Marienfigur, von der sie sich nie trennen will, in der Linken Buch und Rosenkranzschnur. Der aufmerksame Betrachter erkennt als Zeichen der strengen Askese die bloßen Füße der Herzogin, und wer sich mit der Hedwigslegende weiter einläßt, wird erfahren, was es mit den Stiefeletten auf sich hat, die die Heilige über dem rechten Unterarm trägt. Am Rand der Sitzbank kniet das dem «Bedeutungsmaßstab» entsprechend verkleinerte Stifterpaar Ludwig I. und Agnes v. Liegnitz. Die Bilder folgen nicht immer genau dem Text der Vita; auf dem Titelbild ist Hedwig durchaus schön und farbig gewandet dargestellt, während sie nach *Vita B. Hedwigis* c. 2 schmucklos zisterziensisch in Grau aufgetreten sein soll. Der «Schlackenwerther Hedwig-Codex» ist durch viele Hände gegangen; zuletzt (seit 1964) besaß ihn der Aachener Sammler Ludwig, der ihn 1983 weiterverkaufte. Jetzt liegt diese Zimelie Schlesiens im kalifornischen Malibu im J. Paul Getty Museum. Abbildung von fol. 12^v nach A. von Euw/J.M. Plotzek, *Die Handschriften der Sammlung Ludwig* t. 3, Köln 1982, p. 79. Ausschnitt; Originalgröße des ganzen Blatts 33,8 × 24,5 cm.

Auftragsbiographie des frühen und hohen Mittelalters darf gelten, daß persönliche Kenntnis der Helden kein vorrangiges Kriterium darstellt.

Biographen, die sich von ihrem Helden distanzieren. Plutarch hat sein Biographienpaar Demetrios/Antonius geschrieben, um talentierte Menschen davon abzuschrecken, von ihren Gaben falschen Gebrauch zu machen. In der Einleitung schreibt er[9]:

«Diese Buchrolle wird also das Leben Demetrios' des Belagerers und des Imperators Antonius enthalten, zweier Männer, die wie nur irgendwelche für das Wort Platons Zeugnis abgelegt haben, daß die großen Naturen ebensowohl große Laster wie große Tugenden hervorbringen. Sie waren einer wie der andere groß in der Liebe wie im Trunk, tüchtige Soldaten, freigebig, prachtliebend und frevlerisch, und so glichen sich folgerichtig auch ihre Schicksale. Nicht nur hatten sie in ihrem Leben ständig bald große Erfolge, bald großes Unglück, errangen bald größte Herrschaften, bald verloren sie sie wieder, hatten bald unerwartetes Mißgeschick, bald waren sie wider Erwarten erneut obenauf, sondern so endeten sie auch ...»

Erst ab dem XIV. Jahrhundert hat das lateinische Mittelalter Plutarchs Parallelbiographien gekannt[10]; die Idee, einen Menschen zur Warnung zu biographieren, konnte man also nicht daher beziehen. Aber in der Geschichtsschreibung waren Modelle für den Gedanken zu finden, angefangen vom Tiberius in Tacitus' Annalen (lib. I-V), über den Julian Apostata in Rufins Fortsetzung der *Historia ecclesiastica* des Eusebius (X 33-38) bis zu den Merowingerporträts in Gregors v. Tours *Historiae*. Die erste mittellateinische Biographie, die deutlich die Schattenseiten des Helden herausarbeitet, ist eine in ein Geschichtswerk eingebettete Vita. Adam v. Bremen hat im dritten Buch der *Gesta Hammaburgensis ecclesiae* den Erzbischof Adalbert in einem sich sukzessiv verdüsternden Bild gezeichnet. Das Modell der «Depravation» hat er nicht in der biographischen, sondern in der historischen Literatur gefunden, nämlich im Sulla-Porträt Sallusts[11].

---

[9] Plutarch, Demetrios c. 1; Übersetzung nach K. Ziegler, *Plutarch*. Große Griechen und Römer t. 5, Zürich/München ^{2}1980, p. 244 sq.

[10] W.B., «Sueton und Plutarch im XIV. Jahrhundert», in *Biographie und Autobiographie in der Renaissance*, ed. A. Buck, Wiesbaden 1983, p. 35-43.

[11] Bd. IV, p. 214. B.K. Vollmann, «Die Schattenseiten des Helden – ein Problem mittelalterlicher Hagiographie», in *Scripturus vitam*, p. 25-34, vergleicht die Einstellung der Bio(Hagio)graphen zu Fehlern dreier Helden: Gallus (Ungehorsam), Ulrich v. Augsburg (Nepotismus) und Anno v. Köln (Rachsucht) und kommt zum Ergebnis, «daß die Behandlung der negativen Aspekte ... immer höhere Anforderungen an den Hagiographen stellte ... Die Ansprüche wachsen, es wird schwieriger, Kritik zu überwinden und den Kult des Heiligen durchzusetzen».

Das hohe Mittelalter hat sich zögernd der biographischen Darstellung von negativen Figuren zugewandt. Das waren für das damalige Zeitalter Pilatus, Judas, Mohammed und der Antichrist (cf. Bd. IV, p. 593 sq.). Alle diese Gestalten werden, wie es sich für ein ideologisches Zeitalter gehört, als Zerrbilder vorgeführt. Der Böse oder die Böse kommen allerdings nicht selten als Kontrastfigur vor. Die Königin Brunichilde wird in der merowingischen Hagiographie mehrfach als «zweite Jezabel» geschildert[12]. Für Boso ist Kaiser Friedrich Barbarossa der Böse; aber er fasziniert den Papstbiographen mehr als sein Held Alexander III.

Der Normalfall christlicher Biographie ist in unserem Zeitraum die Darstellung des Vorbildlichen, mit dem sich der Biograph *identifizieren* kann oder will. Bei der Lektüre der *Vita S. Pauli primi eremitae* kann man den Eindruck gewinnen, daß Hieronymus mehr von sich selbst als von einem anderen schreibt (Bd. I, p. 136). Bisweilen geht die Imitatio so weit, daß der Lebenslauf des Biographen sich ähnlich liest wie der seines Helden. Adalbert v. Prag hat in Brun v. Querfurt nicht nur seinen Biographen, sondern auch einen spirituellen Nachfolger gefunden.

Der Biograph sucht in der Regel, wenn dies zeitlich und räumlich möglich ist, die Nähe zu seinem Helden. Das Muster eines Erkundigungsbesuchs des Biographen hat Sulpicius Severus in *Vita S. Martini* c. 25 gegeben. Daß die Nachforschungen des Biographen dem Helden auch lästig werden können[13], läßt sich aus Eadmers *Vita et conversatio Anselmi archiepiscopi* herauslesen. Eadmer ist sozusagen in die Person Anselms geschlüpft und hat über ein Anselmthema im Anselmstil geschrieben; die Mimikry hat die Leser eines marianischen Traktats jahrhundertelang getäuscht (Bd. IV, p. 369).

Ein ähnlicher Fall ist der des englischen Zisterziensers Walter Daniel. Er teilte die schriftstellerischen Interessen seines Abtes Aelred v. Rievaulx; mindestens eines der verlorenen Werke Walters behandelte ein typisches Aelred-Thema, die wahre Freundschaft. In einer symbolischen Salbung der drei Finger, mit denen man schreibt, nahm er als Schriftsteller Abschied vom Schriftsteller. Dieser Biograph sah sich als alter ego seines Helden. Die wohl intensivste Identifikation dieser Art findet sich in der Thomasbiographie Herberts v. Bosham. Herbert ging so

[12] Brunichilde hat in der Literatur «ihre reale Gestalt ... verloren», G. SCHEIBELREITER, «Die fränkische Königin Brunhild», in *Scripturus vitam*, p. 295-308.

[13] Weil er nicht nur sammelt, sondern vielleicht sogar spioniert. Das wird James Boswell vorgeworfen, wo er in der Biographie Samuel Johnsons auf dessen Sünden zu sprechen kommt: «it is quite another thing to insinuate oneself into a man's confidence, to follow him for twenty years like his shadow, to note his words and actions like a *spy*, to ransack his most secret papers, ... and then ... to accuse him of low and filthy guilt ...», J.W. CROCKER (ed.), *Boswell's Life of Johnson*, London 1860, p. 800 n. 3.

weit, sich selbst als lebendige Reliquie des Martyrers dem Erzbischof von Canterbury zu empfehlen (Bd. IV, p. 410 sq.). Die Mißachtung, die ihm, dem ins Vaterland zurückgekehrten Exulanten, entgegenschlug, nahm er an als Ergänzung dessen, was 'an den Leiden' seines toten Freundes 'noch mangelte' (Col 1,24).

Kein Wunder, daß in einer Zeit, die mit der Lebensbeschreibung solche Emotionen und metaphysische Erwartungen verbinden konnte, dem Biographen gelegentlich auch Liebe von seiten des Biographierten entgegenkam. Paul v. Bernried erzählt, wie er begann, «Zeichen der Heiligkeit aus dem Lebenswandel der seligen Herluca zu erforschen und aufzuspüren» (Bd. IV, p. 527); das wurde von der frommen Frau nicht nur geduldet, sondern gar mit Liebe (*in Christo*) erwidert. Die klassische Liebesgeschichte[14] dieser Art ist die zwischen der stigmatisierten Mystikerin Christine v. Stommeln († 1312) und dem schwedischen Dominikaner Petrus de Dacia Gothensis, dem Verfasser der *Legenda et passio S. Christinae virginis*[15].

In dieser Perspektive ist die *Autobiographie ein Grenzfall*, der eintritt, wenn die Distanz zwischen dem Biographen und seinem Gegenstand total verschwindet: Der Biograph schreibt über sich selbst. Das Grundparadox der Autobiographie ist «die Identität von Subjekt und Objekt der Erzählung»[16]. Es gehört zu den Auffälligkeiten der Wissenschaft des XX. Jahrhunderts, daß sich inhaltliches, formales und methodisches Interesse am biographischen Schrifttum vor allem auf diesen Grenzfall richtete[17].

Eine «autobiographische Welle» kann ab 1115 beobachtet werden (Bd. IV, p. 350); in ihren Texten kommen Dinge zur Sprache, die in der zeitgenössischen

[14] Worum es sich hier handelt, sagt F. OCHSNER, *Petrus de Dacia Gothensis*. Mystiker der Freundschaft, Visby 1975.

[15] Titel entsprechend der Aufschrift des «Codex Iuliacensis», Aachen, Bischöfl. Diözesanarchiv Hs. 599, um 1300. Das erste Buch der Vita edierte daraus M. ASZTALOS unter dem Titel *Petrus de Dacia: De gratia naturam ditante sive de virtutibus Christinae Stumbelensis*, Stockholm 1982; das zweite Buch J. PAULSON, *Vita Christinae Stumbelensis*, Göteborg 1896 (repr. Frankfurt a.M./Bern 1985).

[16] R. RIEKS, «Die Autobiographie des Trimalchio», in *Scripturus vitam*, p. 637-650, hier p. 643.

[17] Die spätantik-mittelalterliche Tradition der Autobiographie ist schmäler, als es die acht Bände der *Geschichte der Autobiographie* von G. MISCH vermuten lassen, die nicht die Geschichte einer Literaturform zum Gegenstand haben, sondern das «Selbstbewußtsein und Bewußtmachen der Persönlichkeit», *Geschichte der Autobiographie* t. 1/1, Frankfurt a.M. [3]1949, p. XI. Cf. W.B., «Biografie e autobiografie nel Medioevo», in *L'autobiografia nel medioevo*, (Atti del XXXIV Convegno storico ... Todi 1997) Spoleto 1998, p. 1-8.

Biographie nicht erscheinen: der prügelnde Lehrer, Rivalitäten an den entstehenden Hochschulen, Selbstentblößung. In dieser Partie erfüllt auch die mittelalterliche Autobiographie schon die Erwartung, mit der ein moderner Leser diesem Teil der Gattung entgegentritt.

Auftraggeber und Widmungsempfänger von Biographien. Verbreitet ist bei den Autoren die Äußerung, man schreibe nicht aus eigenem Antrieb, sondern tue das, weil man gebeten, gedrängt, ja mit einem Befehl konfrontiert worden sei. Das wird in vielen Fällen ein Topos, manchmal aber wirklich so gewesen sein. Es ist glaubhaft, daß der ehrgeizige Bischof Dietrich v. Metz (965-984) eine Vita des Johannes v. Gorze († 974), der führenden religiösen Gestalt in seinem Bistum, haben wollte. Die Anteilnahme des Auftraggebers am Fortgang des Werks ist vom Autor so individuell dargestellt (Bd. IV, p. 109), daß man an der Wahrhaftigkeit der Darstellung nicht zu zweifeln braucht.

Deckung beschafft sich ein Autor auch, wenn er sein Werk einem oder mehreren anderen widmet. Der Widmungsempfänger ist dann mitverantwortlich. Er wird in der Regel aufgefordert oder ermächtigt, das Werk zu korrigieren; in diesem Fall entspricht es dem guten Ton, daß der Widmungsempfänger seine volle Zufriedenheit mit dem Text erklärt. In beiden Fällen, bei einer im Auftrag geschriebenen und bei einer gewidmeten Arbeit, darf der Autor erwarten, daß der Adressat das Werk verbreitet. Das sagt Braulio v. Saragossa in der Widmung seiner *Vita S. Aemiliani* erfreulich klar (Bd. II, p. 187):

> *Meum fuit obedire; tuum erit ... publicare.*

Auftraggeber und Widmungsempfänger zeigen, welcher Stand Interesse an biographischer Literatur hatte. Wir versuchen, diesem Stück Literatursoziologie mit einigen Querschnitten näherzukommen. Aus der in Bd. I-IV (am Ende) fortlaufend geführten Zeittafel sind fünf Ausschnitte entnommen, die jeweils 20 Titel umfassen[18]:

[18] Alle biographischen Arbeiten sind berücksichtigt mit Ausnahme der für unsere Frage kaum ergiebigen Heiligenpredigten. Oft ist der Auftraggeber aus dem Widmungsempfänger erschlossen; die beiden müssen nicht identisch sein. A. = Abt, B. = Bischof.

Zeit	Autor	Kurztitel	Auftraggeber (Widmungsempfänger)
370	Athanasius/Evagrius	*Vita B. Antonii*	*fratres peregrini*/Innocentius (Presbyter?)
376	Hieronymus	*Vita S. Pauli*	eig. Initiative
380		*Passio S. Agnetis*	*virgines sacrae*
		Passio S. Laurentii	unbek.
390	Hieronymus	*Vita S. Hilarionis*	eig. Initiative
	Hieronymus	*Vita Malchi*	eig. Initiative
393	Hieronymus	*De viris illustribus*	Dexter *praefectus praetorio*
ab 397	Sulpicius Severus	*Vita S. Martini*	Desiderius (Presbyter?)
	Sulpicius Severus	*Epistulae*	B. Eusebius/Diakon Aurelius/Bassula
	Sulpicius Severus	*Dialogi*	eig. Initiative
405	Ps. Clemens/Rufinus	*Recognitiones*	Silvia *virgo*/B. Gaudentius
	Prudentius	*Peristephanon*	eig. Initiative
422	Paulinus v. Mailand	*Vita S. Ambrosii*	B. Augustinus
435	Possidius	*Vita S. Augustini*	eig. Initiative
440	Gerontius	*Vita S. Melaniae*	ein *sacerdos dei*
	Eucherius v. Lyon	*Passio Acaunensium martyrum*	B. Salvius
450	Patricius	*Confessio*	eig. Initiative
470	Paulinus v. Périgueux	*Vita S. Martini*	B. Perpetuus
475	Constantius v. Lyon	*Vita S. Germani Autissiodorensis*	B. Patiens/B. Censurius
495	Gennadius	*De viris illustribus*	eig. Initiative

Tabelle 2: Bedeutende lateinische Biographien 370-495 n.Chr. und ihre Auftraggeber

Von den 20 Texten sind mindestens sieben aus autonomen Entscheidungen ihrer Autoren entstanden; sechs (oder sieben – je nachdem, ob man *sacerdos* mit dem älteren Sprachgebrauch noch als «Bischof» oder mit dem jüngeren als «Priester» auffaßt) sind von Bischöfen veranlaßt, bzw. ihnen gewidmet; ein- oder zweimal kann ein Presbyter eine Rolle spielen. Dreimal erscheinen Frauen, je einmal ein Diakon und ein Laie als Auftraggeber. Der zweite Ausschnitt umfaßt die Jahre 653 bis 700 n.Chr.:

Zeit	Autor	Kurztitel	Auftraggeber (Widmungsempfänger)
653		*Vita S. Fursei*	unbek.
673/675	Audoin v. Rouen	*Vita S. Eligii*	ungenannter Auftraggeber
675	Julian v. Toledo	*Historia Wambae regis*	eig. Initiative
680		*Passio S. Praeiecti*	ungenannter Auftraggeber
		Gesta et passio I S. Leudegarii	B. Herminarius
		Vita I S. Richarii	eig. Initiative
	Bobolenus	*Passio S. Germani Grandivallensis*	Deiculus (A.?), Leodemundus (A.), A. Ingofridus und *fratres*
		Vita S. Galli vetustissima	unbek.
	Cogitosus	*Vita II S. Brigidae*	*fratres*
	Muirchu	*Vita S. Patricii*	B. Aido
		Visio Baronti	eig. Initiative
684/696	Ursinus	*Passio II S. Leudegarii*	B. Ansoald/A. Audulf
689/704	Adamnan	*Vita S. Columbae*	*fratres*
690		*Vita S. Wandregiseli*	eig. Initiative
		Vita I S. Brigidae	unbek.
	Tirechan	*Vita S. Patricii*	eig. Initiative?
		Vita I domnae Balthildis	*fratres*
700		*Vita S. Amandi*	eig. Initiative?
	Anonymus v. Whitby	*Liber B. Gregorii*	eig. Initiative?
	Anonymus v. Lindisfarne	*Vita I S. Cuthberti*	B. Eadfrid

Tabelle 3: Lateinische Biographien um 680 n.Chr. und ihre Auftraggeber

In diesem «merowingischen» Feld sind folgende Veränderungen gegenüber der Spätantike zu bemerken: Bischöfe treten als Auftraggeber schwächer in Erscheinung (4x); kein Priester, Diakon oder Laie, keine Frau tritt auf, dafür – das ist neu – eine Äbtegruppe (*Passio S. Germani Grandivallensis*, dazu ein Abt als Mitauftraggeber der zweiten Leodegarpassion) und *fratres*, d.h. Mönche als Adressaten (*Vita II S. Brigidae; Vita S. Columbae; Vita I domnae Balthildis*; auch Germanuspassio). Der hohe Anteil eigenverantwortlich geschriebener Biographik würde hier und beim folgenden Querschnitt wohl niedriger ausfallen, wenn bei allen Texten ein Vorwort überliefert wäre. Der dritte Ausschnitt reicht von 845 bis 859 n.Chr.:

Zeit	Autor	Kurztitel	Auftraggeber (Widmungsempfänger)
845	Rudolf v. Fulda	*«Vita Hrabani»*	eig. Initiative
	Hrabanus Maurus	*Martyrologium*	A. Ratleik
	Paschasius Radbertus	*Passio SS. Rufini et Valerii*	«Bekenner Christi»
848	Wandalbert v. Prüm	*Martyrologium*	Otricus *clericus*
850	Paschasius Radbertus	*Epitaphium Arsenii lib. II*	Adeodatus (Mönch)
	Milo v. St. Amand	*Vita S. Amandi metrica*	König Karl d. Kahle
		Vita II S. Wandregiseli	B. Lambert (fiktiv)
	«Adrevald»	*Adventus ... SS. Benedicti et Scholasticae*	unbek.
		Vita S. Lebuini antiqua	eig. Initiative
		Vita S. Willehadi	eig. Initiative
	Ermenrich v. Ellwangen	*Vita domni Hariolfi*	B. Gozbald
	Ermenrich v. Ellwangen	*Epistola ad domnum Grimoldum*	A. Grimalt
		Vita S. Galli metrica	Diakon Gozbert (Mönch)
nach 851	Rudolf v. Fulda/ Meginhart v. Fulda	*«Translatio S. Alexandri»*	Graf Waltpert/Sundrolt *presbyter*
855	Milo v. St. Amand	*Suppletio vitae S. Amandi*	eig. Initiative
	Ado v. Vienne	*Martyrologium*	eig. Initiative
856	Ioseph sacerdos	*Translatio SS. Ragnoberti et Zenonis*	eig. Initiative?
	Eulogius v. Córdoba	*Memoriale sanctorum*	*universalis ecclesia*
858/867	Anastasius Bibliothecarius	*Vita S. Iohannis Eleemosynarii*	Papst Nikolaus I.
859	Paulus Albarus v. Córdoba	*Vita vel passio beatissimi Eulogii*	eig. Initiative

Tabelle 4: Lateinische Biographien um 850 n.Chr. und ihre Auftraggeber

Der auffälligste Befund der «karolingischen» Stichprobe ist der weitere Rückgang bischöflicher Auftraggeber. Zwar nennt der Autor der *Vita II S. Wandregiseli* den Bischof Lambert v. Lyon als Adressaten; aber das ist eine Fiktion. So sind die einzigen hier erscheinenden bischöflichen Widmungsempfänger Bischof Gozbald v. Würzburg (842-855) und Papst Nikolaus I. (858-867). Ein Kölner *clericus* ist der Adressat von Wandalberts *Martyrologium*, ein *presbyter* der von Rudolfs *Transla-*

tio S. Alexandri. Das monastische Element ist vertreten durch zwei Äbte und zwei Mönche. Eulogius v. Córdoba hatte die Idee, die Gesamtkirche als Adressatin zu wählen. Meint Paschasius Radbertus dasselbe, wenn er seine Passion von Rufinus und Valerius den *confessores Christi* widmete (Bd. III, p. 305)? Das nichtklerikale Element ist wieder zu bemerken. Ein König und ein Graf sind unter den Auftraggebern.

Ein weiterer Höhepunkt biographischer Produktion wird um das Jahr 1000 erreicht. Wenn wir aus der am Ende von Bd. IV gedruckten Zeittafel die Gruppe der um 1000 geschriebenen Biographien um die Sparte Auftraggeber/Widmungsempfänger erweitern, ergibt sich folgendes Bild[19]:

Zeit	Autor	Kurztitel	Auftraggeber (Widmungsempfänger)
995/1000	Purchart v. d. Reichenau	*Gesta Witigowonis*	Konvent der Reichenau
996	Wulfstan v. Winchester	*Vita S. Aethelwoldi*	eig. Initiative
	Wulfstan v. Winchester	*Narratio metrica de S. Swithuno*	B. Aelfheah
996/1000	Gebehard v. Augsburg	*Vita II S. Uodalrici*	eig. Initiative
999	<Iohannes Canaparius>	*Passio I S. Adalberti*	Kaiser Otto III.? Papst Silvester II.?
um 1000	Carus v. Metz	*Vita S. Clementis metrica*	unbek.
		Passio S. Gereonis	*fratres* des Stifts St. Gereon?
		Vita II S. Pirminii	Erzb. Liutold
		Vita I S. Gregorii abbatis Porcetensis	unbek.
	Johannes v. St. Amand	*Vita S. Rictrudis metrica*	B. Erluin
	Letald v. Micy	*Vita S. Iuliani*	B. Avesgaud
	Syrus	*Vita I S. Maioli*	A. Odilo
	B<yrhthelm?>	*Vita I S. Dunstani*	Erzb. Aelfric
	Byrhtferth v. Ramsey	*Vita I S. Oswaldi*	Erzb. Aelfric
1002		*Vita II reginae Mathildis*	Kaiser Heinrich II.
	Odilo v. Cluny	*Epitaphium domne Adalheide auguste*	A. Andreas v. Pavia
1004	Brun v. Querfurt	*Passio II S. Adalberti*	eig. Initiative
1005	Konstantin v. Metz	*Vita Adalberonis <II.>*	eig. Initiative
	Alpert v. Metz	*Opusculum de Deoderico I. Mettensi*	A. Konstantin
	Aimoin v. Fleury	*Vita S. Abbonis*	Herveus *clericus, S. Martini thesaurarius*

[19] Cf. W.B., «Abendländische Biographie um 1000. Ein Querschnitt», in *Europas Mitte um 1000*, Stuttgart 2000, p. 899-901.

Tabelle 5: Lateinische Biographien um das Jahr 1000 und ihre Auftraggeber

Die Bischöfe kehren als Auftraggeber biographischer Literatur zurück. Mindestens sechs der 20 Texte gehen auf ihren Wunsch zurück. Es folgen die Mönche (dabei drei Äbte und jedenfalls ein Konvent), dann die Kaiser: Otto III. als Spiritus rector der ersten Adalbertpassion(?), Heinrich II. als der des zweiten Mathildenlebens. Mit *Herveus clericus*, dem Auftraggeber der Vita Abbos v. Fleury, tritt ein «Schatzmeister» als Interessent an biographischer Literatur auf[20]. Schließlich kann bei einigen Texten dieses Zeitraums wieder zuversichtlich von Eigeninitiative gesprochen werden: Bischof Gebehard v. Augsburg schrieb die zweite Ulrichsvita, weil ihm die erste in Stil und Inhalt mißfiel (Bd. IV, p. 149 sq.). Bei Brun v. Querfurt darf man annehmen, daß er die zweite Vita seines Vorbilds Adalbert v. Prag verfaßte, um eine gegenüber der ersten Vita differenziertere Darstellung zu geben (Bd. IV, p. 170). Dazu kommen Wulfstan v. Winchester und Konstantin v. Metz. Die letzte Tabelle erfaßt einen Ausschnitt aus der Biographik um das Jahr 1200:

Zeit	Autor	Kurztitel	Auftraggeber (Widmungsempfänger)
1184-1186	Herbert v. Bosham	*Historia gloriosi Thomae*	Erzb. Balduin
1185		*Vita B. Mariani Scotti*	*fratres*?
1186	Lambertus de Legia	*Vita S. Matthiae apostoli*	*fratres*
1186/1187	Gunther	*Ligurinus*	Kaiser Friedrich I.
1188	Engelhard v. Langheim	*Vita I S. Hildegundis*	Äbtissin und Konvent von Wechterswinkel
1190	<Gottfried v. Schönau>	*Vita II S. Hildegundis*	Konvent?
1198/1199	E.<lias> v. Evesham	*Quadrilogus*	A. Heinrich

[20] Kein Einzelfall; cf. Bd. IV, p. 234 n. 700 und BHL nr. 4417: Iohannes cimeliarcha.

Zeit	Autor	Kurztitel	Auftraggeber (Widmungsempfänger)
1200	Aegidius v. Paris	*Karolinus*	Kronprinz Ludwig (VIII. v. Frankreich)
	Giraldus Cambrensis	*Vita S. Remigii*	Erzb. Stephan Langton
		Vita S. Cunegundis	B. Thiemo?
		Gesta comitis Lodewici	eig. Initiative?
		Vita B. Hartmanni	eig. Initiative?
	Sicard v. Cremona(?)	*Vita S. Homoboni*	eig. Initiative?
	«Magister»	*Vita III S. Hildegundis*	*fratres* (Zisterzienser)
	Engelhard v. Langheim	*Vita B. Mechthildis*	Propst und *fratres* (Augustinerchorherren) von Dießen
		Vita S. Ladislai	unbek.
1202	<Radulf,> Kanoniker v. Sempringham	*Liber S. Gileberti*	Erzb. Hubert Walter
1205		*Vita IV S. Brigidae*	*fratres*
1207	Jocelin v. Furness	*Vita S. Waldevi*	König Wilhelm v. Schottland, dessen Sohn Alexander und Graf David
1208/1216	Giraldus Cambrensis	*De rebus a se gestis*	eig. Initiative

Tabelle 6: Lateinische Biographien um 1200 und ihre Auftraggeber

Bei den Biographien um 1200 ist die größte Auftraggebergruppe mit fünf bis sieben Eintragungen die monastische: *fratres* (*Vita S. Matthiae apostoli, Vita III S. Hildegundis, Vita IV S. Brigidae*, wohl auch *Vita B. Mariani Scotti* und *Vita II S. Hildegundis*; dazu die Äbtissin von Wechterswinkel und Abt Heinrich v. Crowland). Drei oder vier Werke entstanden für Bischöfe: Herberts Thomasvita für Erzbischof Balduin v. Canterbury, Giraldus' Remigiusvita für Erzbischof Stephan Langton v. Canterbury; der *Liber S. Gileberti* für Erzbischof Hubert Walter v. Canterbury; dazu die *Vita S. Cunegundis* eventuell für Bischof Thiemo v. Bamberg. Drei Werke sind Herrschern gewidmet: Gunthers *Ligurinus* dem Kaiser Friedrich Barbarossa; Aegidius' *Karolinus* dem künftigen Ludwig VIII. v. Frankreich; die Vita des Zisterzienserabtes Waldevus König Wilhelm v. Schottland und zwei weiteren Angehörigen des Königshauses. Sicher aus eigener Initiative entstand die Autobiographie des Giraldus Cambrensis *De rebus a se gestis*.

Addieren wir die Zahlen der fünf Querschnitte mit insgesamt 100 biographischen Texten, so ergeben sich folgende Gruppen von Auftraggebern/Widmungsempfängern (in absteigender Folge):

	Spätant.	Merow.	Karol.	Otton.	Hochma.	zusammen
Bischöfe	6 (7)	4	2	6 (7)	3 (4)	21 (24)
fratres/virgines (Mönche/Nonnen/Konvent)	3	4	2	2	5	16
Äbte/Äbtissinnen	0	2 (4)	2	3	2	9 (11)
Herrscher/Grafen/Laien	1	0	2	1 (2)	3	7 (8)
Priester/Diakone/Kleriker	1 (4)	0	2	1	1	5 (8)
	11 (15)	10 (12)	10	13 (15)	14 (15)	58 (67)

Tabelle 7: Auftraggeber (Widmungsempfänger) von 100 bedeutenden mlt. Biographien

Die starke Präsenz der Bischöfe wird nach dem vorausgehenden niemanden überraschen. 21% oder mehr der in unseren Querschnitten erfaßten Texten sind von ihnen veranlaßt bzw. ihnen gewidmet. Zu beachten sind epochentypische Schwankungen: «In der zentralen Karolingerzeit fehlt» nicht nur «fast völlig die alsbald nach dem Tode eines Bischofs geschriebene Vita» (Bd. IV, p. 70), sondern auch die bischöfliche Initiative zur Biographik. Auf ein weniger beachtetes Faktum weist die zweite Zeile der Tabelle hin: Häufig ist der Adressat der Biographie eine klösterliche Gemeinschaft *(fratres/virgines)*. Das Publikum veranlaßt oft selbst den Text, den es hören und lesen will.

Biographen, die ohne Auftrag arbeiten. Der Stammvater der autonomen christlichen Biographen ist Hieronymus. Er schrieb seine Paulusvita – natürlich nicht die des *Apostels* Paulus, wie Jan Romein in seinem Buch über die Biographie meinte, sondern die des *Mönchsvaters* – in Konkurrenz zur erfolgreichen Antoniusvita. Bei seiner nächsten biographischen Arbeit, der *Vita S. Hilarionis*, zeigt bereits das erste Wort, daß hier ein Autor selbstbewußt genug ist, die Verantwortung für seinen Text selbst zu übernehmen: *Scripturus*. Auch die *Vita Malchi* entspringt ganz der Entscheidung des Hieronymus[21], und ähnlich verhält es sich bei seinen biographischen Briefen (cf. Bd. I, p. 144-146; dazu IV, p. 179). So selbstsicher ist keiner der folgenden Biographen (in unserem Zeitraum) mehr aufgetreten. Aber den ohne Auftrag ans Werk gehenden Biographen gibt es.

Zum Beispiel Balther v. Säckingen und Gerhard v. Augsburg. Balther schreibt seine *Vita S. Fridolini* aus freiem Antrieb (*meo ... arbitrio;* Bd. IV, p. 116 n. 362);

[21] Sie wird unterstrichen durch die Wiederkehr des Signalwortes *scripturus* in der Einleitung der Vita Malchi c. 2, ed. C.C. MIEROW, in *Classical Essays presented to James A. Kleist*, St. Louis 1946, p. 35; Acta SS Oct. t. 9, 1858, p. 64; Migne PL 23, col. 54. *Scripturus* als Eingangswort ist im Mittelalter verbreitet, cf. unten im Register Lateinische Wörter.

aber um sie und sich bekannt zu machen, sucht er jemanden, dem er das Werk widmen kann. In Notker II. v. St. Gallen findet er eine geeignete Person und scheint damit sein Glück gemacht zu haben[22]. Gerhard v. Augsburg zeigt, wie die Umstände einen Autor des Mittelalters dazu bringen können, gegen den Comment auf eigene Faust Biographie zu schreiben. Gerhard kannte den Bischof Ulrich seit der Zeit, da dieser ins Licht einer größeren Öffentlichkeit rückte, und wurde sein Vertrauter. Nach außen dokumentierte das sein Amt als Dompropst. Er war damit an der Bischofskirche der zweite Mann. Diese Stellung blieb unverändert unter dem Nachfolger Ulrichs, einem weder von Ulrich designierten noch vom Augsburger Domkapitel gewünschten adeligen bayerischen Kleriker Heinrich[23], der sich während seiner Amtszeit (973-982) wenig um das Andenken an seinen Vorgänger gekümmert zu haben scheint. Um so mehr erinnerte sich das Domkapitel an Bischof Ulrich, allen voran der Dompropst. Zusammen mit dem Propst von St. Afra vor den Mauern der damaligen Stadt (wo Ulrich begraben war) förderte er die Verehrung des toten Bischofs. So entstand gewissermaßen am amtierenden Bischof vorbei etwa ab 978, fünf Jahre nach der Bestattung Ulrichs[24], ein Heiligenkult. In seinem Verlauf erreichten den Initiator Gerhard Anfragen, er möge doch seine Kenntnis des Lebens der Heiligen «in einer lichtvollen Darstellung eröffnen» (*Vita S. Uodalrici*, praef.). Zwischen 982 und 993 führte der Dompropst sein Vorhaben aus. Die Ulrichsverehrung war inzwischen schon so verbreitet, daß Gerhard für das Unternehmen keines Widmungsempfängers mehr bedurfte; der Ruhm des heiligen Ulrich trug die Biographie.

[22] Nämlich als Bischof von Speyer, cf. J. Duft/W.B., *Balther von Säckingen*, Sigmaringen 1994, p. 19 sq. und 57-59. Dazu M. Pörnbacher, *Vita Sancti Fridolini*, Sigmaringen 1997, p. 5 sq. Der Einwand von W. Haubrichs, Balther (v. Säckingen) und Balderich (v. Speyer) könnten – trotz identischen Lebenslaufs – aus onomastischen Gründen nicht dieselbe Person sein (*Scripturus vitam*, p. 6 sqq.) wird widerlegt durch eine Urkunde Ottos I. vom 17.IX.972, in der Bischof Balderich v. Speyer *Baltherius* genannt wird, ed. T. Sickel, MGH Diplomata: *Die Urkunden ... Otto I.*, 1879-1884, nr. 421, p. 575, lin. 43 mit app. Nach G. v. Preradovic ist aus der Kurzform Balzo (Palzo) die verschiedenartige Restituierung des vollen Namens als Balther oder Balderich zu erklären (cf. *Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts*. Festgabe Walther Bulst, Heidelberg 1981, p. 48).

[23] Hier werden die Ergebnisse des Aufsatzes «Über den Ruhm des heiligen Ulrich», in *Bischof Ulrich von Augsburg*, (*Jb. des Vereins für Augsburger Bistumgeschichte* 26/27) 1993, p. 179-196 zusammengefaßt.

[24] Zu diesem Datum in der Einleitung zu *Gerhard von Augsburg: Vita S. Uodalrici*, edd. W.B./A. Häse, Heidelberg 1993, p. 7 und 318 sq.

Reisende Biographen und «professional hagiographers». Venantius Fortunatus wird bei einem Besuch in Angers gebeten, die Biographie des zuletzt verstorbenen Bischofs zu verfassen (Bd. I, p. 279). In der Vorrede zur Vita des Iohannes Reomaensis heißt es, daß der Biograph Jonas v. Bobbio im November 659 im Kloster Réomé (Bistum Langres) einige Tage rastete und für die Mönche die Vita ihres Patrons schrieb (Bd. II, p. 41). Fast ebenso lautet die Entstehungsgeschichte der Vita des Martin v. Vertou (nahe Nantes) von Letald v. Micy († nach 1000; Bd. IV, p. 225). Goscelin v. St. Bertin wanderte als hagiographischer Schriftsteller von Ort zu Ort, bis er im Augustinuskloster von Canterbury eine feste Bleibe fand[25].

Venantius Fortunatus ist der erste christliche lateinische Autor, von dem uns eine ganze Serie von Biographien erhalten ist; es sind acht oder neun Werke (Bd. I, p. 278 sq.). Neun biographische Übersetzungen aus dem Griechischen hat Anastasius Bibliothecarius zwischen 858 und 876 vorgelegt[26]. Petrus Subdiaconus v. Neapel (X. Jahrhundert) war vielleicht schon so etwas wie ein Berufshagiograph; seine Werkliste (Bd. IV, p. 23-25) umfaßt mindestens zwölf biographische Arbeiten. Mit Goscelin v. St. Bertin tritt im normannischen England der Typus des «professional hagiographer»[27] auf. Er hat ca. 25 hagiographische Texte geschrieben.

Der Rezipient als Redakteur. Wer die Überlieferung einer lateinischen Biographie des Mittelalters studiert hat, weiß, wie unfest der Text sein kann, besonders wenn er keinen Autornamen trägt. Das hat nur teilweise mit mangelnder Schreibdisziplin zu tun; viele Eingriffe in biographische Texte werden bewußt vorgenommen,

[25] Bd. IV, p. 353 sq.; M. Lapidge/R. Love, in *Hagiographies*, ed. G. Philippart t. 3, Turnhout 2001, p. 225-233; B. Pabst, in *Scripturus vitam*, p. 933-947.

[26] Bd. II, p. 161-166 und III, p. 442. Die Vorrede des Anastasius Bibliothecarius zur Übersetzung der Passio SS. Cyri et Iohannis (epist. 10) ist nach der Hs. Montpellier, Bibliothèque de la Faculté de Médecine 360 erstmals vollständig veröffentlicht in *Lateinische Kultur im VIII. Jahrhundert* (Traube-Gedenkschrift), edd. A. Lehner/W.B., St. Ottilien 1989, p. 39 sq. Problematisch ist der Art. Anastasius Bibliothecarius in *Compendium Auctorum Latinorum Medii Aevi*, edd. G.C. Garfagnini/C. Leonardi I 2, Tavarnuzze-Florenz 2000, p. 208-210. Unter nr. 32 wird dort dem Anastasius Bibliothecarius eine umfangreiche «Historia de vitis romanorum pontificum» zugeschrieben. Das ist der Liber pontificalis unter dem irrigen Titel der Erstausgabe von 1602! Seit dem XVII. Jahrhundert weiß man, daß das Werk als ganzes nicht von Anastasius stammen kann (cf. L. Duchesne, *Le Liber pontificalis* t. 1, Paris 1886, p. XXXV); nur bei den Biographien der Päpste Nikolaus I. und Hadrian II. ist seine Beteiligung zu erwägen (Bd. II, p. 137). Bei diesem Lexikonartikel hat der Benützer vier Jahrhunderte Forschung selbst nachzutragen.

[27] A. Gransden, *Historical Writing in England* t. 1, London 1974, p. 107.

etwa um mit einer vorgegebenen Zahl der teuren Pergamentblätter auszukommen oder den Text für die liturgische Lesung zu präparieren oder um ihn in eine epochentypische Form zu bringen. In vielen biographischen Manuskripten des VIII. und IX. Jahrhunderts finden sich grammatische Korrekturen; in ihnen spiegelt sich die karolingische Correctio[28].

Solches Redigieren erfolgte meist stillschweigend. Manche Autoren haben versucht, den Gefahren, die ihrem Text drohten, zu begegnen. Hincmar v. Reims zeichnete seine gewaltige Remigiusvita mit Asterisken und Absatzzeichen aus, um Texte, die vorgelesen werden sollten, von solchen zu unterscheiden, die für das Privatstudium bestimmt waren. Die Kopisten haben das nicht sonderlich respektiert (Bd. III, p. 368 sq.). Reginald v. Durham war sich der Zumutung einer Biographie mit 170 Kapiteln bewußt; deshalb stellte er es dem Kopisten seiner *Vita S. Godrici* frei, wie er mit der *Appendix miraculorum* verfahren wollte (Bd. IV, p. 382). Ganz anders Herbert v. Bosham in seiner noch umfangreicheren Thomasvita (Bd. IV, p. 410): Wie einst Gregor v. Tours (Bd. I, p. 301) verbat er sich die Kürzung des Werks.

[28] Cf. Tafel in Bd. II (nach p. VIII).

QUID?

2. *Was beinhaltet lateinische Biographie?* Biographie heißt Lebensbeschreibung. Ausgehend von der Übersetzung des erst seit 1683 gebräuchlichen Begriffs (Bd. I, p. 21) haben wir versucht, alles, was es an mittelalterlicher «Lebensbeschreibung» gibt, in den Blick zu nehmen: *vita, passio/martyrium, obitus/transitus, gesta, legenda/lectio*, teilweise auch *sermo, historia, chronica*, ferner *miracula/virtutes, translatio* und *epitaphium*.

Vita[29] ist der eigentliche Name der lateinischen Lebensbeschreibung. Er entspricht dem griechischen bíos. Suetons Kaiserbiographien heißen *De vita Caesarum libri VIII*, Tacitus' Agricola: *De vita Iulii Agricolae liber*, die sog. Scriptores Historiae Augustae sind in der maßgebenden Handschrift Vat. Pal. lat. 899 (saec. IX 1/3) präzis betitelt *Vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum <a> diversis conpositi*[30]. Vita ist der häufigste und allgemeinste Name christlicher und mittellateinischer Biographie. Die Hälfte der 987 Titel unserer am Ende von Bd. I-IV gedruckten «Biographien in Gruppen» (genau: 495 = 50,15%) heißen so. Wer immer behauptet, die Vita oder Biographie sei dadurch konstituiert, daß sie mit der Geburt des Helden beginne und mit dem Tod endige, hat mehr über die Gattung nachgedacht, als ihre tatsächlichen Erscheinungsformen zur Kenntnis genommen. Denn die Vita kann die Grenzen von Geburt und Tod leicht überschreiten. Der Geburt kann z.B. die Geschichte der Familie vorausgehen wie in Suetons *Divus Augustus*, der mit der *Gens Octavia* beginnt (c. 1). Vorzeichen (Praesagia) zeigen oft die Geburt bedeutender Menschen an. Der Ruhm folgt dem Tode. Am Schluß der *Vita Agricolae* schreibt Tacitus (46,4), alles Liebenswerte und Bewundernswerte seines Helden «bleibt und wird bleiben in den Herzen der Menschen auf ewige Zeit durch den Ruhm seiner Taten» *(manet mansurumque est in animis hominum, in aeternitate temporum, fama rerum)*. Die

[29] Die *Nominativ*-Plural-Form *vitas* ist spätestens seit dem VI. Jahrhundert (Benedicti Regula 73,5) eingebürgert. Neben die *Vitas patrum* genannte Sammlung von Mönchsväterleben stellte Jordanus v. Quedlinburg (de Saxonia; † nach 1365) seine *Vitas fratrum*. In der Ausgabe von 1625 wird der Titel mit Worttrennung nach *Vitas* publiziert; die neue Ausgabe von R. Arbesmann/W. Hümpfner, New York 1943, schreibt *Vitasfratrum* als *ein* Wort.

[30] Abb. des Titels bei W.B., *Die Palatina in der Vaticana*. Eine deutsche Bibliothek in Rom, Stuttgart/Zürich 1992, p. 45.

christliche Vita bringt gern Zeichen nach dem Tode. Die Wundererzählungen am Schluß der Heiligenleben sind manchmal gewiß ein Anhängsel; oft aber vollenden sie die Biographie.

Die Vita kann unabhängig von Geburt und Tod umgrenzt werden. Für Ermenrich v. Ellwangen waren diese Ereignisse offenbar wenig relevant; denn er verzichtete in seinen Biographien darauf (Bd. III, p. 265 und 269). Die Vita kann mit einer Familiensaga anheben wie bei der «Karolingerin» Gertrud v. Nivelles (Bd. II, p. 19); sie kann das erzählenswerte Menschenleben mit der Taufe beginnen lassen (Bd. I, p. 60: Cyprian) oder mit der «Bekehrung» (Bd. II, p. 188: Aemilian). Erst im dritten Kapitel der *Vita Liutbirgae virginis* erscheint die Titelheldin, und erst im vierten wird ihr Name genannt. Sie tritt in der Phase ihres Lebens auf, in der sie sich der Sippe eines Grafen anschließt. «Das ist sozusagen ihre Geburt zu einem denkwürdigen Dasein im Rahmen der Adelswelt des frühen Mittelalters»[31]. Bei manchen Heiligen fängt die Vita eigentlich erst post mortem an. In diesem Fall künden die Wunder nach dem Tode von einem denkwürdigen Leben[32]. Bei Waldburga, der Heiligen der Walpurgisnacht, wird die «Biographie zur Wallfahrtschronik» (Bd. III, p. 61) oder zur Wunderchronik. Alles, was man von dem oder dem Heiligen weiß, ist, daß am Grab Wunderbares geschieht[33].

Die Vita kann sich auf ein zentrales Ereignis aus dem Leben des Helden konzentrieren, ein Abenteuer oder eine Reise. Das Vorbild dafür bietet die *Vita Malchi monachi captivi* des Hieronymus. Hugeburcs Willibaldvita, Eigils Sturmivita, die spätkarolingische *Vita S. Findani*, die Reichenauer *Vita Symeonis Achivi* aus dem X. Jahrhundert können in diese Reihe gestellt werden; wenn das Walthariusepos als *Vita* bezeichnet wird[34], dann ist an diese literarische Tradition zu denken. Die Biographie des Paulus eremita von Hieronymus erzählt nur vom Anfang und vom Ende seines Lebens – sie heißt trotzdem *vita*[35].

[31] W.B., «Biographie im karolingischen Fulda», in *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*, ed. G. SCHRIMPF, Frankfurt a.M. 1996, p. 315-324, hier p. 321.

[32] Über die Probleme, die sich für den Biographen ergeben, wenn er von seinem Helden nur das Nachleben kennt, spricht Venantius Fortunatus in der Praefatio zur Vita des Marcellus v. Paris, Auct. ant. t. 4/2, p. 49 sq.; cf. Bd. I, p. 281.

[33] So die in Sermoform geschriebene Inventio corporis et miracula S. Secundini Troiani episcopi aus den Jahren 1022/1034-1067, ed. E. D'ANGELO, in *Scripturus vitam*, p. 847-854.

[34] *Vita Waltharii manufortis*, Ekkehart IV. v. St. Gallen, Casus S. Galli c. 80, ed. G. MEYER v. KNONAU, St. Gallen 1877, p. 284; *Vita Waltarii*, in einem Bibliothekskatalog des Klosters Stablo vom Jahr 1105, ed. A. DEROLEZ, *Corpus catalogorum Belgii* t. 2, Brüssel 1994, p. 171, nr. 73.

[35] Wenn ein Althistoriker dazu schreibt, «die Charakterisierung des Werkes als *vita*» sei «dem Inhalt allerdings nicht angemessen», dann möge er erklären, woher seine Definition von *vita* stammt: *Hieronymus und sein Kreis*, (Historia 72) Stuttgart 1992, p. 128.

Passio ist ein relativ junges Wort; erst seit Apuleius ist es als lateinisches Pendant zum griechischen páthos gebräuchlich. Hieronymus hat gelegentlich gezweifelt, ob er statt *passio* nicht besser *perturbatio* setzen solle[36]. Aber das Wort setzte sich durch und füllte sich unter christlichem Einfluß rasch mit positivem Inhalt. Wie ein Oxymoron muß es den Römern in den Ohren geklungen haben, als Cyprian v. Karthago um die Mitte des III. Jahrhunderts begann, von *passionis gloria* zu sprechen[37].

Von Anfang an wird im Lateinischen *passio* häufiger als *martyrium* zur Bezeichnung der Erzählungen von christlichen Martyrien verwendet und zwar deshalb, weil *passio* auch in der lateinischen Bibel als Begriff für «Leidensgeschichte» dominiert. Das Leiden führt den christlichen Martyrer zu einer neuen Geburt, zum ewigen Leben. Deswegen wird in einer kühnen semantischen Verschiebung der Todestag eines Heiligen als *dies natalis* bezeichnet. Die *passio* oder das *martyrium* der Spätantike berichtet von einem mit dem (diesseitigen) Leben bezahlten Glaubenszeugnis[38]. Nach dem Ende der Christenverfolgungen erhalten auch Opfer von Gewalttaten bisweilen eine Passio.

Seit den freiwilligen Martyrern von Córdoba (Bd. II, p. 212) wird immer wieder die Frage diskutiert, was das Martyrium ausmache. Ist ein englischer Bischof, der sich weigert, dänischen Räubern ein hohes Lösegeld zu zahlen und deshalb umgebracht wird, ein Martyrer (Bd. IV, p. 361 sq.)? Das maßgebliche Kriterium hat wohl als erster Biograph Walter v. Thérouanne anläßlich der Schilderung des Mordes am Grafen Karl v. Flandern (1127) bei Gregor d.Gr. gefunden: *martyrem non tam facit pena quam causa*[39]. Johannes v. Salisbury hat die Stelle dann in

[36] ThLL X 1, col. 615. J.A. NAVARRETE, der Biograph der zwangsexilierten spanischen Jesuiten, fragte sich rhetorisch, ob man etwa statt *passio Christi* sagen solle *perpessio Christi*, weil ciceronianisch nur *perpessio* belegt ist? Lieber wolle er alle Werke Ciceros in den Tiber werfen, als sich von dem Wort *passio* trennen: *De viris illustribus in Castella Veteri Societatem Jesu ingressis et in Italia exstinctis*, Bologna 1793, p. V. Fünfzig Jahre später hat der Meisterstilist unter den deutschen Neuhumanisten nicht einmal mehr *perpessio* für ausreichend erachtet; «das Leiden Christi heißt nicht *passio*, auch nicht *perpessio*, sondern (da sich das deutsche Abstraktum in einem lateinischen Plural spiegeln sollte) *perpessiones Christi*», K.F. v. NÄGELSBACH, *Lateinische Stilistik*, Nürnberg ^{9}1905, p. 76.

[37] Cyprian, De dominica oratione c. 20 und 26.

[38] Entsprechend den biblischen Vorbildern (II Mcc 6-7; IV Mcc; Mt, Mc, Lc, Io; cf. Bd. I, p. 97) konzentriert sich die Darstellung zunächst auf Leiden und Tod. Eine Passio, die nicht mit dem Tod endigt, ist die Passio S. Acacii martyris (Bd. I, p. 98) – die Ausnahme, die die Regel bestätigt.

[39] epist. II 43 (49): *Martyrem non facit poena, sed causa*. Gregor beruft sich auf Cyprian, hat aber Augustinus im Ohr, cf. Bd. IV, p. 499. Das lateinische Mittelalter verwendet Gregors griffige Formulierung.

Umlauf gesetzt; nach dem «Mord im Dom» an Thomas Becket (1170) war sie geläufig.

Die Passio kann eine ganze Lebensgeschichte enthalten (*Passio S. Praeiecti*; Bd. II, p. 74); gern wird mit dem Doppeltitel *Vita et passio* eine Zweiteiligkeit der Biographie signalisiert. In der merowingischen Biographie zeigt sich die Zweiteiligkeit mehrfach als eine graphisch hervorgehobene Zäsur zwischen der eigentlichen Lebensbeschreibung und der Schilderung des Todes, auch wenn es sich dabei *nicht* um ein Martyrium handelt (Bd. II tab. mit Legende auf der Rückseite; dazu Bd. IV, p. 33 n. 128). Die Aufteilung der Biographie in Lebensbeschreibung und Todesschilderung spiegelt die Bedeutung des Lebensendes in der christlichen Biographie; sie ist im übrigen durch die Evangelien vorgegeben, die in zunehmendem Maß wieder als Biographien gesehen werden[40].

Obitus/Transitus als Vorläufer und Bestandteil der Biographie[41]. Aus Nachrichten des jüngeren Plinius und anderer über *exitus illustrium (clarorum) virorum* wird deutlich, daß es Texte dieser Art gegeben hat[42]. Als Typus der Gattung kann die Schilderung des Todes des Sokrates in Platons *Phaidon* gelten. Die Frage des Echekrates am Anfang des Dialogs sagt, was wir von einer solchen Schrift erwarten könnten[43]:

«Was also hat denn der Mann gesprochen vor seinem Tode, und wie ist er gestorben? Gern hörte ich das.»

Die lateinische Literaturgruppe muß restlos erschlossen werden; es ist kein *Exitus viri illustris (clari)* aus der Antike als Einzelwerk erhalten[44]. Lactantius' *De mortibus persecutorum* gehört als Sammelwerk über das unselige Ende der Feinde formal und inhaltlich in eine andere literarische Tradition. Da ist es von Interesse, daß Spätantike und Mittelalter die Darstellung der Umstände des Todes als Kleinform der Literatur durchaus kennen. Solche Texte heißen aber nicht *exitus*, sondern

[40] Cf. K. Berger, «Biographische Formen im Alten und Neuen Testament», in *Biographie – «So der Westen wie der Osten»?*, edd. W.B./W. Schamoni, Heidelberg 2003, p. 33-41.

[41] Diesem Abschnitt, dem über die Biographien, die nicht als Heiligenleben konzipiert sind, und dem Passus über die zu Lebzeiten des Helden geschriebene Biographien entsprechen Teile von W.B., «Auffällige Formen lateinischer Biographie in Spätantike und Mittelalter (IV.-XII. Jahrhundert)», in *La biographie antique*, (Entretiens sur l'antiquité classique 44) 1998, p. 63-78.

[42] Cf. A. Ronconi, «Exitus illustrium virorum», in *Reallexikon für Antike und Christentum* t. 6, Stuttgart 1966, col. 1258-1268.

[43] Übersetzung von F. Schleiermacher, in *Platon: Sämtliche Werke*, ed. E. Loewenthal, t. 1, Heidelberg ^{8}1982, p. 731.

[44] Und keiner aus dem Mittelalter; cf. Bd. IV, p. 453 sq. n. 566.

meist *obitus* oder *transitus*. In der Regel handelt es sich beim Obitus um eine die Biographie vorbereitende Aufzeichnung. Ein frühes Werk dieser Literaturgattung ist der *Obitus S. Paulini*, den der Presbyter Uranius für einen Pacatus schrieb. Pacatus hatte sich vorgenommen, das Leben des Paulinus v. Nola († 431) in Versen zu feiern. Im ersten und im letzten Kapitel des Obitus[45] betont Uranius, daß er dafür mit seiner kleinen Schrift die *materia dicendi* liefern wolle. Im formgeschichtlichen Idealfall ist der Obitus unverändert in die spätere Lebensbeschreibung aufgenommen worden: so in den Viten des karolingischen Reformers Benedikt v. Aniane und der Seherin Hildegard v. Bingen.

Eine Liste von 16 Obitus (Transitus) ist gedruckt Bd. IV, p. 602 sq. Sie ist weit davon entfernt, die bisher kaum beachtete Textsorte vollständig zu erfassen. Ein *Transitus S. Iohannis Evangelistae* ist in BHL nr. 4322 verzeichnet und auch gesondert von der Vita überliefert. – Gregor v. Tours, Historiae I 48 ist in den Buchtyp Martinellus eingegangen und heißt dort *Transitus S. Martini*; cf. M. Hellmann, in *Scripturus vitam*, p. 245 und 253. *Obitus S. Salvii episcopi* heißt Gregor v. Tours, Historiae VII 1. – Ein als Ganzes ungedruckter *Obitus S. Nicolai*, den Iohannes Monachus v. Amalfi (saec. XI) aus dem Griechischen übersetzt hat, ist erhalten in den Hss. Rom, Biblioteca Vallicelliana I (A. Poncelet, *Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Romanarum*, Brüssel 1909, p. 290) und Neapel, BN Ex Vindob. lat. 15 (olim Wien 739); cf. A. Hofmeister, *Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance* 4, 1924, p. 135-138. – In die Literaturtradition des Obitus reiht sich ein die sog. *Epistola encyclica de transitu S. Francisci*, die Elias v. Cortona sogleich nach dem Tod des Franz v. Assisi (1226) schrieb. Die literarischen Zusammenhänge des Textes deutet am ehesten die Ausgabe in M. Bihls *Legendae S. Francisci* (unten n. 51), p. 525-528 an. – Die (im XIII. Jh.?) gefälschte *Epistola beati Eusebii ... de morte gloriosissimi Ieronimi doctoris eximii*, ed. J. Klapper, *Schriften Johanns von Neumarkt* t. 2, Berlin 1932, p. 9-241, ist biographische Lieblingslektüre des späten Mittelalters geworden; cf. G. Philippart/M. Trigalet, in *Latin Culture in the Eleventh Century* t. 2, (Publications of the Journal of Medieval Latin 5/2) 2002, p. 293. – Eine Liste von 60 «récits de morts, du IVe siècle au début du XIIIe siècle», die allerdings nicht nach formalen, sondern inhaltlichen Kriterien zusammengestellt ist, publizierte J. Dalarun, in *Les fonctions des saints dans le monde occidental*, (Collection de l'Ecole Française de Rome 149) 1991, p. 193-215, hier p. 213 sqq.

Gesta (práxeis) sind «hinsichtlich Zeitgeschichte, Tatenbericht, Dokumente und Supplemente geöffnete Biographie»[46]. Biographische Reihen von Bischöfen und

[45] Uranius, De obitu S. Paulini, Acta SS Iun. t. 4, 1707, p. 198-200. D.E. Trout, *Paulinus of Nola*. Life, Letters, and Poems, Berkeley/Los Angeles 1999, p. 264 bezeichnet den Text als eine *laudatio funebris*; damit ist er aber nur verwandt. Der Obitus wird in Spätantike und Mittelalter zur eigenen Literaturgattung.

[46] Bd. II, p. 75. Bereits in der Spätantike wird *gesta* nicht nur als Plural der II. Deklination, sondern auch als Singular der I. Dekl. gebraucht, cf. ThLL VI 2, col. 1948, lin. 61 sq.

Äbten heißen häufig Gesta. Ebenso sind die meisten lateinischen[47] Herrscherbiographien des Mittelalters Gesta. Sie bleiben oft ohne Schilderung von Geburt und Jugend und ohne Wunder nach dem Tode. Die Reserve vieler Vitenautoren gegenüber der Jahreszahl ist bei Gestaschreibern selten zu bemerken. Ohne scharf von Vita und Passio abgegrenzt zu sein, signalisiert der Titel *Gesta* Annäherung an die Geschichtsschreibung.

Manche Biographen verwenden das Titelwort Gesta, um den Leser darauf vorzubereiten, daß ihn etwas anderes als eine Vita erwartet. Zum Schaden des Verständnisses haben diverse Editoren das nicht respektiert. Der unter dem Titel *Vita B. Raymundi Lulli* gedruckte und in der Forschung als «Vita coaetanea» bezeichnete Text wird vom anonymen Verfasser so eingeleitet[48]:

Ad honorem, laudem et amorem solius domini dei nostri Iesu Christi Raymundus quorumdam suorum amicorum religiosorum devictus instantia narravit scribique permisit ista, que sequuntur hic de conversione sua ad penitentiam et de aliquibus g e s t i s eius.

«Ständige Bitten von seiten geistlicher Freunde haben es vermocht, daß Raymundus – nur zu Ehre und Lob unseres Herrn und Gottes Jesus Christus und nur aus Liebe zu ihm – erzählte, was hier von seiner Bekehrung zur Buße und einigen seiner Taten folgt, und daß er erlaubte, es aufzuschreiben.»

In einer deutschen Ausgabe der Vita sagt der Übersetzer[49]: «Das Wort Vita trifft nur bedingt im Sinne eines Lebensabrisses von Lulls Bekehrung (1263) bis zum Jahr der Aufzeichnung (1311) zu.» Denn: «1. Es fehlen genauere chronologische Angaben. 2. Es fehlt die Berichterstattung über Geburt, Kindheit, Hofdienst, über Hof- und Eheleben Raimunds. 3. Es fehlt aber auch noch nach Lulls Bekehrung und Studium der Bericht über ein volles Jahrzehnt ... 4. Es fehlt die Ergänzung der letzten Lebensjahre von 1311 bis 1316. 5. Es fehlt uns ein allseitiges Bild von der in sich reichen Persönlichkeit Lulls, weil letzten Endes der Hauptakzent der Vita auf der Verteidigung der Ars generalis Raimunds beruht.» Nichts davon ist dem Autor anzukreiden; denn er hat nur die *Gesta* Lulls versprochen und diese nur in Auswahl. Daß der Bericht mit der Conversio einsetzt, ist typischer Gestastil und hier eigens betont. Der einzige Gesichtspunkt, unter dem der Autor mehr hätte bieten können, ist der der Chronologie. Aber hier bestand Gestaltungsfreiheit. Auch die im Gestastil geschriebene Biographie konnte auf Jahreszahlen verzichten (cf. Bd. IV, p. 336 sq.).

[47] Auch die griechischen; cf. P. SCHREINER, «Formen der Kaiserbiographie in Byzanz», in *Scripturus vitam*, p. 59-70.

[48] Vita B. Raymundi Lulli c. 1, ed. B. DE GAIFFIER, AB 48, 1930, p. 146.

[49] E.-W. PLATZECK, *Das Leben des seligen Raimund Lull*, Düsseldorf 1964, p. 145 und 24.

Legenda erscheint als «vorzulesende» Geschichte zum ersten Mal in der *Vita Liutbirgae* um 880 (Bd. III, p. 271). Daneben kommt auch *lectio* als Bezeichnung für die gesamte Biographie (cf. Bd. IV, p. 393) vor. Legenda hat sich durchgesetzt (weil das andere Wort schon durch die Bedeutung «liturgische Lesung» belegt war?) und gewinnt im XIII. Jahrhundert eine beherrschende Position: Der *Liber S. Gileberti* vom Jahr 1202 spricht von *legenda*[50]; die Franziskusbiographien des Bonaventura († 1274) heißen *Legenda maior* und *Legenda minor*[51]. Das biographische Erfolgsbuch des Iacobus de Voragine (um 1260) wird bald *Legenda aurea* genannt. Nachdem sie Martin Luther als «Lügende»[52] apostrophiert hatte und auch im katholischen Milieu die Frage gestellt wurde, warum man das eine «goldene» Legende nenne, was «von einem Mann mit eisernem Mund und bleiernem Herzen geschrieben sei»[53], wandelte sich die Bedeutung von «Legende» zu «unverbürgte Heiligengeschichte». Autoren des Jugendstils haben das Ansehen des Begriffs im Sinne von «Symbolerzählung» wieder gehoben.

Sermo begegnet immer wieder als Titel einer Biographie. In der Spätantike gibt es biographische Würdigungen, die man sich als wirklich gehaltene Lobrede vorstellen kann. Meist will der Titel oder die beiläufige Bezeichnung der Biographie als Sermo nur sagen, daß sie zum Vorlesen bestimmt sei, so Braulios *Vita S. Aemiliani* (Bd. II, p. 187). Der *Sermo de vita B. Soli* des experimentierfreudigen Ermenrich v. Ellwangen ist ebenso eine «Lesepredigt» wie die Biographie Gregors v. Utrecht von Liudger, die als Sermo stilisiert ist (Bd. III, p. 47 und 265). Bernhard v. Clairvaux hatte das rhetorische Vermögen, einen Hohelied-Sermo in die affektive Biographie seines Bruders Gerhard münden zu lassen (Band IV, p. 328 sq.); der antike Vortrag einer Lebensgeschichte wurde wieder lebendig. Von der Biographie in

[50] R. FOREVILLE/G. KEIR, *The Book of St Gilbert*, Oxford 1987, p. 8: *Lectiones etiam ex hac legenda summatim excerptas ... inserui.* Die Wortgleichung *legenda = vita* war um 1200 auch Giraldus Cambrensis geläufig, cf. praef. in Vitas SS. Remigii et Hugonis, ed. J.F. DIMOCK, *Giraldi Cambrensis opera* <t. 7>, London 1877, p. 6 und 7.

[51] So in der maßgebenden Ausgabe <von M. BIHL>, *Legendae S. Francisci* (Analecta Franciscana t. 10), Quaracchi 1926-1941, nachgedruckt in E. MENESTÒ/S. BRUFANI (edd.), *Fontes Franciscani*, Assisi 1995.

[52] M. LUTHER, «Die Lügend von St. Johanne Chrysostomo (1537)», *D.M. Luthers Werke*. Kritische Gesamtausgabe t. 50, Weimar 1914, p. 52-64.

[53] *quam nescio cur auream appellent, quum scripta sit ab homine ferrei oris, plumbei cordis*, J.L. VIVES, De causis corruptarum artium lib. II in fin., *Opera omnia* t. 6, Valencia 1785 (repr. London 1964), p. 108. Die deutsche Übersetzung der Legenda aurea von R. BENZ enthält im Nachwort zur 14. Auflage, Gütersloh 2004, p. 771-776 eine Skizze der modernen Forschung zur Legenda aurea.

Sermoform (cf. Bd. III, p. 50) ist zu unterscheiden die Heiligenpredigt, die ebenfalls Sermo genannt wird. Spätestens bei Augustinus hat sich als Unterscheidungsmerkmal zwischen Biographie und Heiligenpredigt eingeprägt, daß letztere die Lebensgeschichte nicht erzählt, sondern voraussetzt (Bd. I, p. 104 sq.).

Historia kann in einer der vielen Bedeutungen des Wortes die erzählerische Absicht des Autors betonen. Hieronymus nennt die spannendste seiner drei Mönchsbiographien *historia* (Bd. I, p. 141). In der Biographie des Westgotenkönigs Wamba und der des Klostergründers und Spanienreisenden Johannes v. Gorze bedeutet das Wort «wie bei Sallust Zeitgeschichte, erlebte Geschichte» (Bd. II, p. 200 und IV, p. 105). Für Lupus v. Ferrières ist biographische Arbeit Historikerarbeit; bei ihm weist *historia* auf Sallust und Livius (Bd. III, p. 183). Etwas anderes bedeutet *historia* in der Liturgie. Es hat nicht wenige Wissenschaftler irregeführt, daß die in der Karolingerzeit entwickelte Heiligenmemoria mittels Responsorien und Antiphonen als *historia* bezeichnet wurde. Diese *historia* bedeutet «Offizium» oder «Offiziendichtung»; sie bringt nicht selten Biographisches in das Stundengebet ein[54].

Chronica will sagen, daß auf die Zeitfolge geachtet wird, was für eine *vita* kein selbstverständliches Gebot ist. Die *Gesta Friderici imperatoris* sollte nach Otto v. Freising und Rahewin eher *Chronica* betitelt sein[55]. Weitere Beispiele für Biographien unter diesem Titel sind die *Chronica Adefonsi imperatoris* (Bd. IV, p. 553) und die *Cronica Jocelini de Brakelonda* (unten n. 92).

Miracula und *Virtutes* grenzen die Wunder, die nach dem Tode geschehen, von der eigentlichen Lebensbeschreibung ab. Venantius Fortunatus hat als erster eine Biographie auf diese Weise in zwei Bücher geteilt, indem er der *Vita S. Hilarii* einen *Liber de virtutibus S. Hilarii* mit eigener Vorrede folgen ließ (Bd. I, p. 281 sq.). Das haben dann zahllose Hagiographen des Mittelalters ebenso gemacht. Unter den genannten Titeln können ausnahmsweise auch vollständige Lebensbeschreibungen stehen; denn «das Wunder ist die Gegenwart des Heiligen» (Bd. I, p. 281). Die *Virtutes S. Fursei*[56] überschneiden sich mit der *Vita S. Fursei* (Bd. II, p. 104 sqq.). In den *Miracula* des Petrus Venerabilis steht die Lebensbeschreibung des Matthäus v. Albano (Bd. IV, p. 303); in den *Miracula S. Isidori* des Lucas v. Tuy[57] die des Thaumaturgen Martin v. León († 1203).

[54] Bd. III, p. 421 sqq.; Bd. IV, p. 608 sq.: Offiziendichtungen. Cf. W.B./D. Hiley (edd.), *Die Offizien des Mittelalters*. Dichtung und Musik, Tutzing 1999, und einige Aufsätze in *The Divine Office in the Latin Middle Ages* (Festschrift Ruth Steiner), New York 2000.

[55] Cf. F.-J. Schmale (ed.), *Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica*, Darmstadt 1986.

[56] Merov. t. 4, p. 440-449; ed. W.W. Heist, *Vitae Sanctorum Hiberniae*, Brüssel 1965, p. 50-55.

[57] Migne PL 208, col. 9-24.

Sogar die *Translatio*, eine in der Karolingerzeit nachdrücklich entwickelte Form (Bd. III, p. 328 sq.), kann eine Biographie enthalten. Die von Rudolf v. Fulda geschriebenen *Miracula sanctorum in Fuldenses ecclesias translatorum* sind eine «Vita Hrabani» (Bd. III, p. 259 sq.).

Epitaphium ist ein beziehungsreich gewählter Biographietitel. Eine der vielen Bedeutungen des Worts ist «Nachruf in Prosa»[58]. «Das Epitaphium schlechthin»[59] ist Hieronymus, epist. 60 *Ad Heliodorum: Epitaphium Nepotiani*. Paschasius Radbertus knüpft mit seinen Karolingerbiographien hier an. In der Vorrede zur *Vita S. Adalhardi* nennt er die *epitaphia* des Ambrosius und des Hieronymus als seine Vorbilder, wobei er mit denen des Ambrosius die Laudationes funebres meint (Bd. III, p. 309 sq.). Die darauf folgende Walabiographie betitelt Paschasius Radbertus als *Epitaphium Arsenii* (Bd. III, p. 319). Odilo v. Cluny will mit seinem Titel *Epitaphium domne Adalheide auguste* dem Leser einen Hinweis auf sein Vorbild geben; denn «Hieronymus ist für den Abt von Cluny der Klassiker der Frauenbiographie» (Bd. IV, p. 179). Daran wiederum knüpft der Cluniazenser Iotsald an, der seine *Vita (I) S. Odilonis* mehrfach als ein *epitaphium* bezeichnet[60]. Alle Merkmale eines biographischen Epitaphiums zeigt die *Vita Heinrici IV. imperatoris* (Bd. IV, p. 481); aber der Autor dieser rhetorischsten Biographie des hohen Mittelalters verzichtet auf den Begriff.

Weitere Titelwörter lateinischer Biographien (oder biographischer Sammlungen) sind:

Accessus
Acta/Actus
Additamentum/Residuum/Supplementum/Suppletio
Adventus et exceptio/Illatio/Inventio
Altercatio
Annales
Apologeticum
Ascensio
Breviarium/Breviloquium/Excerptio
Carmen
Catalogus

[58] F. Rädle, «Epitaphium – zur Geschichte des Begriffs», in *Epigraphik 1988*, ed. W. Koch, Wien 1990, p. 305-310, hier p. 307, wo nur Hieronymus, epist. 108 (Epitaphium S. Paulae) genannt ist.

[59] A. Feder, *Studien zum Schriftstellerkatalog des heiligen Hieronymus*, Freiburg 1927, p. 95.

[60] Bd. IV, p. 244; in der neuen Ausgabe von J. Staub, Hannover 1999, p. 142. Iotsald kannte auch die Vita S. Adalhardi des Paschasius Radbertus.

Commemoratio/Commemoratorium/Commonitio/Commonitorium/
Memoriale/Memoratio
Confessio/Conquestio/Conversio
Conscriptio
De viris illustribus/De scriptoribus ecclesiasticis/De claris mulieribus
Dialogus/Dialogi
Disputatio
Documentum
Encomium
Episcopale
Epistula/Epistola
Epilogus
Epitome, Epitoma
Excessus
Fragmenta
Genealogia
Hodoeporicon/Itinerarium/Peregrinatio
In honore
Ineptiae/Lapsus
Liber/Libellus
Litterae
Luminaria
Martyrologium
Merita
Metrum
Mores
Multrum, traditio et occisio
Narrationes/Relatio
Notatio/Denotatio/Renotatio
Opusculum
Oratio/Oratiuncula
Ortus/De ortu/De infantia
Otium/Ocium/Otia
Panegyricus/Laudatio/Laus/ΠΑΝΗΓΥΡΙΚΟΝ
Poenitentia/Paenitentia
Res gestae
Revelatio
Rhythmus
Versus
Visio

Auch wenn man alles abzieht, was sich die Editoren z.T. gegen die originalen Überschriften ausgedacht haben[61], bleibt eine große Vielfalt in der Titelgebung, die durch Kombination der Elemente (z.B. *Liber apologeticus, Liber S. Bonifatii, Liber melorum, Liber pontificalis*) noch vermehrt wurde. Nicht selten kann im Titel ein Hinweis auf die Absicht des Autors gefunden werden. Mit dem Titel *Commemoratorium vitae S. Severini* will Eugippius insinuieren, daß er «ein Verzeichnis», eine Stoffsammlung vorlegen wolle (Bd. I, p. 176). Ähnlich ist wohl des Eulogius v. Córdoba *Memoriale sanctorum* (Bd. II, p. 210-213) und des Thomas v. Celano *Memoriale ... de gestis et verbis sanctissimi patris nostri Francisci*[62] aufzufassen.

Doppeltitel der Biographie wie die häufige Junktur *Vita et passio* oder *Gesta et passio* können die Gliederung des Werks angeben. Als *Vita (actus), passio et miracula S. Engelberti* kündigt Caesarius v. Heisterbach die drei Bücher seiner Biographie des Kölner Erzbischofs an[63]. Es empfiehlt sich, dem originalen Titel spätantiker und mittellateinischer Biographie nachzugehen. Dort ist oft auch ein Titel des Helden zu finden, der Aufschluß darüber gibt, in welche Gruppe denkwürdiger Gestalten der Biograph seinen Helden einordnet.

Titel des Helden. «Beatus equivale a sanctus»[64]; das kann für die Spätantike gelten, obgleich es hier Präferenzen zu beachten gilt. In Gregors d.Gr. *Dialogi* ist *beatus* üblicher als *sanctus*; der etwas jüngere Jonas v. Bobbio nennt seinen Helden Columbanus dementsprechend vorzugsweise *beatus* (Bd. II, p. 33 n. 72). Denn «*sanctus* ist in der Spätantike als Ehrentitel des Klerus verbreitet» (Bd. II, p. 12 n. 17 [Lit.]), ganz gleich ob der so Titulierte sich als «heilig» erweist oder nicht. In dieser Verwendung hieß das Wort nur «ehrwürdig, fromm». Deshalb kann der «Astronomus» den Kaiser Ludwig d.Fr. *sanctus imperator* nennen (Bd. III, p. 233 mit n. 351) und Israel v. Trier den Königssohn Brun einen *sanctus ... adprime vir* (Bd. IV, p. 71).

---

[61] Z.B. den Titel «Navigatio S. Brendani». In den Handschriften heißt der Text *Vita* (Bd. II, p. 253 sq.). Auch «Epicedion» ist Philologenscharfsinn (Bd. III, p. 352). Spätantike und mittelalterliche lateinische Biographien haben als Titel kaum den bloßen Namen des Helden. Uodalscalcs *De Eginone et Herimanno* ist im Codex unicus (Augsburg, Archiv des Bistums Ms. 78) titellos. Auch das Kleinepos *Karolus magnus et Leo papa* ist in der Hs. ohne Überschrift. Die Legenden Hrotsvits tragen Titel mit *Historia*, *Passio*, auch *Lapsus et conversio*. (Die Kurztitel mit dem bloßen Namen hat Conrad Celtis eingeführt.) Eine Ausnahme könnte die Fassung A der Visio Godeschalci darstellen; in einer Hs. steht «von einer Hand des 13./14. Jh. *Liber iste godeschalcus ...*», E. Assmann, *Godeschalcus und Visio Godeschalci*, Neumünster 1979, p. 18.

[62] Die zweite Franziskusbiographie des Thomas v. Celano, *Legendae S. Francisci* (wie n. 51), p. 131; Nachdruck der *Fontes Franciscani* (wie n. 51), p. 445.

[63] Acta SS Nov. t. 3, 1910, p. 644.

[64] R. Grégoire, *Manuale di agiologia*, Fabriano [2]1996, p. 45.

Die engere Auffassung der Titel Beatus/Sanctus, die dann letztlich im Werk des Papstes Benedikt XIV. über die Heiligsprechung fixiert wurde[65], deutet sich in der Karolingerzeit an. Hugeburc v. Heidenheim verzichtet in der Biographie des zur Zeit der Niederschrift noch lebenden Willibald v. Eichstätt sowohl auf Sanctus als auch auf Beatus: *Vita venerandi viri Willibaldi*. Der bereits verstorbene Bruder Wynnebald jedoch erhält den Heiligentitel: *Vita S. Wynnebaldi* (Bd. III, p. 24). Der um 790 schreibende Liudger v. Münster scheint einen Unterschied zwischen *beatus* und *sanctus* zu machen, der in die moderne Richtung geht: «*beatus* bedeutet für Liudger eine niederere Stufe der Verehrungswürdigkeit» (Bd. III, p. 46 n. 108). Denn während Bonifatius für Liudger ein *sanctus* ist, wird Gregor v. Utrecht, der eigentliche Held der *Vita B. Gregorii abbatis* konsequent *beatus* genannt.

Einen Mittelweg öffnet das Epitheton *venerabilis*[66]. Gregor v. Utrecht ist in Altfrids Liudgervita ein *doctor venerabilis*; Gundulf v. Rochester ist ein *venerabilis vir* (Bd. IV, p. 370); Walter Daniel schildert seinen Abt und Freund Aelred als *venerabilis* (Bd. IV, p. 379). Gleichbedeutend ist das von Hugeburc für Willibald v. Eichstätt gebrauchte *venerandus*.

Domnus/domna[67] liest man selten in den Überschriften unserer gedruckten lateinischen Biographien. Wenn ein Editor seinen Werktitel nicht frei erfunden, sondern kritisch ediert hat, findet man ihn bisweilen unter dem Strich, d.h. bei den vom Herausgeber verworfenen Lesarten. Die Vita der merowingischen Königin Balthilde müßte nach den Hss. *Vita domnae Balthildis reginae* heißen. *Domna* wäre hier zu interpretieren «respektvolle Verehrung, die noch unterwegs ist zum Heiligenkult» (Bd. II, p. 23). Gleiches gilt von Rimberts *domnus Anskarius* (Bd. III, p. 342) und von Brun v. Köln, dessen Biographie von Ruotger nicht *Vita Brunonis* betitelt wurde, wie sie in der MGH-Ausgabe genannt ist, sondern *Vita domni Brunonis* (Bd. IV, p. 70). Die Lehrerin Hildegards v. Bingen wird in ihrer zeitgenössischen Biographie *domna Iutta* genannt[68].

Ausnahmsweise kommen auch Überschriften mit dem bloßen – titellosen – Namen des Helden vor. Die immer noch herrschende Sitte, mittellateinische Biographien nicht unter ihrem richtigen, vollständigen Titel zu publizieren, hat dazu bei-

[65] P. LAMBERTINI (Benedikt XIV.), *De servorum dei beatificatione et beatorum canonizatione*, Bologna 1734-1738.

[66] E. JERG, *Vir venerabilis*. Untersuchungen zur Titulatur der Bischöfe in den außerkirchlichen Texten der Spätantike, Wien 1970.

[67] Über den Unterschied von *domnus/domna* einerseits und *dominus/domina* andererseits W.B., «Bemerkungen zu vier Tironischen Noten in der lateinischen Sprachgeschichte», in *Tironische Noten*, ed. P. GANZ, Wiesbaden 1990, p. 53-57.

[68] Bd. IV, p. 529. Viele weitere Beispiele für die Verwendung von *domnus/domna* im Register Lateinische Wörter.

getragen, daß in einem solchen Fall die Intention des Autors nicht erkannt wurde. Norbert v. Iburg hat angeblich «den Schlußstein ... der inneren Entwicklung des Heiligenlebens» schaffen wollen, indem er «ein Heiligenleben» schrieb unter der ausdrücklichen Erklärung «keinen Heiligen schildern zu können»[69]. Solche Verrenkungen sind überflüssig. Schon im Titel seiner Vita sagt der Verfasser, daß er eben *kein* Heiligenleben schreiben wolle: *Vita Bennonis*. Daß man so Biographie schreiben kann, hat er an Einharts *Vita Karoli* gesehen (Bd. IV, p. 429).

Der Zusatz einer *Ordnungszahl beim Namen* kommt zuerst in der Papstbiographie vor. Die Zahl beim Namen wurde eingeführt, als zwei Männer namens Gregor hintereinander Päpste waren und nicht nur untereinander, sondern auch noch vom ersten Gregor (d.Gr.) unterschieden werden mußten. In Willibalds *Liber S. Bonifatii* kann man lesen, was das für Verständigungsprobleme bereitete (*Gregorius iunior secundus*[70] «der zweite, der 'Gregor der Jüngere' genannt wurde» = Gregor III.), bis man endlich auf die Idee kam, die homonymen Päpste durchzunumerieren (Bd. II, p. 124). Der wohlinformierte Sigebert v. Gembloux übertrug dies in die Metzer Bischofsbiographie, indem er die Vita Dietrichs I. v. Metz *Vita domni Deoderici prioris* nannte; was sinnvoll war, denn es hatte in Metz zwischenzeitlich einen Dietrich II. gegeben. Solange nur *zwei* gleichnamige Amtsinhaber zu unterscheiden waren, konnte man mit dem Begriffspaar *prior/posterior* arbeiten oder den zweiten als *alter* oder *iunior* (Bd. II, p. 118) kennzeichnen.

Von großer Bedeutung für die Biographie ist in unserem Zeitraum der *Stand des Helden*. Die konstanteste soziale Kraft der lateinischen biographischen Literatur unseres Jahrtausends sind die Bischöfe. Sie sind aber nicht von vornherein die Helden der Biographie, sondern treten «spät und auffällig polemisch in die lateinische Biographie» ein (Bd. I, p. 195). Dem Bischofsbiographen Pontius v. Karthago war es unsympathisch, daß «sogar Plebejer und Katechumenen» eine Passio erhielten (Bd. I, p. 59): das war ein Hieb auf Perpetua (die Katechumenin) und Felicitas (die Sklavin)[71]. Als die Martyrerzeit vorüber war, rückten die Bischöfe wieder nicht in den Mittelpunkt des biographischen Interesses, sondern die Mönche. Erst im VI.

[69] R. BOSSARD, *Über die Entwicklung der Personendarstellung in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung*, Diss. Zürich 1944, p. V und 232.

[70] Willibald v. Mainz, Liber S. Bonifatii c. 7, ed. W. LEVISON, *Vitae S. Bonifatii*, Hannover/Leipzig 1905, p. 36. Im dann folgenden c. 8 geht Willibald zögernd zur laufenden Numerierung über: *Gregorius iunior ... cum primo t e r t i o*, p. 42.

[71] Als einzige pagane Sklaven-Biographie der Antike gilt die des Aesop. Die griechische Vita Aesopi entstand nach allgemeiner Ansicht im I. oder II. nachchristlichen Jahrhundert; cf. J. ZIOLKOWSKI, «The Deeds and Words of Aesop and Marcolf», in *Scripturus vitam*, p. 105-123.

Jahrhundert stehen die Bischöfe da, wo sie in ihrem Selbstverständnis als Apostelnachfolger eigentlich von Anfang an hingehörten, nämlich an der Spitze.

Es gibt in unserem Zeitraum keine Biographie eines Bauern; das Bauernmädchen Alpais († 1211) ist als Visionärin zu biographischen Ehren gekommen[72]. Neben der Sklavin Felicitas konnten Handwerker (Die Vier Gekrönten) und ein Händler (Acacius) als Martyrer die biographische Aufmerksamkeit einer Passio erlangen. Ein 1144 ermordeter englischer Kürschnerlehrling erhielt eine Biographie, weil er als Martyrer galt (cf. unten n. 238). Am radikalsten öffnete sich die Vita den unteren Schichten mit Beschreibungen von Dirnen, die ein neues Leben begannen: Afra, Maria Aegyptiaca, Maria, die Nichte des Eremiten Abraham, Pelagia, Thais. Gewiß steht dahinter die idealtypische Figur der Maria Magdalena, die die Schriftsteller bis zu Nikolai Lesskows *Gaukler Pamphalon* (1887) beschäftigt hat; die soziale Relevanz der seit dem V. Jahrhundert n.Chr. beliebten Geschichten bleibt unberührt von ihrem novellistischen Charakter.

Diakone, Priester und einfache Mönche erhalten nur unter besonderen Umständen eine Vita (Bd. IV, p. 504 sqq.). Bei den Laien läßt sich beobachten, wie sich der biographische Blick im Lauf der Zeit weitet: Ab dem X. Jahrhundert erfaßt er Herzöge (Wenzel v. Böhmen, Petrus Urseolus v. Venedig, Wilhelm v. d. Normandie [d. Eroberer], Robert Guiskard) und Grafen (Gerald v. Aurillac, Mathilde v. Tuszien, Karl v. Flandern, Gottfried v. Cappenberg, Ludwig v. Arnstein); ab dem XI. Jahrhundert Ritter (Wicbert v. Gembloux, Bobo v. Voghera, Eberhard v. Commeda, Gerlach v. Houthem) und ab dem XII. Jahrhundert die Kaufleute (Rainer v. Pisa, Godric v. Finchale, Homobonus v. Cremona). Unübersehbar ist der Anstieg der Frauenbiographie vom Nullpunkt in der lateinischen Antike[73] zu einem Anteil von schätzungsweise 30% im Gebiet des Heiligen Römischen Reichs am Ende des Mittelalters.

* * *

[72] Bd. IV, p. 333. Ein Zeitgenosse der Alpais ist der holsteinische Bauer Gottschalk, der vom 20. bis 24.XII.1189 eine aufrüttelnde Jenseitsreise erlebte. Die beiden zeitgenössischen Berichte darüber sind in der Form der Visio verfaßt; im ersten findet sich eine knappe Skizze des harten Arbeitslebens des Rodungsbauern, Godeschalchus c. 1, ed. E. Assmann (wie n. 61), p. 48.

[73] Die älteste erhaltene, dem Leben einer Frau gewidmete lateinische Vita, die über eine Notiz hinausgeht, ist die *Vita S. Melaniae senatricis* (um 440; Bd. I, p. 156). Sie wird in der neuen Literatur beachtet, cf. C. Krumeich, *Hieronymus und die christlichen feminae clarissimae*, Bonn 1993, p. 117-153; B. Feichtinger, *Apostolae apostolorum*, Frankfurt a.M./Berlin 1995, p. 227-232.

Drei Abgrenzungsfragen. Erstens: Panegyricus/Laudatio/Laus und Biographie. Als Hieronymus um 390 die Vita des palästinensischen Mönchsvaters Hilarion schrieb, hatte er sich damit auseinanderzusetzen, daß es bereits eine ähnliche Arbeit von Epiphanius v. Salamis gab. Die geplante Vita war nach Hieronymus' Ansicht deswegen nicht überflüssig. Epiphanius hatte eine Lobrede *(laus)* geschrieben und die üblichen Gemeinplätze *(loci communes)* vorgebracht; Hieronymus will nun die besondere Tugend(Wunder-)erweise des Verstorbenen erzählen[74]:

> *Quamquam enim sanctus Epiphanius Salamine Cypri episcopus ... l a u d e m eius brevi epistola scripserit, quae vulgo legitur, tamen aliud est locis communibus laudare defunctum, aliud defuncti proprias narrare v i r t u t e s.*

Für Hieronymus war die Lobrede (der Panegyricus) von der Erzählung einer Lebensgeschichte deutlich zu unterscheiden. Auch bei seiner Geschichte der Paula betont er die Absicht, *historiam scribere, non panegyricum* (epist. 108,21,5). Eine vergleichbare Position vertrat des Hieronymus Zeitgenosse Gregor v. Nazianz, als er das Antoniusleben des Athanasius von der Lobrede (*euphemía*; Migne PG 35, col. 1085) absetzte und als *historía* bezeichnete. Ein Unterscheidungskriterium ist für Gregor v. Nazianz *die Art der Darstellung der Lebensgeschichte*. Die Lobrede darf sich auf eine Auswahl beschränken; die andere Gattung, für die er den *bíos* des Antonius als Beispiel nennt, muß auf Vollständigkeit achten (cf. Bd. I, p. 119).

Es gab zuvor und lange danach christliche Biographen, die sich teilweise oder ganz der Lobrede bedienen wollten, für die die Schulrhetorik Regeln anbot[75]. Pontius v. Karthago schrieb die *Vita Cypriani* als Panegyricus (Bd. I, p. 63-65). Die «donatistischen Martyrerakten» führen diesen Stil fort (Bd. I, p. 101 sq.). In Arles setzt die Bischofsbiographie um 430 mit einer Rede ein, die wohl wirklich am ersten Jahrestag des Todes des Helden gehalten wurde: Hilarius v. Arles, *Sermo de vita S. Honorati*[76]. Auch die Biographie des Nachfolgers auf dem Bischofsthron von Arles, *Vita S. Hilarii*, ist stilistisch eine rhetorische Lobrede; ob sie als Rede gehalten wurde, ist nun nicht mehr sicher (Bd. I, p. 247). Noch im frühen VI. Jahrhundert kann sich ein Ennodius v. Pavia als Bischofsbiograph in die rhetorische Tradition stellen; zu Recht bezeichnet er die Vita seines Vorgängers Epiphanius v. Pavia als *oratio* (Bd. I, p. 225). Dann aber wird die «Sermo-Form» unab-

[74] Hieronymus, Vita S. Hilarionis c. 1, Migne PL 23, col. 29; Acta SS Oct. t. 9, 1858, p. 43; ed. A.A.R. Bastiaensen, *Vita di Martino, Vita di Ilarione ...*, Mailand 1975, p. 72-74. Das von Hieronymus genannte Werk des Epiphanius ist verloren.

[75] Z.B. Menander Rhetor, Perì epideiktikōn, edd. D.A. Russell/N.G. Wilson, Oxford 1981; cf. Bd. III, p. 319, IV, p. 244 und 485.

[76] Bd. I, p. 242-244; dazu der einige Jahrzehnte später geschriebene Sermo de S. Maximo von Faustus v. Riez, Bd. I, p. 259.

hängig von der Absicht oder Möglichkeit des öffentlichen Vortrags (cf. oben p. 29 sq.).

Panegyricus und Laudatio funebris lebten eher im profanen als im sakralen Bereich weiter, etwa in den drei Totenreden des Ambrosius: auf seinen Bruder Satyrus, auf Kaiser Valentinian II. und Theodosius d.Gr. Ennodius v. Pavia setzte auch diese Tradition mit einem Panegyricus auf Theoderich d.Gr. fort. Der «erste christliche Panegyricus in Hexametern»[77] ist die *Laus S. Iohannis* von Paulinus v. Nola († 431). In einer profanen Variante erscheint der Verspanegyricus in der Karolingerzeit mit Ermoldus Nigellus, *In honorem Hludowici* (Bd. III, p. 220) und dem ΠΑΝΗΓΥΡΙΚΟΝ auf Berengar I. (Bd. III, p. 362).

Zweitens: Geschichtsschreibung und Biographie. Ist die Biographie eine Abteilung der Historiographie? Gustav Droysen hat sich in seiner *Historik* die Frage gar nicht gestellt; für ihn war Biographie selbstverständlich eine Form der Geschichtsschreibung. Diese Auffassung findet sich bei vielen Autoren des XIX. und auch noch des XX. Jahrhunderts. Für sie galt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, was Johann Wolfgang v. Goethe im Vorwort zu *Dichtung und Wahrheit* so formuliert hat:

«Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt ...»

Also hätte der Biograph seinen Helden stets vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte darzustellen oder gar in die Geschichte einzubinden. Ein Blick auf die Äußerungen der antiken und mittelalterlichen Biographen ergibt kein einheitliches Bild. Teilweise wird die Eigenständigkeit der Biographie gegenüber der Geschichte kräftig hervorgehoben. Am entschiedensten grenzt Plutarch Geschichtsschreibung und Biographie im ersten Kapitel seiner Alexandervita voneinander ab:

Oúte gàr historías gráfomen, allà bíous

«Wir schreiben nicht Geschichte, sondern Lebensbilder» (Bd. IV, p. 40). In der Einleitung zum Biographienpaar Nikias/Crassus sagt derselbe Plutarch, daß es ihm nicht darum gehe, «unnützen geschichtlichen Ballast anzuhäufen, sondern um Material, das für die Erkenntnis des Charakters und der Sinnesart des Mannes von

[77] W. Kirsch, *Laudes sanctorum*. Geschichte der hagiographischen Versepik vom IV. bis X. Jahrhundert t. 1, Stuttgart 2004, p. 67). Der Panegyricus auf Johannes d. Täufer ist gedruckt bei W. Hartel, *Sancti Pontii Meropii Paulini Nolani carmina*, (CSEL 30) 1894, carm. 6, p. 7-18.

Wert ist»[78]. Auf irgendwelchen Wegen erreicht die Antithese Biographie/Geschichtsschreibung das lateinische Mittelalter, noch bevor der echte Plutarch wieder entdeckt war. Ganz plutarchisch ist es, wenn Helgaud v. Fleury am Ende seiner Königsbiographie Roberts d.Fr. sagt (Bd. IV, p. 234):

«Was noch übrig ist hinsichtlich seiner Kriegstaten ..., seiner Siege ..., seiner ... Ehren, das überlassen wir den Geschichtsschreibern zur Aufzeichnung.»

Ähnliches meint Petrus Damiani, der den heiligen Romuald schildert: «nicht indem ich Geschichte darstelle, sondern indem ich eine Art kurzer Mahnschrift liefere» (*non hystoriam texens, sed quoddam quasi breve commonitorium faciens*[79]). Man kann in diesen Worten sogar den ethischen Anspruch formuliert finden, der für den Biographen Plutarch charakteristisch ist.

Es gibt auch Indizien und Aussagen, die die beiden Gattungen einander stark annähern. Typisch historische Darstellungselemente begegnen in der Biographie auf Schritt und Tritt; als biographisches Muster wird gelegentlich auch ein Werk der Geschichtsschreibung genannt, so in den Klassikerkatalogen der *Passio S. Praeiecti* und des *Liber S. Bonifatii* («Hegesippus» und Eusebius/Rufinus; cf. unten p. 61). In der Vorrede zur *Vita S. Wigberti* beruft sich Lupus v. Ferrières auf Sallust und Livius. In größte Nähe rücken Biographie und Geschichtsschreibung zueinander, wenn in einem historiographischen Werk ein «Buch» oder ein sonstwie genau abgegrenztes Stück die Lebensbeschreibung einer Person enthält[80].

Plutarch nennt zwei Eigentümlichkeiten der Geschichtsschreibung, die ihm für die Biographie weniger notwendig und geeignet scheinen: einerseits Schlachten und Städtebelagerungen (*Alexander* c. 1), andererseits Reden (*Nikias* c. 1). Nun bietet das Leben eines Christen in Spätantike und Mittelalter relativ wenig Gelegenheit zu Schlachtenschilderungen; wo sie doch gegeben ist, wird eine ähnliche Position bezogen. Einhart erklärt programmatisch, er wolle eher «Karls Lebensweise als die Kriegsereignisse» verewigen (*Vita Karoli* c. 6), und Ruotger sagt (*Vita domni Brunonis* c. 35):

«Im Rahmen meines Werks ist es nicht angängig, die Schlacht [auf dem Lechfeld am 10.VIII.955] im einzelnen zu schildern».

[78] K. Ziegler (wie n. 9) t. 2, ^{2}1979, p. 200.

[79] Bd. IV, p. 265. Zum Begriff *commonitorium* S. Prete, *Il Commonitorium nella letteratura cristiana antica*, Bologna 1962.

[80] Cf. Biographie in Gruppen nr. 100 (Bd. IV, p. 616). Aus der byzantinischen Literatur wäre hier der Theophanes Continuatus zu nennen, der im V. Buch eine Biographie des Kaisers Basileios I. (867-886) enthält; cf. L. Breyer (trad.), *Vom Bauernhof auf den Kaiserthron*. Leben des Kaisers Basileios I., Graz/Wien 1981.

Daß er das in der Figur der Praeteritio dann doch tut, steht auf einem anderen Blatt (Bd. IV, p. 77); der Stil der Biographie ist jedenfalls gewahrt.

Die großen Reden, die in der Historiographie gern mit den Kriegen einhergehen, sind in der Vita unseres Zeitraums nur teilweise vermieden. Einhart ist konsequent in diesem Punkt: Sein Karl bleibt stumm; er sagt kein einziges Wort. Ruotger will auf dieses Darstellungsmittel aber nicht verzichten (Bd. IV, p. 73) und kann daran umso unbedenklicher festhalten, als mit Antonius' Rede über den Dämonenkampf (Bd. I, p. 114) schon ein klassisches Beispiel für die große Rede in der christlichen Biographie vorlag. Ein stilbewußter Autor wie Wilhelm v. Malmesbury mochte Reden in der Biographie überhaupt nicht (Bd. IV, p. 371); er lobte damit indirekt die *Vita Karoli* Einharts.

Als weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen Biographie und Geschichtsschreibung kann *das Dokumentarische* genannt werden. Das Anführen von Briefen, Urkunden, Inschriften etc. ist zwar, wie es scheint, kein uralter historischer Brauch, war aber seit der Kirchengeschichte des Eusebius/Rufinus geläufig und setzte sich im lateinischen Mittelalter weitgehend durch. Dagegen hält sich der Biograph auf diesem Gebiet in der Regel zurück.

Nicht so allerdings der Kaiserbiograph Sueton, der «zahlreiche Briefe des Augustus und auch Schreiben ... des Tiberius» anführt[81]. Der Augustinusbiograph Possidius, der auch sonst in der Nähe Suetons gesehen wird (Bd. I, p. 230 und IV, p. 434 n. 506), ist unter den lateinischen Kirchenväterbiographen der einzige, der einen umfangreichen Brief einrückt. Viel dokumentarisches Material ist in der merowingischen Vita des Desiderius v. Cahors angeführt (Bd. II, p. 58). Drei Belegtexte finden sich in der *Vita S. Ceolfridi*; der Überarbeiter Beda reduziert ihre Zahl auf einen (Bd. II, p. 287). Die Vita Bernwards v. Hildesheim in ihrer überlieferten Gestalt wird durch die allzu gewichtige Dokumentation des «Gandersheimer Streits» in ihrer Wirkung beeinträchtigt (Bd. IV, p. 192); der Thomas Becket-Biograph Alanus v. Tewkesbury wahrt dagegen den biographischen Charakter seines Werks, indem er alle zum Thema gehörenden Dokumente in einem gesonderten Band unterbringt (Bd. IV, p. 403). Damit erscheint die Biographie in zwei Bänden, die jeweils verschiedene Intentionen haben. Ernst H. Kantorowiczs *Kaiser Friedrich der Zweite* (1927/1931) ist ein moderner Vertreter dieses Typs.

Unterschiedlich verhalten sich die Biographen, wenn es darum geht, die *allgemeine Geschichte* in die Lebensgeschichte ihres Helden einzubeziehen. Generell läßt sich sagen, daß sich die Vita in der merowingischen und in der ottonischen Epoche weiter der Geschichte geöffnet hat als in anderen hier behandelten Zeiträumen. Für die ottonische Biographie im engeren Sinn kann die «breite reichsgeschichtliche Perspektive» als Merkmal genannt werden (Bd. IV, p. 60 sq.). Am Beispiel der Ulrichsvita war stillschweigende Kritik (durch den Überarbeiter «Gerhard b»; Bd. IV, p. 148) und explizite (an Kriegsläuften, Königs- und Kaisergeschichte; Bd. IV, p. 148 sqq.) zu verfolgen. Reformstil wurde es demgegenüber, ein Leben in der reinen Luft herrscherfreier Kirchlichkeit darzustellen; man vergleiche Uodalscalcs *Vita I S. Kuonradi* (Bd. IV, p. 437). So sehr sich aber ein Hagiograph mühen mag, seinen Helden von allem Diesseitigen freizuhalten: die Zeit, in der er schreibt, wird sich in Sprache, Stil, Motivauswahl und anderem manifestieren, was ein geschärftes historisches Verständnis ermitteln kann, wenn es sich nicht nur auf Zahlen und Fakten, sondern auf «Welthaltigkeit»[82] richtet.

[81] M. v. ALBRECHT, *Geschichte der römischen Literatur* t. 2, München ²1994, p. 1106.

Verschieden stark ist der Widerstand der Biographen gegen *Namen von Orten und Personen* ausgeprägt. Der zuletzt genannte Kritiker der Ulrichsvita wendet sich gegen die «wirre Masse von Namen von Männern und Frauen, ja Dörfern», die die Biographie verunzierten; es ist in der Tat in Gerhards Ulrichsvita mit 130 Personen- und 65 Ortsnamen eine hohe Zahl erreicht (Bd. IV, p. 149 sq.). Für solche Namenfülle gab es biographische Vorbilder, z.B. Jonas' *Vita S. Columbani* und Adamnans *Vita S. Columbae*. Diese beiden Viten brauchen viele Namen; denn sie schildern *die religiöse Bewegung*, in deren Mittelpunkt ihr Held steht. So verhält es sich auch mit der großen Vita Bernhards v. Clairvaux. Das Gegenstück dazu ist die ganz auf den Einzelnen konzentrierte, weitestgehend aus historischen Zusammenhängen gelöste Biographie, wie sie Iacobus de Voragine in der *Legenda aurea* schreibt.

Einen stilgeschichtlichen Sonderfall stellt das Problem der *barbara nomina* dar. Der Gebrauch barbarischer (unlateinischer) Namen war nach Hieronymus unvermeidlich für den *Historiker* (Bd. II, p. 252 mit n. 90). Der Biograph aber, der keltische, germanische oder slawische Namen als störend empfand, konnte sie reduzieren oder ganz beiseitelassen. Das ist immer wieder geschehen. Das «Klassizismusproblem» der barbara nomina zieht sich durch das Mittelalter (Bd. IV, p. 374 mit n. 331).

Das wichtigste Kriterium bei der Unterscheidung von Biographie und Geschichtsschreibung ist die *Chronologie*. «Historiae oculus chronologia» heißt es von der Historiographie[83]: sie muß auf dem soliden Fundament stimmiger Zeitverhältnisse ruhen. Mit chronologischen Angaben gehen fast alle spätantik-mittelalterlichen Biographen aber restriktiv um. Viele bringen überhaupt keine Jahreszahl wie die *Viri illustres* des Hieronymus, die *Vita S. Martini* des Sulpicius Severus, die *Vita S. Geraldi* des Odo v. Cluny, die *Vita II S. Wiboradae* des Herimannus v. St. Gallen oder die *Vita Heinrici IV. imperatoris*. Sofern eine Memoria intendiert ist, wird der Todes- oder Begräbnistag mitgeteilt (ohne Jahresangabe).

[82] F. PRINZ, «Hagiographie und Welthaltigkeit», in *Scripturus vitam*, p. 49-58.

[83] «schon zu Petavius' Zeit ein Sprichwort», R. HIRZEL (wie n. 4), p. 55 n. 3.

Wenn Jahreszahlen in der Biographie erscheinen, werden diese sparsam gesetzt: ein oder zwei wichtige Jahreszahlen müssen oft reichen (Eigil, *Vita S. Sturmi:* Gründung von Fulda 744, Regierungsantritt Karls 768; erste Ulrichsvita: Lechfeldschlacht 955, Tod 973; erste Franziskusvita[84]: Tod 1226, Heiligsprechung 1228). Manche Literaturhistoriker haben das kritisiert. Ganz zu Unrecht, denn das ist biographischer Stil. Der Gesta-Typ der Biographie kennt diese Zurückhaltung nicht, und wenn ab der Karolingerzeit immer wieder die Annalenform übernommen wird, dann ist das Zahlengerüst sogar das Rückgrat der Lebensbeschreibung (Thegan, *Vita Hludowici imperatoris*; «Poeta Saxo»; Asser, *De rebus gestis Aelfredi* [partienweise]; Purchart, *Gesta Witigowonis*).

Biographie ist traditionell zurückhaltend gegenüber der absoluten Chronologie und muß es auch sein. Denn viel wichtiger als die Jahre nach Christi Geburt sind für diese Literaturform die Lebensjahre des Helden. Die *innere Chronologie* findet große Beachtung; viele Viten sagen, was in einem bestimmten Lebensjahr geschah. Oft werden auch nur die Jahresabstände zwischen einzelnen Ereignissen angegeben: Wiborada blieb nach dem Eintritt ihres Bruders in St. Gallen noch sechs Jahre zuhause; dann lebte sie vier Jahre in St. Georgen oberhalb des Klosters St. Gallen, bis sie sich in St. Mangen, näher beim Kloster, rekludieren ließ. Daß damit die Jahre 906-912 und 912-916 gemeint sind, hat man gewußt; die absoluten chronologischen Daten wurden aber nicht in die Vita gesetzt, sondern in die Annalen. Das war eine Stilfrage[85].

Insgesamt stehen Geschichtsschreibung und Biographie während des lateinischen Mittelalters in einem Spannungsverhältnis, das dem Autor viel Freiheit läßt. Da kein Lehrbuch die Gattungen definierte und voneinander abgrenzte, studierte man Modelle; diese aber variieren. Aus den fließenden Übergängen zu folgern, daß alles eins sei, wäre falsch. Es gibt eminent historiographische Mittel (wie die Rede vor der Schlacht), die auch dann historiographisch bleiben, wenn sie der eine oder andere Biograph einsetzt. Vice versa gibt es biographische Elemente (wie den Catalogus virtutum), die auch Historiker gebrauchen dürfen, ohne daß diese Elemente ihren Wert als Indiz für die Textgattung Biographie verlieren.

Belege dafür finden sich bei stilbewußten Autoren wie Sulpicius Severus und Paulus Diaconus, die sowohl Geschichte als auch Biographie schreiben. «Als Verfasser der *Chronica* ist Sulpicius Historiker: Er ordnet ... in chronologischer Folge ... Als Verfasser der Martinsschriften ist er Biograph: Die Namen und Fakten reduzieren sich auf Exemplarisches ..., die Chronologie verschwindet» (Bd. I, p. 211).

[84] D. WALZ, «Thomas von Celano und Bonaventura: Der Wandel des Franziskusbildes», in *Scripturus vitam*, p. 531-552, hier p. 534.

[85] Cf. W.B., *Vitae sanctae Wiboradae*, St. Gallen 1983, p. 1-4.

Paulus Diaconus, der als Historiker so viel von Agilulf, Theodolinda und dem Königshort der Langobarden in Monza weiß, der wie kein anderer die Auseinandersetzungen der Langobarden mit Rom und den Päpsten kennt, bringt praktisch nichts davon in seiner Biographie Gregors d.Gr. Die Vita beruht streng methodisch auf autobiographischen Texten Gregors, dem *Liber pontificalis*, Gregor v. Tours und Beda und zeichnet nach diesen Quellen das Porträt eines kränkelnden Asketen, Verfechters der Rechtgläubigkeit, Predigers, Schriftstellers und Missionars (Bd. II, p. 152 sq.).

Drittens: Hagiographie und Biographie. Erst seit 1970 führen die *Analecta Bollandiana*, das von Anfang (1882) an führende Organ in hagiographischen Dingen, das Wort «Hagiographie» im Untertitel. Das Wort ist im modernen Sinn «Heiligenliteratur, -forschung» wohl erst im XVIII. Jahrhundert entstanden (Bd. I, p. 22); zuvor war das Wortfeld von den Bibelvorreden des Hieronymus geprägt, der unter dem Graecolatinum *hagiographa/agiografa* den dritten Teil des Alten Testaments versteht, nämlich das, was zwischen dem «Gesetz» und den Propheten steht (praef. in libro regum, praef. Tobiae, praef. Iudith, praef. in Danihele). Das Wort *(h)agiographia* scheint zum ersten Mal bei Goscelin v. St. Bertin im XI. Jahrhundert aufzutauchen; er gebraucht es aber kaum im modernen Sinn[86].

Das Wort *oloagiographa* bei Ermenrich v. Ellwangen führt keineswegs zu einem Beginn hagiographischer Forschung in der Karolingerzeit; der mit Griechischem gern experimentierende Ermenrich[87] will damit sagen, daß er die *ganze Heilige Schrift* in Fulda studieren wolle (Bd. IV, p. 295 n. 60), und das konnte er auch bei Hrabanus Maurus; denn dieser war der einzige karolingische Exeget, der den Ehrgeiz hatte, zu *allen* Bibelbüchern Kommentare anzubieten.

Die Methoden der expandierenden hagiographischen Forschung sind vielfältig. Während die Bollandisten nach wie vor der Geschichte und der Frage nach der historischen Wahrheit verpflichtet sind, ist schon in der Literatur des frühen XX. Jahrhunderts ein (damals noch nicht so genannter) hagiographischer Diskurs zu beobachten, bei dem sich die unwahrscheinlichsten Parallelen ergeben, etwa wenn Ludwig Zoepf die *Vita domni Brunonis* als Jesuslegende liest (Bd. IV, p. 81). Biographie und Hagiographie im Mittelalter sind Kreise, die sich großflächig überschneiden. Es gibt Texte, die unstreitig Hagiographie und nicht Biographie sind, wie z.B. der aus einer katalanischen Handschrift publizierte Text einer Narcissus-

[86] Cf. G. PHILIPPART, «L'hagiographie comme littérature», *Revue des Sciences Humaines* 251 (3/1998), p. 11-39.

[87] Cf. W.B., *Griechisch-lateinisches Mittelalter*. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, München/Bern 1980, p. 161.

Messe[88]. Umgekehrt wird den Text, den Barbarossa als Vorlage für die von Otto v. Freising in Angriff genommene Biographie lieferte (Bd. IV, p. 488), niemand als Hagiographie in Anspruch nehmen wollen. Die meisten *Lebensbeschreibungen* unseres Zeitraums lassen sich ebenso als Hagiographie lesen wie als Biographie. Nur werden die Fragen verschieden sein, die an den Text gerichtet werden.

Es gibt keine scharfe Demarkationslinie zwischen Biographie einerseits und Hagiographie andererseits. Das Kriterium Wunder beweist nur sehr bedingt die Zugehörigkeit eines Textes zur Hagiographie (Bd. I, p. 18 sq.). Andernfalls müßte sich die hagiographische Forschung bald mit Vespasian, Tacitus und Sueton befassen. Der Kaiser Vespasian hat nämlich nach Tacitus und Sueton im Serapistempel zu Alexandrien zwei gut bezeugte Wunder gewirkt[89].

Nicht zu unterschätzen ist die Zahl der *mittellateinischen Biographien, die nicht (oder ursprünglich nicht) als Heiligenleben konzipiert waren*. Folgende *christliche Herrscher* haben Biographien erhalten, die (jedenfalls zunächst) nicht auf Heiligenverehrung aus sind (in der Folge der Entstehung bis 1220): Der Gotenkönig Wamba, die merowingische Königin Balthilde, Karl d.Gr. (mehrfach), der Angelsachse Alfred d.Gr., Berengar I., Otto d.Gr., seine Mutter Mathilde, seine zweite Frau Adelheid, Kaiser Heinrich II. (erste Vita), Robert I. v. Frankreich, der Doge Pietro Orseolo (I.), die englische Königin Emma, der Salier Konrad II., Wilhelm d. Eroberer, Kaiser Heinrich IV., die Markgräfin Mathilde v. Tuszien, König Stephan v. England, Ludwig VI. (d. Dicke) v. Frankreich, König David v. Schottland (in Aelreds *Genealogia regum Anglorum*), Kaiser Friedrich Barbarossa, Fürst Reinald v. Antiochien[90], Philipp II. August v. Frankreich (mehrfach). Dazu kommt – bei weiter Fassung des Biographiebegriffs – das spätantike Herrscherlob: Ambrosius über Valentinian II. und Theodosius d.Gr., Apollinaris Sidonius über den Westgoten Theoderich II., Ennodius v. Pavia über den Ostgoten Theoderich d.Gr. Beim Grafen Karl v. Flandern sind sich die Biographen trotz seines gewaltsamen Tods (1127) keineswegs gleich darüber im klaren, ob sie ihn einen Heiligen nennen sollen.

Folgende *Bischöfe* sind nicht oder nicht primär als Heilige biographiert (wieder in zeitlicher Folge): Die meisten römischen Bischöfe in der Darstellung des *Liber pontificalis* bis zu seinem ersten Abbrechen im IX. Jahrhundert und demzufolge viele Bischofsportäts in lokalen bischöflichen Sukzessionsgeschichten. Ferner ist das kultische Interesse nicht präponderant in Einzelbiographien von Aldrich v. Le Mans, Anskar v. Hamburg-Bremen, Hugo v. Rouen, Brun v. Köln, Ebrachar v. Lüttich, Dietrich I. v. Metz (zweimal), Adalbero II. v. Metz, Bernward v. Hildesheim, Burchard v. Worms, Reginard v. Lüttich, Godehard v. Hildesheim, Bardo v. Mainz (zweimal), Benno II. v. Osnabrück, Anselm v. Canterbury, Gundulf v. Rochester, Lanfranc v. Canterbury, Otto v. Bamberg (dreimal), Adelbert II. v. Mainz, Meinwerk v. Paderborn, Albero v. Trier, Konrad I. v. Salzburg, den Papstbiographien von Pandulf und Boso und der *Vita Gunneri*, der ersten Bischofsbiographie aus Dänemark (saec. XIII). Abgesehen von den Päpsten stammen die frühesten hier zu nennenden Namen aus der Karolingerzeit; es werden dann zunehmend mehr.

Auch *Mönche und Äbte* der Spätantike und des Mittelalters sind jenseits von hagiographischen Interessen mit Viten bedacht worden. Hier ist im Rahmen der angegebenen Zeitgrenzen an erster Stelle die *Vita Malchi monachi captivi* des Hieronymus zu nennen. Biographische Abtreihen wie die *Historia abbatum* des Beda, führen nicht nur heilige Gestalten auf. Das gilt auch für die Serie der von verschiedenen Verfassern stammenden Viten der ersten fünf Äbte von Fulda, die uns nicht mehr komplett erhalten ist (Bd. III, p. 240): die *Vita Eigilis* von Brun Candidus und die «Vita Hrabani» von Rudolf sind nicht als Heiligenleben geschrieben, und auch die bis auf wenige Wörter verlorene Vita des abgesetzten Abtes Ratger (Bd. III, p. 241 n. 361) kann kein Heiligenleben gewesen sein. Es paßt in die nüchterne Fuldaer Tradition, daß auch das Reklusenleben der Liutbirg mehr die Geschichte einer «weisen Frau im Turm» als ein Heiligenleben ist (Bd. III, p. 271).

Weitere monastische Einzelviten, die sich hagiographisch deutlich zurückhalten, sind die des Karolingers Wala *(Epitaphium Arsenii)* von Paschasius Radbertus, des Griechen Symeon von der Reichenau, des spanischen Abts Salvus v. Albelda († 962)[91], des Reformers Johannes v. Gorze, des Iren Kaddroe, des Reichenauer Abts Witigowo, Wilhelms v. Dijon, Gauzlins v. Fleury, Herluins v. Bec, Sugers v. St. Denis, Wilhelms v. St. Thierry, des Kartäusers Adam v. Witham und des Abtes Samson v. Bury St. Edmunds (1182-1211)[92].

[88] K. Pfister, «Ein Sakramentar des XII. Jahrhunderts aus Katalonien», in *Fragmenta Darmstadiensia*, edd. W.B./K.H. Staub, Darmstadt 1997, p. 79.

[89] Tacitus, *Historiae* IV 81; Sueton, *Divus Vespasianus* c. 7.

[90] Rainald v. Châtillon, den Saladin als wehrlosen Gefangenen eigenhändig ermordete (1187). Peter v. Blois, der 1187-1189 Rainalds Vita mit einem Kreuzzugsaufruf verband, bezeichnet seinen Helden trotz des Martyriums nicht als einen Heiligen, Passio Raginaldi principis Antiochie, ed. R.B.C. Huygens, *Petri Blesensis tractatus duo*, (CC Cont. Med. 194) 2002, p. 31-73. Ältere Ausgabe Migne PL 207, col. 957-976.

[91] Seine kurze Vita im Stil von De viris illustribus wurde zuletzt ediert und diskutiert von E. Gallego Moya, «La Vita Salvi abbatis Albaildensis», in *Scripturus vitam*, p. 817-826.

[92] Jocelin v. Bury St. Edmunds (v. Brakelond), Cronica, ed. H.E. Butler, *The Chronicle of Jocelin of Brakelond concerning the acts of Samson Abbot of the Monastery of St. Edmund*, London/Edinburgh 1949. Zu Recht vermißt H.E.J. Cowdrey *(Journal of Ecclesiastical History* 54, 2003, p. 122) die im Gestastil geschriebene Biographie des Abtes Samson in Bd. IV dieses Werkes, zumal viele Fäden unserer Biographiegeschichte da auf-

Stifter müssen nicht unbedingt als Heilige gezeichnet werden. Ermenrich v. Ellwangen läßt es trotz einer Reihe von Wundererzählungen offen, inwieweit Hariolf, der Gründer von Ellwangen, der erst in den Tagen Karls d.Gr. gestorben war, als ein Heiliger anzusehen wäre (Bd. III, p. 269). Archidiakon Tello († 1136), einer der Gründer des literarisch rasch blühenden Kreuzklosters von Coimbra, wird von seinem Biographen Petrus Alfardus gelobt ob seiner «qualités d'intelligence, de coeur, de piété et de gouvernement»[93] – mehr nicht. Der Biograph des Grafen Ludwig v. Arnstein, der seine prächtig gelegene Burg an der Mündung der Lahn in den Rhein zum Prämonstratenserkloster machte, verzichtete «darauf, aus dem Stifter gleich einen Heiligen zu machen» (Bd. IV, p. 503).

Natürlich sind auch die «Außenseiter»-Biographien von Pilatus, Judas, Mohammed und Merlin (cf. Bd. IV, p. 593 sq.) keine Heiligenleben; auch Visionäre wie Barontus und Wetti kamen zu biographischen Ehren, ohne daß sie jemand zu Heiligen machen wollte. Die De viris illustribus-Biographie ist in der Regel frei von hagiographischen Absichten; das Eindringen des Wunders signalisiert eine Krise der Tradition (Bd. II, p. 185).

Ein alles überwölbendes Interesse an heiligmäßigem Leben ist überall in der Biographik unseres Zeitraums feststellbar, und Übergänge von Biographie zur Hagiographie sind fließend. Aber die Vielzahl der genannten Texte sollte doch geeignet sein, die bis in unsere Lexika verbreitete Meinung zu korrigieren, es gäbe außerhalb des Bereichs der Hagiographie und ausgenommen Einharts *Vita Karoli* keine nennenswerte lateinische *Biographie* im Mittelalter.

scheinen: Der Biograph ist Kaplan des neuen Abtes (p. 26); sechs Jahre lang weilt er Tag und Nacht in seiner Nähe (p. 37). Er schildert die Abtwahl als «Stunde der Demokratie» (p. 11 sqq.) und bringt nieder stilisierte direkte Reden (p. 14 und öfter) und Gespräche mit seinem Helden (p. 36 und 41), beschreibt Erscheinung und Gewohnheiten seines Herrn (p. 39 sq.), schildert ein Feuer in der Kirche (p. 106 sqq.) und referiert Kraftausdrücke: *Per oculos dei* (Heinrich II., p. 23) und *Per os dei* (Abt Samson, p. 92). Das auffälligste Stilmerkmal der Biographie ist die Integration vieler Begriffe aus Recht und Verwaltung, z.T. anglonormannischer Herkunft. Diese durchaus auf die Dinge dieser Welt zielende Abtbiographie umfaßt zugleich die Klostergeschichte von 1173 bis 1202.

[93] A.A. NASCIMENTO, in *Scripturus vitam*, p. 83.

UBI?

3. *Wo wird lateinische Biographie geschrieben?* Dort, wo man sich an jemanden erinnern will bzw. sich von der Erinnerung etwas verspricht: so wird die Antwort zunächst lauten. Wenn es aber zwei solche Orte gibt? Dann entstehen zwei Biographien mit verschiedener Perspektive. Ein Musterfall ist die merowingische Leodegarpassion. Leodegar war Bischof von Autun. Bald nach seinem gewaltsamen Tod (um 679) würdigte ihn ein Mönch von Autun als strengen Bischof, der ein schreckliches Martyrium erlitt und danach wundertätig wirkte. Leodegar war aber nicht in Autun begraben, sondern in Poitiers. Dort interessierte man sich weniger für die bischöfliche Tätigkeit Leodegars als für die Wunder am Grab. Deshalb wurde in Poitiers von Ursinus eine neue Leodegarpassion geschrieben. Am Grab wollen auch die *rustici et inlitterati* etwas von dem Heiligen wissen; darauf stellt sich Ursinus nicht nur inhaltlich, sondern auch stilistisch ein (Bd. II, p. 70). Der Ort der Entstehung der Biographie übt also auf *Inhalt und Form* Einfluß aus.

Einer der Gründe für die Vielzahl der Bonifatiusviten liegt darin, «daß Bonifatius an mehreren Orten verehrt wurde: in Fulda, wo er begraben war, in Mainz, seinem Amtssitz, im Bistum Utrecht, wo er den Martyrertod erlitt» (Bd. III, p. 13). Jede der drei Stätten hat zur Bonifatiusbiographik beigetragen, die bis zum XI. Jahrhundert bereits sechs Werke umfaßt.

Nur eine halbe Stunde Wegs liegen die Orte auseinander, an denen die beiden Konradviten geschrieben wurden. Am Konstanzer Dom verfaßte der Mönch Uodalscalc als *capellanus* des Bischofs im Jahr 1123 die erste *Vita S. Kuonradi* in drei Büchern. Sie stellt den ottonischen Bischof von Konstanz als den Freund seines bekanntesten Zeitgenossen, des hl. Ulrich, dar (Bd. IV, p. 438 sq.). Wenige Jahre später, bald nach 1127, erscheint eine zweite Konradvita aus der Feder eines Chorherrn von Kreuzlingen, dem nächstgelegenen Ort südlich von Konstanz. Die neue Vita hält sich im Aufbau an das Vorbild. Aber die Perspektive ändert sich: Das zweite Konradleben führt den Leser konsequent zur Entstehung und zum Ausbau des Augustinerchorherrenstifts St. Ulrich und Afra in Kreuzlingen, wird zur Gründungsgeschichte (Bd. IV, p. 442).

* * *

«Smyrna und Karthago sind die ältesten Zentren christlicher Biographie» (Bd. I, p. 37). In Rom spielen viele der dramatischen, oft romanhaften Passionen der Spätantike; dort wurden sie wohl auch geschrieben. Auf der Suche nach der Veritas historica hat die Wissenschaft in Roms alter Konkurrentin Karthago nicht nur die älteren, sondern auch die glaubwürdigeren und formal interessanteren Texte gefunden. Mit Cyprianpassion, Augustinus- und Fulgentiusvita hat das lateinische Nordafrika auch die kontinuierlichste und beste Bischofsbiographik der Kirchenväterzeit entwickelt.

Ein Schwerpunkt der spätantiken Bischofsbiographie liegt auch in Arles (Bd. I, p. 241 sqq.). Hier lebt die Rhetorik fort. Rom entwickelt ab dem VI. Jahrhundert mit dem *Liber pontificalis* die aus amtsbiographischer Perspektive geschriebene und laufend geführte Serie von Bischofsleben (Bd. I, p. 270-277; II, p. 115-138; IV, p. 473-479).

Als Mittelpunkt der merowingischen Mönchsbiographie wird traditionell das Columbankloster Luxeuil genannt; es ist aber fraglich, wie stark die *literarische* Ausstrahlung des Ortes war. Gallien hat auch in der Merowingerzeit viele Literaturorte; allen voran steht in dieser Zeit Tours. Im westgotischen Spanien ragt Toledo hervor, im maurischen Córdoba. In Italien wird in vielen Städten und Klöstern Biographie geschrieben. Im Irland der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts (Bd. II, p. 230 sqq.) dürften die Orte, an denen Biographie entstand, eher Klöster als Bischofssitze gewesen sein. Im angelsächsischen England der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts dominiert die Biographie aus Northumbrien; fast alle lokalisierbaren Autoren kommen aus Klöstern: Whitby, Lindisfarne, Jarrow ...

Das erste gallische Kloster, aus dem sich eine über einen längeren Zeitraum *kontinuierlich gepflegte Biographie* erhalten hat, ist Fontenelle (St. Wandrille) am Unterlauf der Seine (* 649). Am Anfang seiner Hausliteratur steht die spätestens um 700 geschriebene *Vita S. Wandregiseli* (Bd. II, p. 100 sq.); es folgen mindestens acht biographische Texte bis zu den Normanneneinfällen in der Mitte des IX. Jhs. (Bd. III, p. 447 sq.; dazu Bd. IV, p. 21). In Fulda setzt die biographische Tradition mit der *Vita S. Sturmi* um 795 ein; bis zum XII. Jahrhundert können jedenfalls zwölf erhaltene Lebensbeschreibungen als fuldisch bezeichnet werden (Bd. III, p. 448 sq.; Bd. IV, p. 596 sq.). Über eine reiche hagiographisch/biographische Literatur verfügt die Reichenau. Von der *Vita II S. Galli* aus der Feder des ersten Reichenauer Klosterlehrers Wetti (816-824) bis zur Schilderung des Lebens Hermanns d. Lahmen von Berthold v. d. Reichenau (1054) sind 20 einschlägige biographische Texte zu verzeichnen (Bd. III, p. 433 sqq.; Bd. IV, p. 597 sq.). Französische Zentren der Biographie sind in der Karolingerzeit die Bischofsstadt Le Mans und in der frühen Kapetingerzeit das Kloster Fleury; Paris wird im XII. Jahrhundert für die Königsbiographie zentral. In England tritt ab dem XI. Jahrhundert Canterbury prominent hervor, in Italien Montecassino.

Das Verfassen lateinischer Literatur ist keineswegs die automatische Folge der Ausbreitung des lateinischen Christentums und lateinischen Unterrichts. Während im christianisierten Ungarn und dem den Muslimen abgewonnenen Portugal rasch beachtliche Biographien entstehen, dauert es lange, bis sich unter den Westslawen und den Nordgermanen genügend Autoren und Auftraggeber, Schreibstuben und Rezipienten finden, die ein literarisches Leben zu tragen vermögen. In der Weite des nahezu «leeren Raums» entwickelt sich der Impuls mühsamer als da, wo alles dicht beisammen steht. Besonders günstig für die Literatur im allgemeinen und die Biographik im besonderen ist es, wenn zwei Zentren quasi in Konkurrenz zueinander stehen, wie das der Fall ist bei den Bodenseeklöstern St. Gallen und der Reichenau[94], bei Fontenelle (St. Wandrille) und Jumièges, bei Fulda und Hersfeld.

Wenn wir den Blick fokussieren und genauer nach der Stelle fragen, wo Biographie geschrieben wurde, in Skriptorium, Schule, Klosterzelle, Domherrenwohnung, Pfalz oder Notarstube, so fällt die Antwort schwer, weil es darüber kaum Mitteilungen gibt. Der sorgfältige Biograph entwirft seinen Text auf Wachstafeln; diese kann er ohne weiteres mitführen und mit Hilfe des Stilus auch rasch beschreiben. Deswegen kann eine Biographie auch unterwegs geschrieben werden, im Extremfall «in den Winkeln der Kaiserpfalz ..., unter einem Baum oder in einem Wald verborgen ..., bei der Belagerung von Burgen ..., in Kampf und Krieg, im Lärm des ... Hofes» (Bd. IV, p. 491). Eine Zeitlang hat Galbert v. Brügge Tag für Tag an seiner Geschichte des Mordes an Karl v. Flandern gearbeitet; die tageweise Entstehung ist am Werk noch ablesbar. Hier berühren sich Biographie und Tagebuch (Bd. IV, p. 500).

Wo wird lateinische Biographie gelesen? Der Redaktor der *Passio SS. Perpetuae et Felicitatis* sieht in dem von ihm bearbeiteten Text eine gewaltige Potenz: bei seiner Verlesung wird das Geschehene wieder Gegenwart[95]. Augustinus greift das in der ersten seiner drei Predigten auf die Martyrinnen Perpetua und Felicitas auf: Der Gedenktag «macht» den Tag des Martyriums «gewissermaßen gegenwärtig» (Bd. I, p. 103). Die Hörer der Vincentiuspassion haben «gleichsam als Martyrer» mitgelitten, weil sie stehend die lange Geschichte angehört haben, sagt derselbe Augustinus (Bd. II, p. 177) nicht ohne einen Schuß Humor.

---

[94] W.B., *Eremus und Insula*. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer lateinischen Literaturlandschaft, Wiesbaden 1987.

[95] *Si vetera fidei exempla ... propterea in litteris sunt digesta, ut lectione eorum quasi repraesentatione rerum et deus honoretur et homo confortetur, cur non et nova documenta ... digerantur?* Passio SS. Felicitatis et Perpetuae c. 1.

In der nordafrikanischen Kirche wurden Passionen von *Martyrern* also während des Gottesdienstes verlesen[96]. Auch in Gallien gab es in der Spätantike die Lesung der Passion während der Meßfeier. Als im Jahr 515 die Mauritiuspassion des Eucherius liturgisch gelesen wurde, war das bereits eine «feierliche Gewohnheit» (Bd. I, p. 265). In Spanien wurde auch die Vita eines *Confessors* während der Messe vorgelesen. Braulio v. Saragossa hat in der Widmung der *Vita S. Aemiliani* über diese Zweckbestimmung Auskunft gegeben. Die Vita sollte auch die Predigt ersetzen (Bd. II, p. 187). Ein schönes Zeugnis für die Biographie im Gottesdienst enthält die *Vita B. Eulogii* des Paulus Albarus v. Córdoba. Der Biograph hat in seinem Text mit der Rubrik *Abhinc passio eiusdem* eine Zäsur markiert; der dann folgende Text, also die Passio, war zur Lesung am Jahrtag des Todes des Eulogius bestimmt (Bd. II, p. 218).

Rom hat sich demgegenüber zurückgehalten[97]. «Taten der heiligen Martyrer ... werden nach alter Gewohnheit ... in der heiligen römischen Kirche nicht gelesen ...», schreibt das «Decretum Gelasianum». Erst unter dem Frankenfreund Hadrian I. (772-795) lockert sich die römische Reserve (Bd. I, p. 74 mit n. 95 und 96).

Ein frühes Zeugnis für die Lesung biographisch-hagiographischer Texte im Stundengebet enthält die um 440 in Palästina geschriebene *Vita S. Melaniae*[98]. Während der Vigil des Stephanstages (26.XII.) liest zuerst der Verfasser der Melaniabiographie, ein Priester namens Gerontius, die *Revelatio (Inventio) S. Stephani* des Lucianus v. Kaphar-Gamala, die Avitus v. Braga ins Lateinische übersetzt hatte[99]. Dann lesen drei *sorores* wohl aus demselben Text weiter. Den Schluß macht Melania mit der Lesung vom Martyrium des Stephanus aus der Apostelgeschichte (Act 6 sq.). Ab dem VIII. Jahrhundert gibt es Zeugnisse in den diversen *Ordines* dafür, daß man die drei Nokturnen des Stundengebets mit einer Lectio hagiographica füllte (Bd. III, p. 167 mit n. 207). Das war also die zweite Möglichkeit, eine Biographie öffentlich zu lesen; sie richtete sich an ein kleineres Publikum

[96] «Pour l'Afrique, c'est au travers des décisions conciliaires et de nombreux passages des oeuvres de S. Augustin, que nous apercevons l'usage de lire les Passions des martyrs au peuple réuni dans les basiliques», B. de Gaiffier, «La lecture des actes des martyrs dans la prière liturgique en occident», AB 72, 1954, p. 134-166, hier p. 143. Der älteste Beleg eines Synodalbeschlusses hierzu stammt aus dem Jahr 393 (Hippo): *Liceat etiam legi passiones martyrum, cum anniversarii dies eorum celebrantur*, J.D. Mansi, *Sacrorum Conciliorum Nova et Amplissima Collectio* t. 3, Florenz 1759 [repr. Graz 1960], col. 924. Neue Ausgabe C. Munier, CC 149, 1974, p. 43.

[97] B. de Gaiffier, «La lecture des passions des martyrs à Rome avant le IXe siècle», AB 87, 1969, p. 63-78.

[98] Gerontius, Vita S. Melaniae senatricis c. 64, ed. M. Rampolla del Tindaro, Rom 1905, p. 37.

[99] W.B., *Griechisch-lateinisches Mittelalter* (wie n. 87), p. 85 sq.

als die Verlesung während der Messe, hatte ihren Raum aber immer noch in der Kirche.

Eine dritte Möglichkeit erwähnt Alkuin in der Vorrede zur *Vita S. Willibrordi*: Lesung in der Schule. Für diesen Zweck wird eine metrische Fassung geliefert (Bd. III, p. 119-122). Eine vierte Vortragsmöglichkeit bietet der Speisesaal geistlicher Gemeinschaften, das Refektorium. Wir übergehen hier die vielen Belege aus diversen Regeltexten über die Tischlesung und konzentrieren uns auf das, was aus der erzählenden Literatur zu erfahren ist. Jonas v. Bobbio hat das erste Buch seiner *Vita S. Columbani* abgeschlossen mit «Versen, die an seinem Fest bei Tisch zu singen sind» (Bd. II, p. 36 sq.). Gern wüßten wir, bei welcher Gelegenheit sich Karl d.Gr. die von Alkuin neu stilisierte Richariusvita anhören wollte, beim Mahl zu Ostern des Jahres 800, das er in diesem Kloster feierte oder am Richariusfest, das im fraglichen Jahr auf den ersten Sonntag nach Ostern, den Weißen Sonntag, fiel (cf. Bd. III, p. 139-141). Deutlicher ist unser nächster Beleg: Abt Eigil v. Fulda (818-822) bestimmte, daß die von ihm verfaßte *Vita S. Sturmi* «den Brüdern bei Tisch» am Todestag des Gründungsabtes vorgelesen werde[100].

Hrotsvit v. Gandersheim schrieb ihre Verslegenden mit dem Gedanken, sie könnten der Lectio hagiographica im Refektorium dienen; denn zwischen dem ersten und dem zweiten Teil dieser Legenden steht ein Tischgebet[101]. Die ottonische *Vita III S. Bonifatii* wurde als Vorlesestoff geschrieben (Bd. III, p. 17). Für die Lesung von Wundererzählungen im Refektorium steht ein Beleg in den *Miracula S. Verenae* (um 1010), die geschrieben wurden, damit die Brüder am Festtag der heiligen Jungfrau Verena während der Nokturn nachts und am Tag zum Essen bei Tisch *(in die super mensam refectionis)* etwas zu lesen hätten (Bd. IV, p. 12).

Die hübscheste Schilderung einer Lectio hagiographica bei Tisch hat ein Mönch (Klosterlehrer?) von St. Aper zu Toul um 1046 in der *Ecbasis cuiusdam captivi* gegeben. Der Löwe, der König der Tiere, lädt ein zum Ostermahl; der Leopard trifft die Vorbereitungen und ordnet an[102]:

[100] *Lectionem quoque libri illius, quem de vita supradicti abbatis [Sturmi] et de origine monasterii ... composuit, fratribus ad mensam recitare praecepit*, Brun Candidus, Vita Eigilis I 22, MGH Scriptores t. 15, p. 232.

[101] Inc. *Unicus altithroni genitus retro tempora mundi*, ed. W.B., *Hrotsvit*. Opera omnia, München/Leipzig 2001, p. 93.

[102] Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam v. 583-589 und 790 sq., ed. K. Strecker, Hannover 1935, p. 21 und 28. Übersetzung nach B.-K. Vollmann, in *Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800-1150*, Frankfurt a.M. 1991, p. 341 sqq.

Illustris monachi captivi nomine Malchi,
Forcia cum vita recitentur in ordine gesta;
Percipiant animi dociles teneantque fideles;
Unicornis ad hęc perstrenua conferat istęc,
Voce puellari delectet pectora cleri
Convivas delectando pariterque monendo;
Nam mixtum capiat, languens ne forte gravescat.

«Das Leben und die kraftvollen Taten des berühmten in Gefangenschaft geratenen Mönchs Malchus/soll man der Reihe nach vorlesen./Lernbegierig mögen es die Herzen aufnehmen und getreulich bewahren./Das Einhorn, das sich besonders dafür eignet, soll dies übernehmen/und mit seiner Mädchenstimme das Herz der Geistlichkeit erfreuen,/indem es die Tischgenossen zugleich ergötzt und mahnt./ Doch möge es etwas Mischwein zu sich nehmen, damit es nicht ermatte und das Lesen ihm nicht schwerfalle». Es wird also ein Klassiker der Biographie gelesen, des Hieronymus *Vita Malchi monachi captivi*; bei der Auswahl des Lektors achtet man auf die Stimme. Der Lektor darf vor Beginn des Mahls etwas zu sich nehmen. Zweihundert Verse weiter ist der Vorleser dann fertig:

Finiit unicornis ubi memorabile Malchi,
Vulpes consurgit, cristallica vascula promit ...

«Sobald das Einhorn das denkwürdige Leben des Malchus zu Ende gelesen hatte,/ erhob sich der Fuchs, stellte die Kristallbecher auf» – und es beginnen die den Deutschen (und Engländern) jener Epoche[103] so teuren Trinkzeremonien und Preislieder mit Gebeten und tränenreichem Gedenken des leidenden Gottes. Die Lectio hagiographica ist ein zentraler Punkt beim festlichen Ostermahl; die Gäste werden (jedenfalls beim Autor der *Ecbasis*) nicht mit Auszügen abgespeist, sondern hören die Vita von Anfang bis zum Ende.

Wie hat man in einer größeren Klosterbibliothek den zum Festtag passenden Vorlesestoff gefunden? Der ab der Mitte des VIII. Jahrhunderts nachweisbare Buchtyp Passional[104] ist im Lauf der Zeit so systematisiert worden, daß man sich immer leichter darin orientieren konnte. Zuerst ordnete man nach dem (geistlichen) Stand der Heiligen (Bischöfe, Mönche, Jungfrauen), dann setzte sich die kalendarische Ordnung durch (Bd. I, p. 5-8). Verlockend ist es, in bestimmten Bibliothekskatalogen, die anhand eines Kalenders den Fundort jeder Vita in der Klosterbibliothek nachweisen, einen Wegweiser für die Lectio hagiographica zu

[103] Cf. Bd. IV, p. 132 sq. und 260.

[104] Neun Passionalien des VIII. Jahrhunderts sind genannt in Bd. I, p. 5 n. 10.

sehen. Der älteste derartige Kalender (St. Gallen, Stiftsbibliothek 566, p. 2-21) ist am Ende des IX. Jahrhunderts entstanden; er kann freilich ebensogut wie mit Tischlesung auch mit Notkers d. Stammlers Martyrologium-Projekt zu tun haben. Aus dem Rictrudis-Kloster zu Marchiennes stammt ein Vorleseplan des XIII. Jahrhunderts, in dem sich biblische, homiletische und hagiographische Lektüren mischen. Hier kann man sehen, wie umfangreichere Texte bei der Tischlektüre bewältigt wurden: (31.XII.) «S. Silvestre: *Vita* que l'on continuera jusqu'à l'Epiphanie, *quia lectio satis edificans est*»[105]. Man las also eine Woche lang die *Actus Silvestri*. Der Blaubeurer Prior Bartholomaeus Krafft († 1496) legte für sein Kloster einen Kalender an, der ähnlich wie der karolingische aus St. Gallen (Ms. 566) Tag für Tag anzeigt, welcher passende hagiographische Lesestoff in welchem Blaubeurer Codex zu finden war[106].

Ist ein fünfter möglicher Ort, einen biographischen Text an die Öffentlichkeit zu bringen, der Marktplatz, der Platz vor der Kirche, die Straße, der Hof? Die alte Richariusvita bestand aus zwei Teilen, Vita und Miracula. Die Mönche ließen von Alkuin die *Vita* karolingisch hochstilisieren; die *Miracula* aber wollten sie so lassen, wie sie waren, weil ihre einfache und wenig gefeilte Ausdrucksweise ihnen «zum Vortrag vor dem Volk *(ad recitandum in populo)* geeigneter schien» (Bd. III, p. 140 sq.). Wo fand diese *recitatio in populo* statt? In der Kirche, am Heiligengrab, vor der Kirche?

Auch bei den folgenden Notizen wird die räumliche Situation nicht klar. Zur Ulrichsvita Berns v. d. Reichenau bemerkt Ekkehart IV. v. St. Gallen († um 1060) kritisch[107]: «Es fehlen auch viele Dinge, die er, der auch bei uns häufig weilte, verrichtete und die im Volk von ihm gesagt oder gesungen werden.» Von Gesängen über Heiligenleben ist auch in der zweiten Vita der Königin Mathilde die Rede (Bd. IV, p. 105). Von Bischof Benno II. v. Osnabrück († 1088) heißt es, Zeugen seines Organisationstalents im Ungarnkrieg von 1051 seien *fabulae ... et cantilenae vulgares*[108].

[105] C.A. <= U. BERLIÈRE?>, «Les lectures de table des moines de Marchiennes au XIIIe siècle», RB 11, 1894, p. 27-35, p. 30.

[106] P. LEHMANN/N. BÜHLER, «Das Passionale decimum des Bartholomaeus Krafft von Blaubeuren», *Historisches Jb.* 34, 1913, p. 493-537; Edition des kalendarischen Wegweisers aus Fulda, Hess. Landesbibliothek Aa 96, fol. 1^{*v}-13^{*r}, auf p. 516-531.

[107] *Desunt et alia multa, quę et apud nos crebro commanens egit et que* v u l g o *de eo concinnantur vel canuntur.* Autographe Randnote im Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek 565, p. 373. Cf. *Eremus und Insula* (wie n. 94), p. 68.

[108] Norbert v. Iburg, Vita Bennonis c. 6, ed. H. BRESSLAU, Hannover/Leipzig 1902, p. 6. Den Jagdunfall eines Aerbo haben *cantilenae vulgares* besungen, wie Ekkehard v. Aura zum Jahr 1104 schreibt, MGH Scriptores t. 6, 1844, p. 225.

Ein deutliches Zeugnis für altfranzösische Heiligengesänge steht in den nach 1053 von einem Mönch von Fontenelle[109] geschriebenen *Miracula S. Vulframni*. Von einem Kanoniker Tetbaldus v. Vernon heißt es da, daß er «viele Heiligenleben – auch das des heiligen Wandregisel – aus dem lateinischen Original übertrug, recht gewandt in die allgemein gebräuchliche Sprache umgoß und so aus ihnen gefällige Gesänge machte, die wie Rhythmen klangen»[110]. Ordericus Vitalis († 1142) sagt über Wilhelm v. Aquitanien: «Allenthalben wird von Gauklern ein Lied über ihn gesungen; aber zu Recht zieht man die authentische Erzählung vor, die von frommen Gelehrten sorgfältig verfaßt und von eifrigen Lektoren ehrerbietig vor den versammelten Brüdern verlesen wurde»[111]. Im Jahr 1173 hört der Kaufmann Petrus Waldes aus Lyon einen folgenreichen Vortrag der Alexiuslegende. Das muß im Freien gewesen sein; denn es heißt, daß er sich eines Sonntags einer Menge zugesellt, die um einen Gaukler *(ioculator)*[112] versammelt ist (Bd. I, p. 170); der reiche Kaufherr läßt den Mann dann seinen Gesang, die Alexiuslegende, in seinem Privathaus vortragen. Die Alexiuslegende war wahrscheinlich das altfranzösische Alexiuslied, und um Volkssprachiges wird es sich bei den meisten genannten Belegen handeln[113].

Diese vier oder fünf Öffentlichkeitsformen der Biographie schließen die private Lektüre nicht aus. Die riesige Thomas Becket-Biographie des Herbert v. Bosham ist in erster Linie für das Studium einzelner geschrieben: der Erzbischof von Canterbury soll täglich darin lesen (Bd. IV, p. 407). Aber auch die Lesung von Abschnitten in der Kirche ist noch in Rechnung gezogen (Bd. IV, p. 410). Den Schritt

[109] Nicht von Ordericus Vitalis, wie es in *Scripturus vitam*, p. 781 unter Berufung auf eine holländische Doktorarbeit vom Jahr 1962 heißt, in der die Belege verwechselt sind.

[110] *Hic quippe est ille Tetbaldus Vernonensis, qui multorum gesta sanctorum, sed et sancti Wandregisili a sua latinitate transtulit atque in communis linguae usum satis facunde refudit ac sic ad quamdam tinnuli rhythmi similitudinem urbanas ex illis cantilenas edidit*, Miracula S. Vulframni c. 26, ed. J. Mabillon, Acta SS OSB t. 3/1, 1672 [repr. Mâcon 1939], p. 379.

[111] *Vulgo canitur a ioculatoribus de illo cantilena; sed iure preferenda est relatio autentica, quae a religiosis doctoribus sollerter est edita et a studiosis lectoribus reverenter lecta est in communi fratrum audientia*, Ordericus Vitalis, Historia ecclesiastica VI 3, ed. M. Chibnall, t. 3, Oxford 1972, p. 218. Die Stelle auch MGH Scriptores t. 26, p. 20.

[112] *Ioculatores* singen nach Thomas v. Chobham *gesta principum et vitas sanctorum* (Bd. IV, p. 352 n. 245) und werden deshalb vom Klerus eher geduldet als die mit Musikinstrumenten auftretenden *histriones*.

[113] Es gab allerdings auch die *lateinische cantilena* biographischen Inhalts, zum Beispiel das Lied auf Kaiser Konrad II. († 1039) in den *Carmina Cantabrigiensia*: *Qui vocem habet serenam, hanc proferat cantilenam* (Bd. IV, p. 186 sq.).

zum Erbauungsbuch, das ebensogut im stillen Kämmerlein wie öffentlich zu lesen ist, wird bald nach 1220 getan. Den ersten Versuch einer kurzgefaßten Sammlung von hagiographischen Stoffen scheint der Dominikaner Iohannes de Malliaco (Jean de Mailly) um 1225/1230 unternommen zu haben[114]. Ein anderer Dominikaner, Bartholomäus v. Trient, schuf 1244/1246 ein ähnliches Werk[115]; am erfolgreichsten hat diese Idee Iacobus de Voragine umgesetzt mit der *Legenda aurea* (um 1260).

* * *

Nicht selten scheint die Zweckbestimmung Einfluß auf Aufbau und Umfang des Werks gehabt zu haben. Wenn Alkuin seine *Vita S. Vedasti* in *neun* Kapitel gliedert (die autornahe Handschriftenüberlieferung läßt den Schluß zu, daß diese Einteilung der Absicht des Autors entspricht), dann wird er oder sein Auftraggeber eine Verlesung während der drei Nokturnen des Stundengebets im Sinn gehabt haben (Bd. III, p. 167 sq.). Klassisches Beispiel einer konsequent auf das Stundengebet hin geschriebenen Vita in neun Lektionen ist Stephans v. Lüttich *Vita II S. Lantberti* (Bd. III, p. 422 mit n. 161). Auch bei einer Einteilung einer Biographie in drei oder sechs Kapitel bzw. Lektionen wird man auf eine Verwendung im Stundengebet schließen können. Im hohen Mittelalter gehen dann «Cursus Romanus», d.h. Offizienordnung des «Weltklerus» und der Kanoniker, und «Cursus monasticus» auseinander; bei den Mönchen werden nun *zwölf* Lektionen während der drei Nokturnen gelesen. Dementsprechend können vier, acht oder zwölf Kapitel (Lektionen) einer Biographie auf eine monastische Bestimmung des Textes deuten. An der ersten und zweiten Vita des Abtes Maiolus v. Cluny († 994) kann man ablesen, wie sich das liturgische Bedürfnis geltend macht und welche Änderungen es mit sich bringt. Syrus, der erste Biograph des Maiolus, schreibt mit viel formalem Aufwand ein anspruchsvoll daherkommendes Werk (Bd. IV, p. 241 sq.), das aber am Maiolusfest im nächtlichen Stundengebet nicht gelesen wird. Erst die zweite Vita, die Odilo v. Cluny 1031 oder 1033 verfaßt, ist dafür geeignet und wird ganz oder auszugsweise in acht Lektionen vorgetragen (Bd. IV, p. 242 mit n. 733 sq.).

Einen Schritt weiter geht in derselben liturgiefreudigen Epoche Adelard v. Gent in seiner *Vita II S. Dunstani*, die in zwölf Abschnitte eingeteilt ist; ihre Funktion im Stundengebet wird erklärt. Adelard läßt auch einen Blick in die Werkstatt des «liturgischen Biographen» zu, wenn er sagt, daß «die Responsorien [des liturgischen Formulars] mit den entsprechenden Lesungen und die Lesungen mit den

[114] T. Kaeppeli, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi* t. 2, Rom 1975, p. 473 sq.

[115] E. Paoli (ed.), *Bartolomeo da Trento: Liber epilogorum in gesta sanctorum*, Tavarnuzze-Florenz 2001.

entsprechenden Responsorien etwas zu tun haben sollten» (Bd. IV, p. 258). Aus Adelards Einteilung ergibt sich, daß er nicht für Säkularkleriker, sondern für ein Kloster schrieb – für das Domkloster von Canterbury zum Beispiel; denn zwölf Lesungen waren während des Stundengebets in der Nacht nur im «Cursus monasticus» unterzubringen. Ab dem XIII. Jahrhundert muß man bei den Mönchen zwischen den älteren Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser etc.) und den jüngeren unterscheiden; Dominikaner, Franziskaner etc. übernehmen den «Cursus Romanus» (mit neun Lektionen)[116]. Eine Analyse des Aufbaus ist beispielsweise beim «Schlackenwerther Hedwig-Codex» sinnvoll. Die *Legenda minor de vita B. Hedwigis*, um 1300 vom selben Autor geschrieben wie die *Legenda maior*, reduziert die zwölf Kapitel der langen Version auf folgende Abschnitte[117]:

<De continencia eius>
De humilitate
De paciencia
De austeritate vite eius
De devocione
De operibus pietatis
De operibus miraculosis
De egritudine et transitu eius

Der Autor sagt in der Vorrede, seine Kurzfassung diene zu dreierlei: der knappen Information, dem leichteren (da billigeren) Erwerb und der Tischlektüre (cf. unten p. 83). Der Aufbau in acht Abschnitten verrät, daß noch eine vierte Verwendungsmöglichkeit berücksichtigt ist, nämlich die Lesung im Stundengebet eines (älteren) Ordens. Das paßt zur Entstehung im zisterziensischen Milieu.

* * *

Mit der Frage, wo Biographie gelesen wird, läßt sich die nach der Verbreitung einer Biographie verbinden. *Wieviele Exemplare* einer Biographie gab es? Wie viele gibt es? Die erste Hälfte der Frage ist nahezu unbeantwortbar. Niemand kann die gewaltigen Verluste an Handschriften der Spätantike und des Mittelalters zuverlässig schätzen. Nur für einzelne Orte mit guter Katalogüberlieferung können Be-

[116] P. Wagner, *Einführung in die gregorianischen Melodien* t. 1, Leipzig ³1911, p. 130.
[117] W. Braunfels (facs.), *Der Hedwigs-Codex von 1353*, Berlin 1972, fol. 140ʳ-148ʳ. Der Druck Acta SS Oct. t. 8, 1853, p. 200-202 hält sich nicht an die überlieferte Kapiteleinteilung.

rechnungen über das Verlorene und das Erhaltene angestellt werden[118]. Ausnahmsweise spielt die Verlustrate kaum eine Rolle, wenn ein Biograph sein Werk von vornherein für ein begrenztes Publikum geschrieben hat. Das tat Norbert v. Iburg; seine Vita Bennos II. v. Osnabrück war für die Stiftermemoria bestimmt (Bd. IV, p. 430). Also sollte das Werk gar nicht über Iburg hinauskommen. Die prekäre Überlieferung des Buches (in Abschriften des XVII. Jahrhunderts) ist schon bei der Entstehung in Kauf genommen.

Nieder einzuschätzen ist die Zahl der Exemplare auch dann, wenn eine Biographie bald nach ihrem Erscheinen durch eine andere ersetzt wird. Derselbe Abt Gozbert v. St. Gallen, der den Reichenauer Lehrer Wetti mit der Niederschrift der *Vita II S. Galli* beauftragt hatte, veranlaßte Walahfrid, die *Vita III S. Galli* zu verfassen. Wettis Vita ist in St. Gallen nur in *einem* Exemplar konserviert worden, während es von Walahfrids Fassung mindestens 77 Handschriften gibt[119]. In wieviel Handschriften eine Biographie wirklich überliefert ist, wird man definitiv erst feststellen, wenn die eine halbe Million umfassende lateinische Handschriftenüberlieferung (einschließlich der Fragmente) weltweit erfaßt sein wird.

Bei einigen wenigen Werken der Biographie ist das historische Interesse so allgemein, daß die Überlieferung ziemlich komplett aufgenommen sein dürfte. Von den frühmittelalterlichen Viten ist hier die *Vita S. Columbani* zu nennen. Auf der Grundlage einer vorzüglich dokumentierten Dubliner Abhandlung[120] von 1903 konnte Bruno Krusch in seinen *Ionae vitae sanctorum* (1905) 120 Handschriften der Columbanvita namhaft machen[121]. Dazu ist noch eine gekommen (Bd. II, p. 26 n. 59), sodaß 121 resultieren.

[118] Hoch sind die Verluste z.B. beim Kloster Lorsch an der Bergstraße. Der große karolingische Bibliothekskatalog «C» (um 860) verzeichnet am Ende (Vat. Pal. lat. 1877, fol. 32ᵛ/33ʳ, ed. A. Häse, *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch*, [Diss. Heidelberg 2000] Wiesbaden 2002, p. 166 sq.) 38 biographische Texte. Nur zwei davon sind in der erhaltenen Überlieferung ermittelt worden: *Vita sancti Martini et sancti Vedasti in uno codice* = Merseburg, Domstift 105 (cf. Bd. III, p. 160 sqq.).
[119] 75 Hss. sind nachgewiesen in W.B., «La Vita S. Galli», in *Le origini dell'Abbazia di Moggio*, (Pubblicazioni della deputazione di storia patria per il Friuli 21) Udine 1994, p. 84; dazu kommen Admont 673, saec. XII (in Admont hergestellter Kopertband) und Überlingen, Leopold-Sophien-Bibliothek Ms. III, saec. XI (aus Mehrerau).
[120] H.J. Lawlor, *The Manuscripts of the Vita S. Columbani*, (Transactions of the R. Irish Academy 32 C 1) Dublin 1903.
[121] Kruschs Codex A 1a** «bibliothecae Lindesianae» ist Manchester, John Rylands University Library 91; Codex A 1c** bezeichnet als «Maihingensis» ist seit 1980 Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.4°6 (Bd. IV, p. 147 n. 441); der Besitzvermerk lautet *Iste libellus attine<t> mon<asterio S. Quirini Tegerns ...>*. Codex A 5a, von Krusch «Suerinensis bibliothecae gentis Kade» genannt, ist Berlin theol. lat. 8°162.

Auf eine noch höhere Ziffer, nämlich 131, beläuft sich die Summe der Exemplare der *Vita I S. Bernardi*. Allerdings ist hier die Forschung 1960 stehengeblieben (Bd. IV, p. 310 n. 105). Im Fall der Bernhardbiographie gibt die Zahl der einstmals 742 Zisterzienserklöster (Bd. IV, p. 328 n. 164) einen Anhaltspunkt dafür, was als ungefähre Höchstzahl der Verbreitung der Bernhardbiographie denkbar wäre. Weitere einigermaßen ausgezählte mittellateinische Biographien (in zeitlicher Folge) sind beispielsweise:

	(erhaltene Hss. bis 1500)
Alkuin, *Vita S. Willibrordi* lib. I (Prosa)[122]	71
–, *Vita S. Vedasti*	75
Einhart, *Vita Karoli*[123]	105
Lupus v. Ferières, *Vita II S. Maximini*[124]	19
Stephan v. Lüttich, *Vita II S. Lamberti*[125]	35
Vita II S. Verenae[126]	15
Navigatio S. Brendani[127]	124
Gerhard v. Augsburg, *Vita I S. Uodalrici*[128]	24
Johannes Canaparius, *Vita I S. Adalberti*[129]	32
Marbod v. Rennes, *Vita S. Thaidis*[130]	26

Die Verbreitung einer literarisch anspruchsvolleren früh- und hochmittelalterlichen Biographie liegt also zwischen den Extremen des Codex unicus (bzw. der neuzeitlichen Abschrift oder gar nur eines Drucks) und etwa 130 mittelalterlichen Exemplaren. Deutlich höhere Zahlen sind bei den spätantiken Klassikern der Bio-

[122] M.-H. Jullien/F. Perelman, *Clavis des auteurs latins ...* Territoire français t. 2, Turnhout 1999, p. 508 sq. Nur 7 der 71 Hss. enthalten auch die Versfassung (lib. II). Nach Jullien/Perelman (p. 504-506), auch die Zahl der Hss. der Vita S. Vedasti Alkuins.

[123] Gezählt (mit Grenzfällen) in M.M. Tischler, *Einharts Vita Karoli*, (Diss. Heidelberg 1998) Hannover 2001.

[124] Bd. III, p. 188 n. 252. Dazu Stuttgart Hist. 8°26, fol. 6v-15v (Komburg saec. XII).

[125] G. Philippart, Mlt. Jb. 24/25, 1989/1990, p. 364.

[126] Id., in M. Heinzelmann (ed.), *Manuscrits hagiographiques et travail des hagiographes*, Sigmaringen 1992, p. 42 sq.

[127] C. Selmer, *Navigatio Sancti Brendani*, Notre Dame, Ind. 1959, p. 105-116; rec. L. Bieler, *Zs. für Kirchengeschichte* 72, 1961, p. 164-169.

[128] *Gerhard von Augsburg: Vita S. Uodalrici* (wie n. 24), p. 67 sq.; dazu Kiel, Universitätsbibliothek Kapsel B 44, cf. Bd. IV, p. 147 n. 441.

[129] J. Karwasińska, *S. Adalberti Pragensis ... vita prior*, Warschau 1962, p. L-LIII.

[130] A. Degl'Innocenti, *L'opera agiografica di Marbodo di Rennes*, Spoleto 1990, p. 64 sq.

graphie zu erwarten: Antoniusvita, Paulus-, Hilarion- und Malchusvita des Hieronymus, Martinsschriften des Sulpicius Severus, Ambrosiusvita des Paulinus v. Mailand, Augustinusvita des Possidius. Eine amerikanische Arbeitsgruppe[131] hat vor längerer Zeit die Überlieferung der drei Mönchsviten des Hieronymus bis um 1200 verfolgt und ist auf hohe Ziffern gekommen (Paulusvita 128; Hilarionvita 93; Malchusvita 94); auf dieser Grundlage hat Bernard Lambert 1969 folgende Überlieferung (bis 1500) dokumentiert[132]:

Hieronymus, *Vita S. Pauli primi eremitae*	472
–, *Vita S. Hilarionis*	287
–, *Vita Malchi monachi captivi*	349

Von der Augustinusvita des Possidius sind 1919 bereits 102 erhaltene mittelalterliche Exemplare gezählt worden[133]. In eine neue Dimension stößt Iacobus de Voragine mit seiner *Legenda aurea* vor, die in nahezu tausend Handschriften vorliegt[134].

[131] W.A. Oldfather (ed.), *Studies in the Text Tradition of St. Jerome's Vitae patrum*, Urbana, Ill. 1943, p. 65.

[132] B. Lambert, *Bibliotheca Hieronymiana manuscripta* t. 2, Den Haag/Steenbrugge 1969, p. 459-514.

[133] H.T. Weiskotten, *S. Augustini vita scripta a Possidio episcopo*, Diss. Princeton 1919, p. 30-32.

[134] B. Fleith, *Studien zur Überlieferungsgeschichte der lateinischen Legenda aurea*, Brüssel 1991; rec. M. Pörnbacher, *Theologische Revue* 91, 1995, col. 402-404.

QUIBUS AUXILIIS?

4. *Mit welchen Hilfsmitteln wird lateinische Biographie geschrieben?* Es gab und gibt kein Lehrbuch in Spätantike und Mittelalter, aus dem zu entnehmen wäre, wie man Biographie schreibt. Nur für Randgebiete der Biographie wie das Epitaphium existiert so etwas (Menander Rhetor). Trotz des Fehlens von Empfehlungen oder Vorschriften wird lateinische Biographie während der Spätantike und des Mittelalters keineswegs regellos geschrieben; die Rolle des Leitfadens übernehmen die *Klassiker der Biographie*.

Früh schon bildet sich ein Kanon maßgeblicher christlicher Biographien heraus. Ein erster Klassikerkanon steht in der Ambrosiusvita des Paulinus (a. 422). Er umfaßt folgende Werke (Bd. I, p. 213):

Athanasius/Evagrius, *Vita B. Antonii*
Hieronymus, *Vita S. Pauli primi eremitae*
Sulpicius Severus, *Vita S. Martini*

Dieselben drei Viten erscheinen auch in dem Kanon, den Jonas v. Bobbio um 642 aufstellt. Folgende Biographien kommen bei ihm hinzu (Bd. II, p. 29):

Hieronymus, *Vita S. Hilarionis*
Venantius Fortunatus, *Vita S. Hilarii*
Paulinus v. Mailand, *Vita S. Ambrosii*
Possidius, *Vita S. Augustini*

Der sieben Titel umfassende Katalog des Jonas wird um 680 variiert vom Verfasser der *Passio S. Praeiecti* (Bd. II, p. 73). Erstmals ist ein Werk der Geschichtsschreibung als biographisch vorbildlich genannt, nämlich die Kirchengeschichte von Eusebius und Rufinus. Dann folgen die vier oberen Titel der Jonasliste; anstelle der drei Bischofsbiographien im Kanon des Jonas wird mit zwei Werken der monastischen Biographie abgeschlossen:

Eusebius/Rufinus, *Historia ecclesiastica*
Athanasius/Evagrius, *Vita B. Antonii*
Hieronymus, *Vita S. Pauli primi eremitae*
-, *Vita S. Hilarionis*

Sulpicius Severus, *Vita S. Martini*
Gregor d.Gr., *Dialogi*
Jonas v. Bobbio, *Vita S. Columbani*

Die Tendenz zur historiographischen Sicht des Biographischen verstärkt sich bei Willibald v. Mainz, der in der Vorrede zum *Liber S. Bonifatii* als Vorbilder nennt (Bd. III, p. 10):

«Hegesippus» (lateinischer Auszug aus Flavius Iosephus, *Bellum Iudaicum*)
Eusebius/Rufinus, *Historia ecclesiastica*
Gregor d.Gr., *Dialogi*

Mit dem Spezialproblem eines großen zeitlichen Abstands des Biographen von seinem Helden setzt sich Lupus v. Ferrières a. 836 in der Vorrede zur *Vita S. Wigberti*[135] auseinander. Auch weit Zurückliegendes kann man nach Meinung des karolingischen Klassizisten gut beschreiben. Als Zeugnis dafür werden angerufen

Sallust <,*Catilinae coniuratio; Iugurtha*>
Livius <, *Ab urbe condita*>
Hieronymus, *Vita S. Pauli primi eremitae*
<Ps. Ambrosius,> *Passio S. Agnetis*[136]

Ein anderer spezieller Kanon findet sich in der nach 942 geschriebenen *Vita S. Odonis* des Iohannes Italus (Bd. IV, p. 45). Er nennt Klassiker zum Thema «Heilige und Tiere»:

Hieronymus, *Vita S. Pauli primi eremitae*
Palladius, *Historia Lausiaca* (Teil der *Vitas patrum*)
Gregor d.Gr., *Dialogi*

---

[135] MGH Scriptores t. 15, p. 37 sq.; cf. Bd. III, p. 183.

[136] Zum Ruhm der Agnespassion hat beigetragen, daß sie als Werk des Ambrosius galt. Noch Jean Bolland hat sie 1643 unter dem Namen des Kirchenvaters gedruckt, Acta SS Ian. t. 2, 1643, p. 351-354. Die Passio ist zweifellos nicht von Ambrosius († 397) verfaßt, «aber wohl zu seiner Zeit entstanden» (Bd. I, p. 85). Abgesehen von rhetorischen Details und der dramatischen Inszenierung einer verschmähten Liebe hat sich dem Mittelalter das Bild der mit unermeßlichen (inneren) Schätzen überhäuften Gottesbraut (c. 3) eingeprägt.

Johannes v. St. Arnulf gibt in der *Hystoria de vita domni Iohannis Gorzie* (974 und 978-984) wieder einen generellen Katalog[137]:

> Athanasius/Evagrius, *Vita B. Antonii*
> Hieronymus, *Vita S. Pauli primi eremitae*
> –, *Vita S. Hilarionis*
> Sulpicius Severus, *Vita S. Martini*
> (?) Constantius v. Lyon, *Vita S. Germani Autissiodorensis*
> Leontius v. Neapolis/Anastasius Bibliothecarius, *Vita S. Iohannis Eleemosynarii*

Kurz nach der Jahrtausendwende (1002) erscheint in Cluny ein dritter Spezialkatalog. Er enthält Klassiker der Frauenbiographie (Bd. IV, p. 179):

> Hieronymus, epist. 1 (*De septies percussa*)
> –, epist. 23 (*De exitu Leae*)
> –, epist. 38-39 (*De aegrotatione Blesillae; De morte Blesillae*)
> –, epist. 46 und 108 (*De locis sanctis; Epitaphium S. Paulae*)
> –, epist. 77 (*De morte Fabiolae*)
> –, epist. 130 (*De servanda virginitate*)
> Palladius, *Historia Lausiaca: Vita S. Melaniae (senioris)*

Die Frage der Stilhöhe lateinischer Biographie behandelt zwischen 1077 und 1088 der Domscholaster Meinhard v. Bamberg (ab 1085 königlicher Bischof in Würzburg). Der *sermo humilis* ist der Hagiographie im allgemeinen und der ihm vorliegenden Annovita im besonderen angemessen. Als Belege sind folgende Autoren von *vita ... vel miracula sanctorum* zitiert[138]:

> Paulinus v. Mailand[139], *Vita S. Ambrosii*
> Possidius, *Vita S. Augustini*
> Augustinus, *De civitate dei* XXII 8: *Miracula S. Stephani*

[137] Hier ohne die in derselben Aufzählung genannte Regelliteratur, cf. Bd. IV, p. 110 sq. Mit *Vita S. Germani* könnte auch die des Germanus v. Paris von Venantius Fortunatus gemeint sein. Neu ist die Vita S. Iohannis Eleemosynarii in der Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius. Den Erfolg dieses Werks bezeugen auch die Vitas patrum-Handschriften (Bd. I, p. 189).

[138] Hannoversche Briefsammlung nr. 105, edd. C. ERDMANN/N. FICKERMANN, *Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV.*, Weimar 1950, p. 175 sq.; cf. Bd. IV, p. 425.

Außer den in diesen neun Musterlisten[140] verzeichneten Biographien können aufgrund ihrer häufigen Nennung oder Benützung als Klassiker der mittellateinischen Biographie noch folgende dreizehn Werke bezeichnet werden:

> <Ps. Ambrosius,> *Passio S. Sebastiani*
> *Actus Silvestri*
> Venantius Fortunatus, *Vita S. Radegundis*
> Audoin v. Rouen, *Vita S. Eligii*
> Beda, *Vita II S. Cuthberti*
> Willibald v. Mainz, *Liber S. Bonifatii*
> Alkuin, *Vita S. Willibrordi*
> Einhart, *Vita Karoli*
> Johannes Diaconus v. Rom, *Vita III S. Gregorii*
> Heiric v. Auxerre, *Vita S. Germani Autissiodorensis metrica*
> Hincmar v. Reims, *Vita II S. Remigii*
> Abbo v. Fleury, *Passio S. Eadmundi*
> Hildebert v. Lavardin, *Vita S. Mariae Aegyptiacae*

Die *Passio S. Sebastiani* ist – ebenso wie die Agnespassion – noch im Barock dem Ambrosius zugeschrieben worden. Eine Neuedition könnte u.U. die zwischen frühem V. und frühem VI. Jahrhundert schwankende Datierung (Bd. I, p. 75) eingrenzen. Der Catalogus virtutum aus ihrem ersten Kapitel[141] hat modellhaften Charakter gewonnen und ist immer wieder nachgeschrieben worden. Die Passio ist das Muster der theatralisch inszenierten Geschichte einer Martyrergruppe. Die viel gelesenen *Actus Silvestri* (cf. Bd. I, p. 225 und oben p. 53) haben u.a. den Klassikerkanon der Praeiectuspassion beeinflußt (Bd. II, p. 74).

Venantius' Radegundisvita ist ein Klassiker der Frauenbiographie besonders im X. Jahrhundert; ein Werk wie die Mathildenvita (Bd. IV, p. 93 sqq.) wäre undenkbar ohne dieses Modell. Audoins Eligiusvita ist nicht mehr in ihrer originalen, bald nach 660 entstandenen Gestalt erhalten (Bd. II, p. 58 sq.). Ihre Motive begegnen in vielen späteren Viten. Sie ist die einzige Vita der Epoche, die noch in der Merowingerzeit selbst oder jedenfalls unabhängig vom angelsächsisch-karolingischen Klassizismus eine Versfassung erhalten hat (Bd. II, p. 59). Bedas *Vita S. Cuthberti* ist ein Klassiker des biographischen Opus geminum (Prosa + poetische Fassung

[139] Meinhard hält Paulinus v. Mailand und Paulinus v. Nola für dieselbe Person und vergleicht den Stil der Briefe des Paulinus v. Nola mit dem der Ambrosiusvita.

[140] Die Liste in der Ars lectoria des Aimeric (um 1086) bezeugt «den Rückgang des Ansehens der Biographie» (Bd. IV, p. 294) und auch die gesteigerte Empfänglichkeit für altchristliche Stoffe aller Art; an der Kanonbildung hat sie keinen Anteil.

[141] Acta SS Ian. t. 2, 1643, p. 265; dazu Bd. III, p. 125 sq. und unten p. 100.

vom selben Autor). Willibalds v. Mainz *Liber S. Bonifatii* ist der Ausgangspunkt einer ausgedehnten biographischen Gruppe[142], Alkuins *Vita S. Willibrordi* «die erste karolingische Biographie» (Bd. III, p. 139). Einharts *Vita Karoli* wirkte nicht nur in der Herrscherbiographie vorbildlich (cf. Bd. IV, p. 429: Norbert v. Iburg).

Die *Vita S. Gregorii* des Johannes Diaconus v. Rom und Hincmars *Vita S. Remigii* sind in unserem Zeitraum die ersten *erfolgreichen* Biographien, die sich dem Leser in Form eines stattlichen Bandes präsentieren; die römische Gregorbiographie hat überdies durch ihren beziehungsreichen Aufbau gewirkt (cf. unten p. 67 sq). Heirics Germanusvita wird das Vorbild mehrerer anspruchsvoll mit Versen und Beigaben geschmückten Werke, wie z.B. der Maiolusbiographie (cf. Bd. IV, p. 241 sq.). Abbos Edmundpassion dient als Muster der Königsbiographie in den nördlichen Ländern[143], und Hildeberts *Vita S. Mariae Aegyptiacae* ist dank der Virtuosität des Autors noch ein Klassiker der metrischen Biographie geworden[144].

Insgesamt zeigen die Listen, daß die Grundlagen des Kanons nahezu immer unangetastet bleiben. Die spätantiken biographischen Klassiker werden in unserem Zeitraum (bis 1220) nie ersetzt, sondern nur ergänzt. Das häufige Zitieren aus den genannten Werken erweist, wie sich ein Autor auf das Schreiben einer Biographie vorbereitet hat: durch das Studium der vorbildlichen Literatur. In Randsituationen mag das nicht immer möglich gewesen sein. Der um 700 in Whitby geschriebene *Liber B. Gregorii* ist ein Beispiel für ein Buch, das ohne die Kenntnis der einschlägigen biographischen Tradition geschrieben wurde (Bd. II, p. 265).

* * *

Schemata. Es gibt biographische Schemata, aber kaum allgemein gültige, sondern eher solche, die dem Biographen bei speziellen Aufgaben helfen. Der *Liber pontificalis* bietet das Beispiel einer Biographie, die als Grundform ein zehnteiliges Schema aufweist (Bd. I, p. 271 sq.). Es wird von den Papstbiographen nie erläutert, ist aber so klar aus dem Grundstock alter Papstbiographien (aus dem VI. Jahrhundert) zu erkennen, daß es ohne weiteres nachgeahmt werden konnte. Die Geschichte der Amtsbiographie der Päpste bis zum XV. Jahrhundert ist weitgehend die der Ausfüllung und Variation der «Rubriken» der Grundform. Das Beispiel hat anregend auf die Bischofsbiographie anderer Städte gewirkt.

[142] Übersicht Bd. III, p. 62.

[143] E. Hoffmann, *Die heiligen Könige bei den Angelsachsen und den skandinavischen Völkern*, Neumünster 1975, p. 124 und 230-232.

[144] Viele Handschriften nennen H. Walther, *Initia carminum* nr. 18159, Göttingen 1959, p. 952 sq., und K. Kunze, *Studien zur Legende der heiligen Maria Aegyptiaca*, Berlin 1969, p. 59.

Auch der Buchtyp *De viris illustribus* hat eine verhältnismäßig feste Form: Name und Herkunft, manchmal auch Lehrer, Amt, besondere Eigenschaften und Schicksale, Werke, gelegentlich mit Inhaltsangabe, Lebenszeit (Bd. II, p. 182). Diese bequeme Art spätantiker Schriftstellerbiographie ist im XII. Jahrhundert wiederbelebt und seitdem ununterbrochen weiterbetrieben worden (bis zu den Autorenlexika der Gegenwart). Das *Annalenschema*, das jahrweise vorgeht, ist seit der Karolingerzeit gelegentlich verwendet worden, besonders in der Herrscherbiographie.

Schemata, bei denen eine *Zahl* wichtig ist, sind folgende: Ein zehnteiliges Schema gottgefälligen Lebens stellt das Alte Testament in den Zehn Geboten (Ex 20,3-17), ein achtteiliges das Neue Testament in der Bergpredigt vor Augen (Mt 5,3-10). Unter Berufung auf den Dekalog und die numerische Symbolik der Zahl 10 (= 1+2+3+4) schreibt Ermenrich v. Ellwangen die *Vita S. Soli* in zehn Kapiteln (Bd. III, p. 266 sq.). Der Tugendkatalog der Bergpredigt ist in der Biographie erstaunlich spät und selten benutzt worden (Bd. IV, p. 202 und 243). Das Gegenstück dazu, der Katalog der acht Hauptlaster[145], wurde in unserem Zeitraum anscheinend nicht als biographisches Gerüst verwendet.

Ein siebenteiliges Schema der *narratio probabilis* hat (aus Cicero, *De inventione* I 21) Marius Victorinus entwickelt[146]:

quis	*quid*	*cur*	*ubi*	*quando*	*quemadmodum*	*quibus adminiculis*
|	|	|	|	|	|	|
persona	*factum*	*causa*	*locus*	*tempus*	*modus*	*facultas*

Von den vielen Variationen, die in den mittelalterlichen Schulen von diesen *septem circumstantiae (periochae*[147], *loci)* geschaffen wurden, ist die einprägsamste die Hexameterfassung:

Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.

[145] Cassian, Conlationes V 2 und 16, (CSEL 13) 1886, p. 121 und 142 sq.; Hrabanus Maurus, De ecclesiastica disciplina III, Migne PL 112, col. 1240-1253.

[146] Marius Victorinus, Explanationes in Ciceronis rhetoricam I 21, ed. C. Halm, Leipzig 1863, p. 206 sq.

[147] Der alte graecolateinische Begriff hierfür ist *peristasis*, cf. ThLL X 1, col. 1494. Es hat sich aber *periocha* als Äquivalent für den rhetorischen Begriff *circumstantia* verbreitet, wie man an der «Vita Gudiana» des Virgil sehen kann, cf. J. Götte, *Vergil*. Aeneis, München 1958, p. 642 und 648.

Das System ist in den *Accessus ad auctores* (Bd. IV, p. 611) gern angewendet worden. Johannes v. Salisbury hat es seinem Brief über das Martyrium des Thomas Becket unterlegt (epist. 305; Bd. IV, p. 386); zuvor schon Herbord seinem *Dialogus de vita S. Ottonis* (Bd. IV, p. 466). Bei Herbord wird auch eine dreiteilige Kurzform *locus/tempus/persona* zitiert[148].

Der erste Punkt dieses Frageschemas (*quis* bzw. *persona*) wird in der rhetorischen und biographischen Literatur mehrfach ΧΑΡΑΚΤΕΡΙCΜΟC, *characterismos (-us)* oder *icon* genannt (Bd. III, p. 313 n. 486). Der Rhetor Fortunatianus (saec. IV) hat eine detaillierte Anweisung gegeben, wie diese Charakteristik in 22 Unterpunkte zu gliedern wäre[149]: *nomen, natio, patria, genus, dignitas, fortuna, sexus, aetas, corpus, institutio, mores, victus, administratio, consuetudo domestica, adfectio, ars, condicio, habitus, vultus, incessus, oratio, adfectus*. Paschasius Radbertus hat in seiner *Vita S. Adalhardi* das Schema benutzt (Bd. III, p. 313 sq.).

Bei der Siebenzahl gab es ein theologisches Angebot an den christlichen Biographen in Gestalt der aus Is 11,2-3 entwickelten Sieben Gaben des Geistes; aber erst die «frühgotische» Biographie der Maria v. Oignies, die Jakob v. Vitry schrieb, hat von diesem Modell intensiv Gebrauch gemacht (Bd. IV, p. 536).

Sechsteilig ist das römische Altersschema bei Isidor v. Sevilla, der es zweimal, allerdings nicht ganz identisch erläutert:

Differentiae II 19[150]				*Etymologiae* XI 2[151]
1.- 7. Jahr		*infantia*		1.- 7. Jahr
8.-14.		*pueritia*		8.-14.
15.-28.		*adolescentia*		15.-28.
28.-49.		*iuventus*		29.-50.
50.-77.	*senectus*		*gravitas*	50.-70.
78.-	*senium*		*senectus/senium*[152]	70.-

[148] Herbords Quelle ist wohl Sulp. Sev., Dial. II 7,2: *solent docere grammatici locum, tempus et personam* (Bd. IV, p. 465).

[149] Consultus Fortunatianus, Ars rhetorica II 1, ed. L. CALBOLI MONTEFUSCO, Bologna 1979, p. 107 sq. Der Text der Ausgabe spricht von 21 Punkten; aber dann werden 22 genannt; auch das Exemplar der Rhetorik, das Paschasius Radbertus benutzte, als er die Vita S. Adalhardi schrieb, führte deren 22 auf.

[150] Migne PL 83, col. 81. Ältere römische Altersschemata waren fünfteilig. Nach *iuventa* kam direkt die *senecta*: *Aetates omnes Varro sic dividit: infantiam, pueritiam, adulescentiam, iuventam, senectam*; Servius, In Virgilii Aeneidos V 295, *Servii ... commentarii*, edd. G. THILO/H. HAGEN t. 1, Leipzig 1881, p. 618.

Anspielungen begegnen häufig, z.B. bei Augustinus in den *Confessiones* (I 1,9 *infantia*; I 8,13 *ab infantia ... veni in pueritiam*; I 12,19 *adulescentia*; VII 1,1 *mortua ... adulescentia ... ibam in iuventutem*) oder den Biographen des Bonifatiuskreises (Bd. IV, p. 10, 23, 44).

Auch das vierteilige Schema der Kardinaltugenden ist biographisch wirksam geworden. In der merowingischen Richariusvita heißt es in Reimprosa: *Habuit iustitiam secundum prudentiam, fortitudinem scilicet magnamque temperantiam. In his quattuor virtutibus salvatur homo iustus*[153]. Als *virtutum quadriga* kommen die vier Tugenden in der *Vita S. Adalhardi* des Paschasius vor[154]. In der ottonischen *Vita S. Guidonis* ist Martins v. Braga Schrift über die vier Kardinaltugenden verwertet (Bd. IV, p. 268). Für die Cluniazenserbiographen werden die Kardinaltugenden auch für die Disposition bedeutsam (Bd. IV, p. 180 und p. 246). Einen systematischen Gebrauch von diesem Modell machte dann die frühe Gotik: in Frankreich der *Karolinus*[155], in Spanien die große Isidorvita (Bd. IV, p. 554).

Die Vierzahl der Evangelien bestimmte den Bau der *Vita S. Amandi* des Milo v. St. Amand (Bd. III, p. 360 sq.):

Buch	*Evangelist*	*Symbol*	*Biographie*
I	Mt	Mensch	Anfänge
II	Mc	Löwe	Predigt
III	Lc	Stier	Priestertum
IV	Io	Adler	Weg zum Himmel

Häufig wird das Viererschema der *Regula pastoralis* Gregors d.Gr. verwendet. Am Ende des IX. Jahrhunderts hat es Johannes Diaconus v. Rom als bischofsbiographisches Modell eingeführt: Er wollte Gregor d.Gr. in seiner eigenen *Regula pastoralis* spiegeln (Bd. III, p. 385). Dies ist dann vielfach auf andere Prälaten über-

[151] ed. W.M. LINDSAY, Oxford 1911; neue Ausgabe J. OROZ RETA/M.-A. MARCOS CASQUERO, Madrid 1982-1983.

[152] *Senium autem pars est ultima senectutis*, Isidor, Etym. XI 2,8.

[153] Vita (I) S. Richarii sacerdotis c. 4, Merov. t. 7, p. 446 (dort ist *virtutes* gedruckt; die Emendation *virtutibus* wird durch den Reim gestützt).

[154] Bd. III, p. 311. Dazu die *quadratura virtutum* in Paschasius Radbertus, Epitaphium Arsenii (Vita Walae) I 15, ed. E. DÜMMLER, Abh. Berlin 1900, p. 43.

[155] Zuvor schon hatten Herrscherbiographen auf die vier Kardinaltugenden zurückgegriffen: der «Astronomus» unter Bezugnahme auf Sap 8,7 in der Vorrede zur Vita Ludwigs d.Fr. (Bd. III, p. 229) und Otto v. Freising in derjenigen zu den Gesta Friderici imperatoris: *temperans in prosperis, fortis in adversis, iustus in iudiciis, prudens et acutus in causis*, ed. F.-J. SCHMALE (wie n. 55), p. 118.

tragen worden (Bd. IV, p. 78, 207, 243, 451, 554). Bei den so Porträtierten – Brun v. Köln, Papst Leo IX., Abt Maiolus v. Cluny, Papst Gregor VII., Isidor v. Sevilla – lohnt es sich, darüber nachzudenken, warum die Biographen sie am «Musterpapst» messen wollten.

Über die Zahl 3 in der Biographie ließe sich ein Buch schreiben. Hier sei nur erwähnt, daß ab dem VIII. Jahrhundert viele Viten in drei Bücher geteilt sind. Drei Bücher sind «das einem Cluniazenserabt zustehende Grundmaß der Biographie» (Bd. IV, p. 247). Mit den drei Theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe arbeitet Odilo v. Cluny als Biograph (Bd. IV, p. 180 und 243). Auffällig oft ist von drei Wundern die Rede; die Junktur *tria miracula* war durch die Liturgie geläufig[156]. Auch sonst ist in der Biographie die Drei der *numerus desideratus*[157] schlechthin.

Ein «suetonisches Schema» der Biographie gibt es, wenn man die Gliederung der Darstellung *per species* (*Divus Augustus* c. 9) bzw. *per genera* (*Divus Tiberius* 61,2) als ein Schema bezeichnen will. «Angesichts der vielen Ereignisse und Tatsachen, die berichtet werden müssen, damit ein Bild der Persönlichkeit entsteht, hat Sueton die offizielle wie die private Sphäre des Herrschers in eine Anzahl von Sektoren eingeteilt und bringt sein Material jeweils unter, wo es sachlich hingehört»[158]. Die Sueton-Imitation kann bei der Disposition zu verschiedenen Ergebnissen führen: Zweiteilung bei Possidius (Bd. I, p. 226), Dreiteilung bei Einhart (Bd. III, p. 212).

Das zweiteilige Schema Vita | Miracula hat als erster Venantius Fortunatus als Biographie in zwei Büchern gestaltet (cf. oben p. 30). Diese Teilung ist zum Ausgangspunkt der lateinischen Prosabiographie in mehreren Büchern geworden.

* * *

Leitideen: Der Aufstieg. Die den Zeitraum beherrschende anthropologische Idee ist der Aufstieg des Menschen zur Teilhabe am Göttlichen. Dementsprechend dominiert die «Aufstiegsbiographie». Der Begriff stammt aus der Debatte um die

156 *Tribus miraculis ornatum diem sanctum colimus* ..., Breviarium Romanum, In Epiphania domini, II. Vesp. Antiphona ad Magnificat; R.-J. Hesbert, *Corpus Antiphonalium Officii* t. 3, Rom 1968, nr. 5184.

157 Vita S. Dalmatii c. 11, Merov. t. 3, p. 549. Die Vita des Bischofs Dalmatius v. Rodez (cf. Bd. I, p. 303), spricht an derselben Stelle von einem *dicendi schema*, das u.a. darin besteht, daß *septem ... virtutibus septiformis spiritus enarratur.*

158 G. Luck, «Die Form der suetonischen Biographie und die frühen Heiligenviten», in *Mullus* (Festschrift Theodor Klauser), Münster i.W. 1964, p. 233. Die Rede von einem plutarchischen Schema der Biographie (cf. Bd. I, p. 116) scheint verstummt zu sein.

Form der Antoniusvita (Bd. I, p. 117 sq.). Deutlicher noch als in dieser Vita tritt die Aufstiegsidee in der griechischen Mosesbiographie hervor, die Gregor v. Nyssa um 392 schrieb[159]:

> «Wer folgt [Moses] nach, der solche Räume durchwandert und den Geist zu solcher Höhe emporhebt, der Gipfel um Gipfel nehmend durch seinen Aufstieg zur Höhe ständig sich selbst übersteigt? Zuerst ließ er den Fuß des Berges hinter sich, gesondert von allen, die zu schwach für den Aufstieg waren. Dann vernahm er den Klang der Posaunen, als er höher hinaufstieg. Darauf betrat er das unsichtbare Adyton der Gotteserkenntnis; aber er blieb auch nicht dort, sondern schritt fort zum Zelt, das nicht von Menschenhand stammte. Denn in der Tat gelangt jemand, der in solchen Aufstiegen erhoben worden ist, zu diesem äußersten Ziel.»

Der lateinische Westen hat diese Biographie erst ab dem XV. Jahrhundert lesen können; aber der Grundgedanke ist dennoch ins Abendland gekommen, z.B. durch die Theologie des Dionysius Areopagita, nach der man «durch Wegnahme zur Kenntnis Gottes aufsteigt»[160]. Viele weitere Werke wären zu nennen, die dem Leser die Himmelsleiter als Weg empfehlen; die Biographie zeigt die Omnipräsenz der Idee. Im hohen Mittelalter scheint sich der Blick dafür geschärft zu haben, daß auch eine «Karriere nach unten» (Bd. IV, p. 283 sq.) zum himmlischen Ziel führen könne, wofür in den *Vitas patrum* seit der Spätantike Beispiele zu lesen waren. Unter dem Einfluß von Sallust wurde die «Depravation» als biographischer Gegenstand wiederentdeckt[161].

Nachahmung und Beispiel. Der Gedanke der Imitatio zieht durch nahezu die gesamte Biographie unseres Zeitraums. Die ersten Mönche ahmten das bedrängte Leben der Propheten nach (Bd. I, p. 113), die späteren Mönche das der Mönchsväter, wie es ihnen in den *Vitas patrum* entgegentrat. Eine Heerschar vorbildlicher

159 Gregor v. Nyssa, De vita Moysis, griechisch-lateinisch (trad. Georg v. Trapezunt) Migne PG 44, col. 297-430, hier col. 377. Deutsche Übersetzung M. Blum, *Gregor von Nyssa: Der Aufstieg des Moses*, Freiburg i.Br. 1963, p. 93.

160 *per ablationem ad dei cognicionem ascenditur* – so der hochmittelalterliche Dionysius-Übersetzer Iohannes Sarracenus; W.B., *Griechisch-lateinisches Mittelalter* (wie n. 87), p. 278. Lateinisch bei M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben* <t. 1>, München 1926, p. 457.

161 Bd. IV, p. 212-214 und 374 sq. Auch diese biographische Idee findet sich in der Vita Moysis des Gregor v. Nyssa. Die Geschichte von den Schlangen in der Wüste (Nm 21,6-9) zeigt nach ihm, «daß das Ende für das Sich-erheben des Hochmuts der Abstieg unter die Erde ist. Und von hier ausgehend dürfte man nicht ohne Grund den Hochmut als einen *Aufstieg nach unten (ánodos epì tò kátō)* bestimmen», Migne PG 44, col. 416; trad. M. Blum (wie n. 159), p. 123 sq.

Gestalten aus dem Alten und dem Neuen Bund stand einem Bischof Heribert v. Köln (Bd. IV, p. 201) vor Augen, wenn es um menschliche oder religiöse Qualitäten ging. Daß man vom einen dies, vom anderen jenes auf dem Weg der Nachahmung lernen könnte, hatte schon der Einsiedler Antonius erfahren[162]:

omnibus, ad quos studio discendi pergebat, obediens proprias singulorum gratias hauriebat: huius continentiam, iucunditatem illius sectabatur; istius lenitatem, illius vigilantiam, alterius legendi aemulabatur industriam; istum ieiunantem, illum humi quiescentem mirabatur, alterius patientiam, alterius mansuetudinem praedicabat.

«er gehorchte allen, die er besuchte, um zu lernen, und nahm eines jeden einzelnen Gnadengabe tief in sein Inneres auf: er ahmte des einen Enthaltsamkeit, des andern Freundlichkeit nach; er wetteiferte mit des einen Sanftheit, des anderen Wachsamkeit und wieder eines anderen Leseeifer; er bewunderte einen, der fastete und einen anderen, der am Boden schlief, pries des einen Geduld und des anderen Milde».

Oft empfiehlt der Biograph seinen Helden zur Nachahmung. Einen *imitandus* nennt Sulpicius Severus seinen Martin (Bd. I, p. 199), während Gregor d.Gr. differenziert: Bei den großen Heiligen gibt es Dinge, die man verehren darf, aber nicht nachahmen kann, *veneranda sunt, non imitanda* (Dial. I 1,7).

Dieses Wort mag Einhart den Mut gegeben haben, in seiner an Sulpicius Severus angelehnten Praefatio zur *Vita Karoli* (Bd. III, p. 206 sq.) im Punkt der Nachahmung Gegenposition zu beziehen: Karls Taten sind *vix imitabiles* «kaum nachzuahmen». Den König Robert d. Frommen hält Helgaud v. Fleury dagegen durchaus für *imitabilis* (Bd. IV, p. 231). Einige Biographen nehmen die Imitatio ihres Helden so ernst, daß sie sein Werk fortsetzen (Brun v. Querfurt) oder gar in seine Rolle schlüpfen, so Eadmer v. Canterbury als marianischer Theologe gleich Anselm v. Canterbury.

Eine Nachfolge *Christi* ist bei den Biographen vor dem gotischen Zeitalter eher angedeutet als direkt behauptet. Eine der deutlichsten Aussagen hierzu steht am Schluß der *Vita domni Anskarii* des Rimbert (Bd. III, p. 347): wie er selbst Nachahmer Christi in allem war, so sollen auch wir seine Nachahmer sein. Damit ist die Paulusstelle zitiert mit der das Prinzip der Imitatio in der Bibel verankert ist: *Imitatores mei estote sicut et ego Christi* (I Cor 11,1). Kein Mensch ist unmittelbar zu Gott; er bedarf der Kette der Imitatio.

Schon die «erste christliche Biographie»[163] gibt als Ziel an, sie sei *ad exemplum* geschrieben. Das Stichwort «Beispiel» findet sich auch in *Vita S. Martini* c. 1

[162] Vita B. Antonii c. 3, Migne PL 73, col. 128 sq.

[163] So über die Cyprianvita des Pontius vereinfachend A. HARNACK, cf. Bd. I, p. 63. Das Zitat *ad exemplum* Bd. I, p. 59.

(Bd. I, p. 199 sq.) und in vielen anderen Texten unseres Zeitraums. Manche Biographie liest sich wie ein Exempel («Themenbiographie»), manche stellt nur eine Episode aus dem Leben als Beispiel heraus. Solche kleineren Erzähleinheiten, oft Wundergeschichten, meint Gregor d.Gr. mit seinem viel zitierten oder abgewandelten Satz (Dial. I, prol. 9):

Et sunt nonnulli, quos ad amorem patriae caelestis plus exempla quam praedicamenta succendunt

«Manche werden zur Liebe zum himmlischen Vaterland mehr durch Beispiele als durch Predigten entflammt.»

Überbietung. Militia est vita hominis super terram, heißt es bei Iob (7,1). «Ein Kampf ist des Menschen Leben auf Erden». Durch Gregor d.Gr. ist dieses Buch der Bibel *die* Anthropologie des Mittelalters geworden (Bd. I, p. 322-324). Paulus hat sich mit dem Läufer im Stadion verglichen und das Leben des Christen *agon* genannt (I Cor 9,24 sq.; II Tim 2,5). Das waren Bilder, die Griechen und Römern keine Schwierigkeiten bereiteten: Der duldende Martyrer wird ein *athleta Christi*[164]. Wer das Martyrium nicht erlangt, kämpft auf andere Weise. Antonius streitet mit den Dämonen, und Gott sieht wie ein die Spiele finanzierender Konsul dem *certamen* zu (Bd. I, p. 125).

Wenn derselbe Antonius von dem einen dies, von dem andern jenes übernimmt, dann tut er das nicht, weil ihn Lust und Neigung führen, sondern weil er die anderen überbieten will. Das agonale Streben bringt nicht nur neue Formen der Askese[165] hervor, sondern knüpft auch an das Leben vorbildlicher Gestalten an und treibt ein Lebensmotiv in eine neue Höhe. Korbinian überbietet Amandus und Eligius in der Hilfeleistung für gerichtete Verbrecher (Bd. III, p. 86); die Sächsin Hathumod überbietet Paula, indem sie nicht nur mit keinem Mann speist, sondern auch Priester nur im Notfall ins Kloster einläßt[166]. Die Vita der Königin Edith von Goscelin übertrifft die Vita ihres Ehemanns Eduard (d. Bekenners) «durch die hymnischen und bildhaften Elemente der Verspartien»[167]; Wilhelm v.

[164] Früher Beleg: Passio Maximi c. 2; R. KNOPF/G. KRÜGER/G. RUHBACH, *Ausgewählte Märtyrerakten*, Tübingen ^{4}1965, p. 61.

[165] Die Art, wie die thüringische Königstocher Radegundis als Büßerin Hand an sich selbst legt (*in se ipsa tortrix;* Bd. I, p. 285) ist vielleicht aus ihrer «agonalen Lebenshaltung» zu erklären; G. SCHEIBELREITER, *Die barbarische Gesellschaft*, Darmstadt 1999, p. 184 sqq.

[166] Agius v. Corvey, Vita S. Hathumodae c. 5, MGH Scriptores t. 4, p. 168. Daß der Bezugspunkt das Epitaphium S. Paulae (epist. 108) des Hieronymus ist, hat M. RENER gezeigt in *Scripturus vitam*, p. 766 sqq.

[167] B. PABST, in *Scripturus vitam*, p. 943.

Hirsau überbietet Martin v. Tours, indem er für *zwei* Bettler seinen Mantel teilt und *beide* Teile hergibt[168], und Franziskus überbietet gar Cäsar und Alexander. Wie, das sagt Heinrich v. Avranches[169]:

> *Nam quid respectu Francisci Iulius, aut quid*
> *Gessit Alexander memorabile? Iulius hostem*
> *Vicit, Alexander mundum, Franciscus utrumque*

«Denn was ist Cäsar verglichen mit Franziskus, was hat denn/Alexander Denkwürdiges getan? Cäsar hat den Feind/besiegt, Alexander die Welt, Franziskus beide.» In typisch hochmittelalterlicher Weise wird die Steigerung dann nochmals überboten: Nicht nur den Feind und die Welt hat der neue Heilige besiegt, sondern sogar sich selbst.

* * *

Zu den leitenden Ideen der Biographie in Spätantike und Mittelalter gehört der Respekt vor einem verschlossenen Kern der Existenz. Der Ägypter Antonius zog sich mit zunehmendem Alter auf seinen Berg zurück, der Palästinenser Hilarion war ständig auf der Flucht vor seinem Ruhm (Bd. I, p. 139 sq.). Lantbert v. Deutz schreibt, Heribert v. Köln habe sein Leben verborgen (Bd. IV, p. 201) und spielt damit auf den in diesem Zusammenhang zentralen Paulussatz an:

> *Vita vestra abscondita est cum Christo in deo* (Col 3,3).

In der Scheu, jemanden in dieses Arcanum vorstoßen zu lassen, wurzelt wohl Anselms v. Canterbury Ablehnung des Biographieprojekts seines Mönchs Eadmer (Bd. IV, p. 366). Hier ist der Grund dafür zu finden, daß es kaum eine Kartäuserbiographie gibt (Bd. IV, p. 523 sq.). Einen Blick auf die Vita abscondita des Thomas Becket taten die Mönche, als sie den Ermordeten entkleideten und das verlauste und verwurmte Bußgewand sahen, das er unter seinen Bischofsgewändern trug. Jetzt wußten sie, daß das ein Heiliger war (Bd. IV, p. 387). In der Vita der Mystikerin Dorothea v. Montau († 1394) ist der Gedanke so weiterentwickelt, daß

[168] T. KLÜPPEL, «Vita metrica abbatis Willelmi», in *Scripturus vitam*, p. 475-485, hier p. 478.

[169] Heinrich v. Avranches, Legenda S. Francisci versificata I 11-13, *Legendae S. Francisci* (wie n. 51), p. 407; *Fontes Franciscani* (wie n. 51), p. 1131.

das eigentliche Leben nicht nur den Mitmenschen, sondern auch ihr selbst verborgen geblieben sei. Sie erfährt in der mystischen Zwiesprache[170]:

> *Fuitque vita tua non solum aliis hominibus, sed eciam tibi aliqualiter abscondita*

«Dein Leben blieb nicht nur den Mitmenschen, sondern auch dir selbst in gewisser Weise verborgen.»

[170] Johannes Marienwerder, Vita Dorotheae Montoviensis II 19, ed. H. WESTPFAHL, Köln/Graz 1964, p. 80.

CUR?

5. *Warum wird lateinische Biographie geschrieben?* Die Standardantwort auf diese Frage lautet: Im Auftrag, auf Bitte, auf Befehl. Allzuoft liest man, daß die Biographie nur auf Drängen, ja unter Zwang geschrieben und folglich vom Auftraggeber zu verantworten sei. Das ist antike Tradition (Bd. IV, p. 116 n. 362). Schon die erste erhaltene lateinische Vorrede, die zur *Rhetorica ad Herennium*, bemüht diesen Topos. Freilich hatte der Auftraggeber/Widmungsempfänger für den Biographen im «Pergament-Zeitalter» auch die wichtige Aufgabe der Verbreitung des teuren Buchs. Welche weiteren Antworten erhalten wir in den Vorreden oder Postscripta auf die Frage nach dem Motiv der Autoren?[171]

Athanasius sagt in der Vorrede zur Antoniusvita den «Brüdern (Mönchen) in der Fremde», in deren Auftrag er schreibt, die Erinnerung an Antonius bringe ihm «Gewinn und Nutzen»[172]. Natürlich ist moralischer Gewinn gemeint; wir buchen dies als ethisches Motiv. Hieronymus schreibt die Vita des Mönchs Paulus, weil «die Erinnerung an Antonius sowohl in griechischer wie in lateinischer Sprache sorgfältig bewahrt» sei (Bd. I, p. 135); daß er als literarischer Konkurrent eines erfolgreichen Werks auftreten will, ist hinreichend deutlich. Der Ps. Ambrosius, der die *Passio S. Agnetis* für «heilige Jungfrauen» schrieb, nennt am Schluß (c. 17) wiederum ein ethisches Motiv: *aedificatio* «Erbauung». Die Hilarionvita des Hieronymus ist als Fortsetzung des «Paulus» geschrieben; Hieronymus arbeitet in Bethlehem weiter an seiner Schriftstellerlaufbahn. Als Übung für eine geplante Kirchengeschichte stellt er die *Vita Malchi monachi captivi* vor[173]:

Qui navali proelio dimicaturi sunt, ante in portu et in tranquillo mari flectunt gubernacula, remos trahunt, ferreas manus et uncos praeparant dispositumque per tabulata militem pendente gradu et labente vestigio stare firmiter assuescunt, ut quod in simulacro pugnae didicerint, in vero certamine non pertimescant. Ita et ego ... prius exerceri cupio in parvo opere et veluti quandam rubiginem linguae abstergere, ut venire possim ad historiam latiorem.

[171] Wir befragen im folgenden die Autoren der oben in den Tabellen 2-6 zusammengefaßten 100 Werke. Wenn mehrere Motive genannt sind, wird das an erster Stelle oder betont vorgetragene berücksichtigt. Texte, in denen keine einschlägige Äußerung zu finden ist, sind übergangen.

[172] *ingens lucrum est atque utilitas hoc ipsum, quod recordor Antonii*, Migne PL 73, col. 125-127 (Übersetzung des Evagrius).

[173] Hieronymus, Vita Malchi, praef., ed. C.C. Mierow (wie n. 21), p. 33; Acta SS Oct. t. 9, 1858, p. 64; Migne PL 23, 1845, col. 53.

«Wer einen Schiffskampf vorbereitet, bewegt zuvor die Steuerruder im Hafen und auf dem stillen Meer, setzt die Segel, bereitet Enterhaken und Klammern vor, stellt die Soldaten auf Bretterböden, damit sie sich daran gewöhnen, auf der glitschigen Schräge sicher dazustehen und in der Schlacht dann das nicht fürchten, was sie bei der Gefechtsübung gelernt haben. So will auch ich ... mich zuerst an einem kleinen Werk üben und gewissermaßen den Rost von der Zunge schaben, um dann zu einer größeren Geschichte zu kommen.»

Das Buch *De viris illustribus* hat Hieronymus auf Grund eines Auftrags geschrieben. Das wichtigste Motiv, das Sulpicius Severus für die Abfassung der *Vita S. Martini* nennt, ist die *memoria*. Sie spornt zur *imitatio* an (Bd. I, p. 199 sq.). In den Briefen aber und den *Dialogi de vita S. Martini* kommt immer stärker die literarische Absicht zum Vorschein.

Der Übersetzer Rufinus beruft sich in der Vorrede seiner *Recognitiones Clementinae* auf einen Auftrag der verstorbenen Silvia, dessen Erfüllung Bischof Gaudentius[174] gefordert habe. Die *Vita B. Ambrosii* des Paulinus v. Mailand ist auf Wunsch Augustins entstanden. Der Augustinusbiograph Possidius nennt *aedificatio* als wichtigstes Motiv (Bd. I, p. 227). Gerontius, Biograph der jüngeren Melania, erfüllt einen Auftrag. Eucherius v. Lyon fürchtet, daß die Geschichte der Thebäischen Legion der *hominum memoria* entschwinde. Er bringt seine Passio als Geschenk dar und hofft auf Fürsprache und Schutz der also geehrten Heiligen[175]. Patricius schreibt seine paulinisch inspirierte Autobiographie, um zu beweisen, daß er «nie einen anderen Anlaß als das Evangelium und seine Verheißungen gehabt habe, zu dem Volk» der Iren zurückzukehren, dem er «zuvor kaum entronnen war»[176]. Paulinus v. Périgueux beruft sich wortreich auf Befehl und Gehorsam[177]; ebenso Constantius v. Lyon[178].

Viel Befehl und Gehorsam findet man auf der Suche nach dem Schreibanlaß auch bei den 20 merowingischen Texten, die in Tabelle 3 aufgelistet sind. Die dem Audoin v. Rouen zugeschriebene Eligiusvita soll der *memoria* dienen, und zwar der liturgischen[179]:

[174] B. Rehm/F. Paschke (edd.), *Die Pseudoklementinen* II: Rekognitionen, Berlin 1965, p. 3.

[175] Begleitbrief an Bischof Salvius, Merov. t. 3, p. 39 sq.

[176] Patricius, Confessio c. 61, ed. L. Bieler, Dublin 1952, p. 90.

[177] Paulinus v. Périgueux, De Vita S. Martini, prol., ed. M. Petschenig, CSEL 16 (Poetae christiani minores t. 1), 1888, p. 17 sq.

[178] Constantius, Vita S. Germani Autissiodorensis, epist. ad Patientem et Censurium, Merov. t. 7, p. 247-249; ed. R. Borius, Paris 1965, p. 112-116.

[179] Vita S. Eligii, praef., Merov. t. 4, p. 664; Migne PL 87, col. 479 sq. Der Umstand, daß die Vita nicht in ihrer originalen Fassung, sondern nur in einer Überarbeitung des VIII. Jahrhunderts vorliegt, ist hier außer acht gelassen.

Quotienscumque ergo sanctorum sollemnia anniversario curriculo caelebramus, aliqua ex eorum gestis ad aedificationem christianae plebis convenientia ... recitare debemus ...

«So oft wir also im Jahreslauf Heiligenfeste feiern, müssen wir etwas Passendes aus ihren Tatenberichten zur Erbauung des christlichen Volkes ... vorlesen ...»

Julian v. Toledo will mit seiner Geschichte des Gotenkönigs Wamba «die Herzen der jungen Männer zum Zeichen der Tapferkeit *(virtus)* erheben» (Bd. II, p. 202), heißt es am Anfang. Am Ende der *Historia Wambae* erklärt er seine moralische Absicht: Er schreibt «den Rechtschaffenen zur Genugtuung, den Ruchlosen zum Exempel, den Treuen zur Freude, den Treulosen zur Qual»[180].

Die *Passio S. Praeiecti* ist in zwei Fassungen überliefert. Die kurze Praefatio der B-Fassung sagt, man müsse dem zusammenströmenden Volk die *exempla* der Heiligen mündlich und schriftlich erzählen, damit es nach den Belohnungen des Himmels verlange[181]. Der Prolog der A-Fassung nennt die literarische Tradition, in der sich der Autor sieht und gibt als Motiv der eigenen Arbeit den Befehl eines Auftraggebers an. Dasselbe tut der Autor der ersten Leodegarpassion[182].

Der Verfasser der alten *Vita S. Richarii sacerdotis* sagt, er wolle das Leben *ex voto et animo conscribere*. Es hat ihn also irgendwie zum Schreiben getrieben; sein Merowingerlatein zeigt literarischen Ausdruckswillen (Bd. II, 93 sq.). Der Priester Bobolenus ist dringend gebeten worden *(flagitatus)*, die Passio des Germanus v. Grandval zu schreiben[183]. *Me cogitis, fratres* – mit dieser sich an Hieronymus anlehnenden[184] Eröffnung der Brigidavita reiht sich Cogitosus in die lange Reihe derer ein, die nur gezwungenermaßen geschrieben haben wollen. In gewählten, aber gar nicht originellen Formulierungen ist dies am Ende nochmals gesagt[185]:

180 *probis ad votum, improbis ad exemplum, fidelibus ad gaudium, infidis ad tormentum*, Julian, Historia Wambae regis c. 30, Merov. t. 5, p. 526.

181 Merov. t. 5, p. 223 sq. Prolog der A-Fassung p. 225 sq. Zum Katalog der Vorbilder oben p. 60 sq.

182 Merov. t. 5, p. 282.

183 Ib., p. 33.

184 Cf. praef. in libro Iob *(Cogor per singulos)* und praef. in evangelio *(Novum opus facere me cogis ...)*.

185 Cogitosus, Vita S. Brigidae c. 40, Acta SS Feb. t. 1, 1658, p. 141. Cogitosus hat die Schiffahrtsmetapher weitgehend aus dem Widmungsbrief des Sedulius zum Opus paschale abgekupfert; die in Bd. II, p. 238 zitierte Stelle von Muirchu imitiert wiederum den Passus des Cogitosus. Damit ist bewiesen, daß Muirchu wirklich den Brigidabiographen Cogitosus meint, wenn er in seiner Vorrede von einem *pater Coguitosus* spricht.

Veniam peto a fratribus haec legentibus, immo emendantibus, qui causa obedientiae coactus nulla praerogativa scientiae suffultus pelagus immensum virtutum beatae Brigidae et viris peritissimis formidandum in his paucis rustico sermone dictis ... cucurri.

Sedul., epist. ad Maced. in init.

«Ich bitte die Brüder, die dies lesen oder vielmehr verbessern, um Verzeihung, daß ich aus dem Zwang des Gehorsams, 'ohne durch irgendeinen Vorrang des Wissens gestützt zu sein, auf das unermeßliche Meer' der Wundertaten der seligen Brigida, 'das auch von den erfahrensten Leuten zu fürchten ist', mit diesen wenigen grob gefügten Worten ... 'gesegelt bin'.»

Der Patrickbiograph Muirchu gehorcht Bischof Aidos autoritativem Befehl *(auctoritatis imperio)*[186]. Der Autor der *Visio Baronti* entschuldigt sich bei seinem Publikum, den *fratres*, daß er es sich herausgenommen habe, die Geschichte des Mönchs Barontus aufzuschreiben. Er will den Schrecken weitergeben, den ihm dessen Visionen eingejagt haben[187]. Ursinus v. Ligugé, der Verfasser des zweiten Leodegarlebens, will wieder nur auf Befehl gearbeitet haben[188]; daß er in Konkurrenz zu einem Autor aus Autun steht, ist nicht direkt gesagt (Bd. II, p. 70-72). Die «dringenden Bitten» tauchen wieder in der Vorrede von Adamnans *Vita S. Columbae* auf[189]. Der Verfasser der *Vita S. Wandregiseli* vertraut darauf, daß Gott, der Balaams Eselin die Fähigkeit zu sprechen gegeben hat, auch ihm die Redegabe verleihe[190]; er will Erbauung bewirken, ohne langweilig oder lächerlich zu erscheinen.

Der Verfasser der Balthildevita arbeitet «auf Befehl»[191]. Der Verfasser der *Vita S. Amandi* hält es für unwürdig, von einem so großen Mann zu schweigen; deshalb redet er über ihn[192]. Die Heiligen darf man nicht vergessen – so motiviert der Autor der ersten Gregorbiographie sein Unternehmen[193]. Ein Anonymus v. Lindisfarne, Autor der ersten Cuthbert-Vita, gehorcht «den Geboten» des Bischofs Eadfrid[194].

186 L. Bieler (ed.), *The Patrician Texts in the Book of Armagh*, Dublin 1979, p. 62.

187 Visio Baronti c. 20, Merov. t. 5, p. 393.

188 Ib., p. 323.

189 *fratrum flagitationibus obsecundare volens*, edd. A.O. Anderson/M.O. Anderson, London/Edinburgh 1961, p. 178.

190 Merov. t. 5, p. 13. Das Ergebnis war «merowingisches Latein», Bd. II, p. 101.

191 Merov. t. 2, p. 482.

192 Merov. t. 5, p. 429. Dieser Autor ist nicht der ursprüngliche Verfasser, wie das Bruchstück einer älteren Vita zeigt; cf. Bd. IV, p. 9 n. 22.

193 Liber B. Gregorii, praef., ed. B. Colgrave, Lawrence 1968, p. 72.

194 Vita (I) S. Cuthberti, ed. B. Colgrave, *Two Lives of Saint Cuthbert*, Cambridge 1940, p. 60: *De prohemio oboediendi.*

Der in Tabelle 4 dargestellte Ausschnitt aus der karolingischen Biographie mit 20 Werken bringt auf die Frage «Warum» zwölf einigermaßen klare Äußerungen über das Motiv des Autors. Der rohe Befehl kommt nicht vor, aber immerhin dreimal die Bitte bzw. freundschaftliche Mahnung zu schreiben (Hrabanus, *Martyrologium*; Paschasius Radbertus, *Passio SS. Rufini* et *Valerii*; Wandalbert, *Martyrologium*). Ebenso oft sagt ein Autor, daß er mit seiner biographischen Schriftstellerei eine moralische Aufgabe erfüllen wolle; so Rudolf v. Fulda (*ad emendandos pravos mores*[195]), so der Verfasser der *Vita S. Willehadi* und Anastasius Bibliothecarius als Übersetzer der *Vita S. Iohannis Eleemosynarii*. Nicht weniger als drei Autoren erklären, sie wollten ein begonnenes Werk vollenden, nämlich Paschasius Radbertus beim zweiten Buch des *Epitaphium Arsenii*, Walahfrid oder sein anonymer Fortsetzer in der Vorrede zur *Vita S. Galli metrica* (Bd. III, p. 283-285) und Meginhart als Fortsetzer der von Rudolf v. Fulda begonnenen *Translatio S. Alexandri*. Der virtuose Milo erlaubt es sich, eine Vita gleich Hieronymus übungshalber zu schreiben[196], und Ermenrich v. Ellwangen betreibt Werbung: er will mit dem mächtigen Grimalt, dem Kanzler Ludwigs d. Deutschen ins Gespräch kommen[197]. Werben will auch Paulus Albarus v. Córdoba mit seiner *Vita S. Eulogii*, aber nicht für sich selbst, sondern für die Memoria des Freundes.

Der Ton wird wieder rauher im Literaturbetrieb der Ottonenzeit. Von den 20 Biographen der Tabelle 5 sprechen 14 über ihre Motivation. Einen Schreibbefehl erhielten der Reichenauer Mönch Purchart *(Gesta Witigowonis)* und der Verfasser der zweiten Vita der Königin Mathilde. Weitere fünf Werke entstanden auf Bitte oder Mahnung *(Vita II S. Pirminii, Vita S. Rictrudis, Vita S. Iuliani, Vita S. Maioli, Vita S. Abbonis)*, sodaß die Hälfte der auskunftgebenden Autoren als Hauptmotiv den Auftragstopos bringt. Wulfstan v. Winchester will in seinen beiden Werken für die Heiligen Aethelwold und Swithun werben; Byrhtferth v. Ramsey und Odilo v. Cluny erinnern an die traditionelle Verpflichtung zur *memoria*. Das alte biographische Modell ethischer Belehrung erscheint in der Vita Gregors v. Burtscheid *(Porcetensis)*. Zum Ruhm Gottes schreibt Konstantin v. Metz. Ein Bekenntnis zur literarischen Form findet sich beim Bischof Gebehard v. Augsburg: Er will die Ulrichsvita klarer und kürzer fassen.

[195] Miracula sanctorum in Fuldenses ecclesias translatorum («Vita Hrabani»), praef., MGH Scriptores t. 15, p. 329. Die Formel und viel vom umgebenden Text hat Rudolf aus Einharts Translatio SS. Marcellini et Petri abgeschrieben, MGH Scriptores t. 15, p. 239.

[196] *praeexercitamen ... ingenioli mei*, Milo v. St. Amand, Vita S. Amandi metrica, epist. ad Haiminum, MGH Poetae t. 3, p. 566.

[197] *Diu sane mihi pertractanti ..., quo primo exordium adipiscendę dilectae amicitiae vestrae caperem ...*, MGH Epistolae t. 5, p. 536.

17 Auskünfte erhalten wir auf unsere Frage bei den in Tabelle 6 genannten Texten. Jetzt ist die ethische Motivierung der stärkste Schreibanlaß: Aegidius v. Paris, *Vita S. Cunegundis, Liber S. Gileberti, Vita IV S. Brigidae*, Jocelin v. Furness und Giraldus Cambrensis als Autobiograph. Für ihren Helden bzw. Heiligen werben Herbert v. Bosham, der irische Verfasser der Marianusvita und der Barbarossa-Panegyriker Gunther. Der *memoria* fühlen sich verpflichtet die Autoren der Biographie des Grafen Ludwig v. Arnstein und des Bischofs Hartmann v. Brixen. Zur Absicht, unterhaltend zu belehren, bekennen sich Engelhard v. Langheim in der Vorrede zur novellistischen Hildegundgeschichte und Giraldus Cambrensis bei der Vita des Remigius v. Lincoln. Befehl und Bitte kommen dreimal vor (E. v. Evesham, «Magister» als Verfasser einer weiteren Hildegundgeschichte und Engelhard v. Langheim als Autor der Vita Mechthilds v. Dießen). Lambertus de Legia (Lambert v. Lüttich) bedankt sich beim Apostel Matthias literarisch für seine Genesung.

Zusammenfassung. Jede Antwort auf die Frage nach dem Movens des Autors wird von dem ausgehen müssen, was dieser selbst sagt. Die Äußerung ist meist in der Praefatio zu finden. Das Vorwort ist aber (nicht nur im Mittelalter) der Ort der Gemeinplätze par excellence, die überdies oft wörtlich kopiert sind[198]. Tabellarisch dargestellt und vereinfachend zusammengefaßt sind die Motive nach Angaben der Autoren folgende:

	Spätant.	Merow.	Karol.	Otton.	Hochma.	zusammen
Auftrag, Bitte, Befehl	6	9	3	7	3	28
ethischer Gewinn	3	4	3	1	6	17
memoria	2	3	1	2	2	10
literarische Begründung	3	1	3	1	2	10
Apologie/Dank/Werbung	1		1	3	4	9
Übung	1		1			2
	16	17	12	14	17	76

Tabelle 8: Motive der Biographen nach ihren eigenen Angaben in 100 mlt. Biographien

Die Frage nach dem «Warum» der Biographie ist in gewissem Sinn die am schwersten beantwortbare; denn das, was die Autoren selbst sagen, wird in den seltensten

[198] Die beiden Vorreden zur Vita (I) S. Cuthberti sind nahezu restlos aus Zitaten zusammengesetzt; der Autor hat kaum mehr getan, als andere Namen einzusetzen, *Two Lives of Saint Cuthbert* (wie n. 194), p. 60-64.

Fällen die ganze Wahrheit sein. Sulpicius Severus z.B. will die *Vita S. Martini* als Entwurf für die Schublade geschrieben haben. Sein Freund Desiderius darf sie nur unter der Bedingung lesen, daß er sie *nicht* weitergibt. Wenn er sie doch verbreiten will, dann ohne den Namen des Autors (Widmungsbrief). In der eigentlichen Vorrede (*Vita S. Martini* c. 1) distanziert sich Sulpicius von der *memoria nominis sui*, empfiehlt die Nachahmung des Beispiels, das der Heilige gegeben hat und erhofft sich dafür Belohnung von Gott.

Was Sulpicius Severus wirklich beabsichtigt, ist zwischen den Zeilen zu lesen und aus den Fortsetzungen der Vita zu entnehmen. Es gibt deren sechs. Zunächst drei Briefe zum Thema St. Martin. Die Adressaten sind ein Bischof Eusebius, ein Diakon Aurelius, eine Trierer Verwandte Bassula[199]. Nach welchem Prinzip diese ausgewählt sind, ist aus epist. 3 zu entnehmen. Da macht der Schriftsteller seiner Bassula Vorwürfe, daß sie den Schreibern Geld zustecke, um möglichst umgehend an die Werke ihres Sulpicius zu kommen: *Nimirum obarratos habes notarios meos, per quos tibi nostrae ineptiae publicantur* (epist. 3,2). Eine solche Klatschbase ist genau das, was der ehrgeizige Schriftsteller braucht. Die drei Dialoge, mit denen er dann seine Martinsbiographie abschließt, sind unverhohlen erfolgsmotiviert. Daraus kann man wohl folgern, daß die in den beiden Eingangspartien der *Vita S. Martini* genannten Motive sich demselben Prinzip unterordnen wie die Fortsetzungen, nämlich der Inszenierung eines biographischen Auftritts.

Für die moderne Forschung ist der Reiz, die wahre Absicht des Autors hinter den Topoi zu erspüren, nahezu unwiderstehlich. Ein Blick auf die Geschichte der Forschungsliteratur zeigt, daß den Autoren der Spätantike und des Mittelalters allzuoft zeittypische Meinungen und Stimmungen durch *diese Forschungsliteratur* unterstellt werden. Bruno Krusch (1857-1940), der bedeutendste Editor auf dem Gebiet frühmittelalterlicher Biographie, ist bei aller wissenschaftlichen Redlichkeit nie die Mentalität des «Kulturkampfes» losgeworden, witterte im geistlichen Milieu stets Fälschungsabsicht, Betrug und nichtsnutzige Pfaffenwirtschaft. Das führte zu dem Ergebnis, daß seine Datierungen ungewöhnlich oft fehlgehen und auch sonst die in seinen Vorworten geäußerten Ansichten keinen Bestand hatten, während sich seine Editionen nach wie vor hohen Ansehens erfreuen. So legitim die Bemühungen sind, die Frage nach dem Schreibanlaß zu lösen, die Gefahr einer kurzschlüssigen Antwort ist nicht gering[200].

[199] Mutmaßungen über den sonst nicht bekannten Bischof Eusebius bei J. FONTAINE, *Sulpice Sévère. Vie de saint Martin* t. 3, Paris 1969, p. 1122; über die Art der Verwandtschaft der Bassula (Schwiegermutter?) p. 1266 sq.

[200] Cf. Bd. IV, p. 200 mit n. 577.

QUOMODO?

6. *Wie wird lateinische Biographie geschrieben?* Die erste Entscheidung, die ein Biograph zu treffen hat, ist, ob er *Prosa oder Verse* schreiben soll. In der Regel wird Prosa gewählt, weil die maßgebenden Werke des Genus so abgefaßt sind. Dennoch gibt es seit der Spätantike das metrische Heiligenleben. Beda hat es mit der *Vita S. Cuthberti metrica* wiederbelebt, von den karolingischen Schulen ist es gepflegt worden; bis zum Ende unseres Zeitraums (und darüber hinaus) wurde diese Tradition kontinuierlich weitergeführt. Hildebert v. Lavardin ist es im hohen Mittelalter mit der *Vita S. Mariae Aegyptiacae* noch einmal gelungen, in metrischer Form eine *erfolgreiche* Biographie zu schreiben. Für die meisten Biographien in Versform gilt freilich, daß sie eine viel geringere Verbreitung gefunden haben als die Prosabiographien[201]. Warum aber ist im Mittelalter so häufig metrische und auch rhythmische Biographie geschrieben worden?

Eine Antwort ist in Alkuins Vorrede zur *Vita S. Willibrordi* zu finden: Während die Prosavita «öffentlich ... in der Kirche vorgelesen werden» könnte, sollte die Versvita unter den «Schulgelehrten im stillen Kämmerlein memoriert werden» (Bd. III, p. 120). Die Schule also ist der zentrale Ort der Biographie in Versen. Wie zufällig solche Werke entstanden und auch wieder verlorengingen, schildert der Brief, den Walther v. Speyer um 984 an die Quedlinburger Kanonisse Hazecha schrieb. Da heißt es von ihrem gemeinsamen Lehrer Bischof Balderich v. Speyer (970-986)[202]:

Qui ... me retro abhinc triennio ... hac sicut pius pater oratione implicuit: «Nosti» inquit, «fili carissime, unicam familiarium mearum ... nomine Hazecham? Hęc», inquit, «a scolis egressa cum libellum de virtutibus sancti Christofori inaudita in id genus versuum dulcedine conscripsisset, eundem mihi quasi magistro emendandi officio commendavit. Sed cum id mihi negotium librarii mei negligentia perdito libello pręripuit, tibi eundem libellum gemina scribendi qualitate componendum iniungam, quatinus et tibi exercitium et illi commissi laboris referam pręmium».

«Es liegt drei Jahre zurück ..., daß er wie ein frommer Vater mich folgendermaßen ansprach: ‹Kennst du,› sagte er, ‹mein liebster Sohn, die einzigartige unter meinen Hausgenos-

[201] Cf. F. DOLBEAU, «Un domaine négligé de la littérature médiolatine: les textes hagiographiques en vers», *Cahiers de civilisation médiévale* 45, 2002, p. 129-139. Bei Alkuins Vita S. Willibrordi ist das Verhältnis der erhaltenen Handschriften von poetischer und prosaischer Fassung 1 : 10, cf. oben p. 58 mit n. 122.

[202] MGH Poetae t. 5, p. 64.



sen ... namens Hazecha? Als sie die Schule verließ,› fuhr er fort, ‹schrieb sie einen Libellus über die Wundertaten des heiligen Christophorus in – bei dieser Art Dichtung – ungewöhnlich anmutigen Versen und überreichte ihn mir, ihrem Lehrer, zur pflichtgemäßen Korrektur. Durch die Nachlässigkeit meines Bibliothekars ging der Libellus verloren, und ich konnte die Arbeit nicht mehr durchführen. Deshalb will ich dir die Aufgabe stellen, einen ebensolchen Libellus [über den hl. Christophorus] in Prosa und in Versen zu verfassen, damit du Übung bekommst und sie [doch noch] einen Lohn für die anvertraute Arbeit.›»

Da wird also in der noch jungen Domschule von Speyer eine metrische bzw. eine in «beiden Schreibweisen» (Prosa und Versen) abzufassende biographische Abschlußarbeit verlangt. Ähnlich wird man sich die Entstehung vieler anderer Biographien in gebundener Rede vorzustellen haben[203].

In der Regel geht der metrischen Biographie eine solche in Prosa voraus. Gelegentlich wurde zuerst die Versvita geschrieben, so von Prudentius der Cassianhymnus im *Peristephanon*, von Paulinus v. Nola die *Carmina natalicia*[204] zu Ehren des Felix v. Nola, von Walahfrid Strabo die *Vita S. Blaithmaic*[205], von Hrotsvit v. Gandersheim die Legende des spanischen Königssohns Pelagius[206].

Ein Biograph konnte sich auch entscheiden, in beiden Formen – Poesie und Prosa – zu schreiben. Man spricht dann von einem Opus geminum[207]. Die Mischung von prosaischen und poetischen Teilen heißt Prosimetrum. Sie taucht in der Biographie erst in spätkarolingischer Zeit auf[208] und erreicht ihren Höhepunkt um 1080 in England[209].

203 Und ähnlich den Untergang solcher oft nur in einem Exemplar vorhandener Werke wie der *Vita sancti Bonifacii metrice et prosaice conscripta*, die im Fuldaer Bibliothekskatalog der Hs. Basel F. III.42 (saec. XVI) überliefert ist. Zu diesem verlorenen Opus geminum (?) W.B., in *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*, 1996, p. 323 (Lit.).

204 Beide Werke, Cassianhymnus und Felixdichtung, sind dann in Prosa umstilisiert worden, «da diese Verse eher für die metrisch gebildeten als die einfachen Leser geeignet sind», wie Beda in der Vorrede zu seiner *Vita S. Felicis* schreibt; Bd. II, p. 291.

205 Neue Ausgabe von M. PÖRNBACHER, *Walahfrid Strabo: Zwei Legenden*, (RTB 7) 1997, p. 32-40. Zur Datierung W.B. im Vorwort dazu und in *Walahfrid Strabo und die Reichenau* (Spuren 49), Marbach am Neckar 2000.

206 Neue Ausgabe *Hrotsvit*. Opera omnia (wie n. 101), p. 63-77.

207 Zur Definition Bd. III, p. 317, n. 494. Neun biographische Opera gemina von Beda bis Willelmus Brito sind in Bd. III, p. 438 sq. und Bd. IV, p. 608 aufgeführt.

208 Bd. IV, p. 13. Zwölf prosimetrische Biographien von Notker Balbulus bis Ailnoth v. Canterbury in Bd. IV, p. 607 sq.

209 B. PABST, *Prosimetrum*. Tradition und Wandel einer Literaturform, Köln/Weimar 1994.

Von Anfang an muß der Biograph eine Vorstellung von der Länge haben, die er seinem Leser zumuten will oder die von seinem Auftraggeber gewünscht wird. Das biographische Quantum unterliegt beträchtlichen Schwankungen, von der Kurzvita in sechs oder nur drei Kapiteln bis zu der einen Bibliotheksband füllenden Biographie. Die erste *umfangreiche* lateinische Biographie, die corporaliter erhalten ist, wurde im Mittelalter auf der Reichenau aufbewahrt, und liegt nun in Schaffhausen: die *Vita S. Columbae* des Adamnan (689/704)[210]. Aus der griechischen Spätantike ist in der Lebensbeschreibung des heidnischen Wundertäters Apollonios v. Tyana von Philostratos (217/237 n.Chr.) eine Biographie in romanhafter Breite erhalten[211].

Es bedeutet einen scharfen Einschnitt in der Geschichte des Genus, wenn bald nach 1220 Sammlungen kurzgefaßter Biographien erscheinen. Wer danach noch mit einem groß angelegten Heiligenleben auftrat, mußte darauf gefaßt sein, daß das Publikum eine Kurzform bevorzugte. Das berücksichtigte der anonyme Verfasser der *Vita B. Hedwigis* (um 1300), der seiner eigentlichen Biographie *(Legenda maior)* eine Kurzfassung *(Legenda minor)* folgen ließ, in deren Titel es heißt[212]:

Sequitur minor <legenda> ideo breviata, ut compendiose valeat erudire legentes, et eam facilius conparare possint egentes; unde ad mensam, cui placet brevitas, potest legi.

«Die kleinere Legende, die nun folgt, wurde kurz gefaßt, um die Leser in knapper Form zu unterrichten, und damit sie die Ärmeren leichter kaufen können; daher kann sie bei Tisch vorgelesen werden, wo Kürze erwünscht ist.»

Fällt die Entscheidung zugunsten eines großen oder mittleren Umfangs, so kann überlegt werden, ob die Vita in zwei, drei, vier oder noch mehr Bücher geteilt wird. Die Prosabiographen des lateinischen Mittelalters entschließen sich nur zögernd, ihr Werk zu parzellieren (cf. Zahlen am Ende des Sachregisters: 3 – 4 – 5 ...). Die poetischen Bearbeitungen von Heiligenleben dagegen treten sofort mit einer größeren Anzahl von Büchern auf. Die metrische *Vita S. Martini* des Paulinus v. Périgueux zählt sechs Bücher, die des Venantius Fortunatus vier. Hochmittelalterliche Autoren wie Thiofrid v. Echternach wußten, daß man Verse kleinteiliger glie-

210 Schaffhausen, Stadtbibliothek Gen. 1. Zur Geschichte des Codex zuletzt R. GAMPER, *Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Stadtbibliothek Schaffhausen*, Dietikon-Zürich 1998, p. 9 sq. und 67 sq.

211 Griechisch-deutsche Ausgabe V. MUMPRECHT, *Philostratos: Das Leben des Apollonios von Tyana*, München/Zürich 1983. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Adamnan die (verlorene) lateinische Übersetzung dieser Biographie gekannt hat; cf. Bd. I, p. 118 n. 9 und II, p. 250 n. 80.

212 Legenda minor de vita B. Hedwigis, in W. BRAUNFELS (facs., wie n. 117), fol. 140r.

dert als Prosa: seine *Vita II S. Willibrordi* umfaßt im Prosateil nur *ein* Buch, im metrischen Teil deren vier[213]. Thomas v. Celano teilte seine erste *Vita S. Francisci* in drei *opuscula*, seine zweite in zwei *opera*, denen ein Mirakelbuch folgte. Heinrich v. Avranches machte aus demselben Stoff eine *Legenda S. Francisci versificata* in 14 Büchern[214]. Die Einteilung in Bücher hat den Sinn, dem Leser ein Etappenziel vor Augen zu stellen; offenbar stellt sich bei Versen die Ermüdung bzw. das *fastidium* früher ein als bei der Prosalektüre.

Eine weitere dispositive Entscheidung ist bezüglich des Kapitelverzeichnisses zu treffen. Die unmittelbar vor dem Kapitel stehende Überschrift läßt sich in der biographischen Literatur erstmals in Alkuins *Vita S. Vedasti* nachweisen[215]. Die ältere Form ist die *capitulatio*, d.h. die am Anfang des Werks oder eines jeden Buchs zusammengefaßte Folge der Kapitelüberschriften. Ab der Karolingerzeit spielt dieses Ordnungselement eine große Rolle; Walahfrid Strabo z.B. hat es bei den Kaiserbiographien Einharts und des «Astronomus» offenbar vermißt und deshalb nachträglich ergänzt[216]. Der Usus ist älter; dem im Jahr 511 geschriebenen *Commemoratorium vitae S. Severini* geht ein Verzeichnis voraus, das die 46 Kapitel der Vita aufschlüsselt. Trotz der erst im IX. oder gar erst im X. Jahrhundert einsetzenden Überlieferung dieser Biographie kann sicher gesagt werden, daß Eugippius dieses Kapitelverzeichnis verfaßt hat; denn im Widmungsbrief an den Diakon Paschasius verweist er auf die «vorausgeschickten Kapitelüberschriften» *(praelata capitula)*[217].

Hat Eugippius die biographische Capitulatio erfunden oder folgt er älteren Vorbildern? Wahrscheinlich letzteres. Eine ältere Biographie, die schon ein Kapitelverzeichnis gehabt haben kann, ist die *Vita S. Augustini* des Possidius. In der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 571, steht auf p. 50-53 unter der Überschrift *Tituli vitae sancti Augustini* eine Einteilung der Augustinusvita in 50 Kapitel[218]. Es ist in keiner der modernen Ausgaben (Bd. I, p. 226 n. 78) gedruckt, obwohl die St. Galler Hs. zur ältesten Überlieferung der Augustinusvita gehört.

---

[213] Acta SS Nov. t. 3, 1910, p. 459-500.

[214] *Legendae S. Francisci* (wie n. 51), p. 407-488; *Fontes Franciscani* (wie n. 51), p. 1131-1206.

[215] In der Handschrift Merseburg, Domstift 105 (um 800); Bd. III, p. 162 n. 189.

[216] Alle biographischen Arbeiten Walahfrids in Prosa erhielten eine Capitulatio: auch *Vita III S. Galli* und *Vita S. Otmari*.

[217] *Eugippius*. Das Leben des heiligen Severin, ed. R. Noll, Berlin 1963, p. 44.

[218] Die Schrift ist eine «Hartmut-Minuskel» des letzten Drittels des IX. Jahrhunderts. Eine Seite des Kapitelverzeichnisses ist abgebildet im St. Galler Ausstellungskatalog *Eremus und Insula*, edd. E. Tremp/K. Schmuki/T. Flury, St. Gallen 2002, p. 133. Eine leicht fehlerhafte Abschrift dieser Capitulatio mit 48 Kapiteln (aufgrund zweier Zählfehler), steht in der wenig späteren Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 577, p. 451 sq.

Hatte die Martinsvita des Sulpicius Severus von Anfang an eine Capitulatio oder sind die Kapitelverzeichnisse diverser «Martinelli» karolingische Zutat? Zu dieser Frage veranlaßt die Studie von M. Hellmann über den «Weißenburger Martinellus» Wolfenbüttel, Cod. Guelf. Weiss. 82 in *Scripturus vitam*, p. 243-262. Die in Tours um 820 geschriebene Handschrift enthält eine Capitulatio zu Vita S. Martini + Epistolae 1-3 de vita S. Martini und drei weitere Capitulationes zu den Dialogi de vita S. Martini.

In welchem Stil soll die Biographie geschrieben sein? Hier sind sich die lateinischen Biographen unseres Jahrtausends einig: Die Vita (Passio) soll einfach stilisiert sein. Das muß nicht unbedingt die unterste der drei Stilebenen sein, von denen die lateinische Rhetorik viel spricht (cf. Bd. I, p. 310); aber höher als bis zum mittleren Stil sollte der Biograph nicht steigen. Schwer habe er daran gearbeitet, den Stil seiner Vita zu senken, sagt Hieronymus im Begleitbrief zur *Vita S. Pauli primi eremitae (multum in deiciendo sermone laboravimus*, epist. 10,3,3) und er gibt auch den Grund dafür an: wegen der einfacheren Leute, die das auch lesen sollen *(propter simpliciores)*.

Gewiß waren viele Biographen des lateinischen Mittelalters stilistisch nicht so beweglich, daß ihnen die Wahl freistand, auf welcher Stilebene sie sich bewegen wollten. Aber einem Alberich v. Montecassino († nach 1105) wird man es glauben, daß er unter den drei Genera dicendi den mittleren Stil (*figura mediocris* sagt Alberich) für Hagiographisches wählte[219]. Gelegentlich haben Biographen – wohl aus Rücksicht auf den *hohen* Stand ihres Helden – in einem betont distinguierten Stil geschrieben: Einhart (Karlsvita), Ruotger (Brunvita), Gumpold v. Mantua (Wenzelvita), der Verfasser der *Vita Heinrici IV.* Zum expliziten *Programm* biographischen Schreibens wurde der hohe Stil durch keine dieser Ausnahmeerscheinungen.

Wer als Biograph nicht über stilistische Variationsmöglichkeiten verfügte, konnte die Stilhöhe seines Werks durch die Wahl des Vorbilds (der Vorbilder) bestimmen. Wenn ein solcher Biograph sich eng an ein oder zwei bekannte Texte anschloß, dann ist bei der Interpretation der «Hintergrund» zu berücksichtigen, vor dem sein Text steht. Diese typisch mittellateinische Intertextualität begegnet dem aufmerksamen Leser auf Schritt und Tritt, ob Porphyrius (?) den Prozeß der «Vier Gekrönten» vor den Hintergrund des Prozesses Jesu in den Evangelien stellt (Band I, p. 70-72) oder Agius v. Corvey das Leben der Hathumod v. Gandersheim mit dem von Hieronymus (epist. 108) geschilderten Leben der Paula parallelisiert (cf. oben n. 166).

Auffällig oft werden Biographien während des Mittelalters umgeschrieben. Das hat manchmal inhaltliche Gründe, oft aber stilistische. Es gibt Überarbeiter, die

---

[219] F. Dolbeau, «Une oeuvre de jeunesse de Jean de Gaète: la Passio sancte Anatolie (BHL 417)», in *Scripturus vitam*, p. 887-902, hier p. 895.

sich eng an die Vorlage halten. Paulus Diaconus (Bd. II, p. 151 sq.) und Wandalbert v. Prüm (Bd. III, p. 197) sind Meister im vorsichtigen Verbessern des Ausdrucks; auch Rather v. Verona kann das, wenn er will oder muß (Bd. IV, p. 52). Andere wieder lassen keinen Stein auf dem andern; der selbstbewußte Lupus v. Ferrières ist ein solcher Überarbeiter (Bd. III, p. 192). Manchmal kürzt der Überarbeiter, oft aber verlängert er die Biographie, im Extremfall auf das 30fache des ursprünglichen Umfangs[220]. Insgesamt ist das Phänomen Vitenüberarbeitung ein starker Beleg für die von Zeit zu Zeit sich wandelnden ästhetischen Vorstellungen (und Vorbilder), den Epochenstil.

Zusätzlich zu dem in Bd. I, p. 26-30 skizzierten Wechsel von Klassizismus und Manierismus im Lateinischen ist bei der Biographie auch der epochentypische Stand der Theologie zu berücksichtigen. C. Bottiglieri hat dafür in *Scripturus vitam*, p. 918 sq. ein Beispiel vorgestellt: Eine in der merowingischen Vita S. Amandi behauptete Berechtigung des Missionars Amandus, auch *zwangsweise* zu taufen, erregt in karolingischer Zeit (bei Milo v. St. Amand) noch keinen Anstoß; sie tut das aber wohl beim Autor des Amandusrhythmus *Oceano contigua Regio Aquitanica* im XI. Jahrhundert. – Über die Verschiebung des klassischen Hintergrunds im Lauf des Mittelalters *(aetas Virgiliana/aetas Horatiana/aetas Ovidiana)* Bd. I, p. 73 und «Ovid in der biographischen Literatur des Mittelalters», in W. Schubert (ed.), *Ovid*. Werk und Wirkung, Frankfurt a.M. 1999, p. 911-914.

Sind die dispositiven Entscheidungen getroffen, so kann die Niederschrift beginnen. Der spätantik-mittelalterliche Autor schreibt üblicherweise einen Entwurf auf einen Satz Wachstafeln[221]; dann wird korrigiert und schließlich auf das teure Pergament übertragen. Nur ein Genie wie Rather v. Verona durfte es sich erlauben, direkt aufs Pergament zu schreiben und mit seinen Entwürfen die schönsten Codices einer großen Bibliothek zu versudeln. Gelegentlich wurde diktiert[222]; ein gewiefter Stilist wie Guibert v. Nogent zog es allerdings vor, mit eigener Hand zu schreiben; «die Schreibpausen ... kommen der Eleganz des Ausdrucks zugute» (Bd. IV, p. 344).

Zur Korrektur der Wachstafeln konnte der Autor andere heranziehen; manchmal mußte er sich auch eine Kontrolle[223] gefallen lassen. Beda las zwei Tage lang seine *Vita II S. Cuthberti* in Lindisfarne zur Probe vor (Bd. II, p. 269). Der Bonifatiusbiograph Willibald hatte seinen Auftraggebern, den Bischöfen Lul v. Mainz

[220] Bd. III, p. 365: Hincmars Vita S. Remigii.

[221] Ein solches Wachstafelbuch ist in der Vita S. Odonis des Iohannes Italus beschrieben (Bd. IV, p. 44) und in St. Gallen, Stiftsbibliothek 1091 erhalten.

[222] Bd. I, p. 256 (Caesariusvita); Bd. III, p. 22 (Willibald v. Eichstätt) und p. 140 sq. (Alkuin); Bd. IV, p. 287 (Baudri v. Bourgueil).

[223] Von einem Zensurrecht des Papstes ist in drei Texten des IX. Jahrhunderts die Rede, cf. *Griechisch-lateinisches Mittelalter* (wie n. 87), p. 209 n. 32.

und Megingoz v. Würzburg, die Wachstafeln vorzulegen, weil diese jedes Wort des Textes schon in der Entwurfsphase kontrollieren wollten[224]. Der Utrechter Verfasser des zweiten Bonifatiuslebens schrieb (um 825?), bei der Verlesung seiner Vita hätten Kritiker das Fehlen von Wundern bemängelt (Bd. III, p. 16). Da diese Kritik in der Vita selbst referiert ist, muß die genannte Verlesung vor dem Abschluß der Niederschrift stattgefunden haben. Anselm v. Canterbury ließ sich von Eadmer zeigen, was über ihn geschrieben wurde und verlor darüber die Lust, die Arbeit weiter zu dulden (Bd. IV, p. 365 sq.).

Wie fange ich an? Da stehen viele Junkturen und Ideen zur Verfügung. Man kann den Leser (Hörer) mit einer Zweifelsfrage (Addubitatio, Aporia) in die Überlegung einbeziehen: *Unde ergo incipiam?* Dieses rhetorische Rezept wurde im Mittelalter gern befolgt (Bd. I, p. 60; IV, p. 386, 407, 482). Zurückhaltender war man mit einem Stilkunststück wie der Aposiopese (Reticentia), die noch Hilarius v. Arles im *Sermo de vita S. Honorati* eingesetzt hat (Bd. I, p. 243 sq.). Eine beliebte Anfangsfloskel war *Scripturus vitam ...*; da zeigte sich der Biograph und stellte sich in die Tradition des Hieronymus, der so seine *Vita S. Hilarionis* begonnen hatte. Man konnte auch gleich Sallust an den Anfang eine allgemeine Überlegung stellen oder sein Eingangssignal *Igitur* ertönen lassen. In Ruotgers Brunvita, in Gumpolds Wenzelpassion oder in der Stiftervita des Grafen Ludwig v. Arnstein (*nichil preciosius est tempore ...*[225]) stehen solche «sallustisch» allgemeine Gedanken am Anfang. Ein guter Stilist kennt das Gewicht des ersten Wortes in der lateinischen Prosa und nützt es.

Gern dichtet der Biograph der Mutter seines Helden Träume und ähnliches an, aus dem die künftige Bedeutung des Menschleins hervortritt. Dieses *praesagium* ist antike Tradition, das ganze Mittelalter hat in diese Richtung weiterphantasiert. Virgils Mutter träumt, einen Lorbeerzweig zur Welt zu bringen[226]:

Phoebei nemoris ramum fudisse putavit.

Columbans Mutter sieht nach Jonas v. Bobbio (I 2) eine strahlende Sonne aus ihrem Schoß hervorgehen. Adamnan läßt die Mutter seines Columba (v. Iona/Hy) träumen, sie erhalte von einem Engel einen blumenbestickten Mantel (III 1); Willibrords Mutter verschlingt im Traum den Mond[227]; die Mutter Liobas träumt von

[224] So die Vita IV S. Bonifatii aus dem XI. Jahrhundert; Bd. III, p. 9.

[225] Opusculum gestorum Lodewici comitis, Acta SS Oct. t. 11, 1864, p. 752.

[226] Focas, Vita Virgilii v. 40(16), edd. G. Brugnoli/F. Stok, *Vitae Vergilianae antiquae*, Rom 1997, p. 165. Das Motiv kommt auch in anderen Virgilviten vor.

[227] Alkuin, Vita S. Willibrordi I 2, Merov. t. 7, p. 117; Acta SS Nov. t. 3, 1910, p. 438.

einer tönenden Glocke in ihrem Herzen (Bd. III, p. 351). Die literarische Erfindung steht manchen dieser Träume sozusagen an die Stirn geschrieben: der Traum von einem Kind, das die Himmelsleiter erklimmt (Bd. IV, p. 52; Ursmar), vom bellenden Hündlein (Bd. IV, p. 312 mit n. 112; Bernhard), von der Verlobung des Kindes mit der Muttergottes (Bd. IV, p. 334; Robert v. Molesme), von der Kathedrale von Canterbury (Bd. IV, p. 389 und 399; Thomas Becket).

Nahezu unverzichtbar ist für jeden Lobredner[228] die Erwähnung der *Herkunft* des Helden. Hiergegen gab es allerdings in der Spätantike Widerstand aus der Philosophie. Der erste Satz von Porphyrios' griechischer Plotin-Biographie lautet[229]:

«Plotinos, der Philosoph, der zu meiner Zeit lebte, war die Art von Mann, die sich dessen schämt, im Leibe zu sein; aus solcher Gemütsverfassung wollte er sich nicht herbeilassen, etwas über seine Herkunft, seine Eltern oder seine Heimat zu erzählen.»

Diese Haltung ist – in abgemilderter Form – auch in der christlich-lateinischen Biographie zu beobachten. Aus der *Vita Cypriani* des Pontius läßt sich entnehmen, «daß viel beklagte Mängel der Biographie des Mittelalters, wie etwa die Vernachlässigung der Kindheits- und Jugendgeschichte, auf bewußte programmatische Überlegungen und anthropologische Konzepte zurückgehen» (Bd. I, p. 64 sq.).

Eugippius weiß nichts über die Herkunft des Asketen Severin, weil dieser sich weigert, sie preiszugeben. Das führt bei Eugippius nicht dazu, daß er das Thema übergeht, oder gleich Pontius v. Karthago offensiv erklärt, die «Taten eines Mannes Gottes dürfen erst ab dem Zeitpunkt gerechnet werden, wo er Gott geboren wurde»[230]. Eugippius sieht sich vielmehr zu einer Erklärung veranlaßt, warum die Herkunft seines Helden nicht mitgeteilt wird[231]:

«Die Frage nach dem Vaterland wird man vielleicht notwendigerweise an uns richten; denn damit pflegt man eines jeden Lebensbeschreibung zu beginnen. Ich gestehe, darüber kein sicheres Zeugnis zu haben.»

[228] Cf. Quintilian, Institutio oratoria III 7,10 sq.

[229] Porphyrios, Über Plotins Leben und über die Ordnung seiner Schriften, trad. R. HARDER, *Plotins Schriften* t. 5 C, Hamburg 1958, p. 3.

[230] Bd. I, p. 60. Ihm folgt Braulio v. Saragossa, wohl weniger aus prinzipiellen Erwägungen, sondern eher, weil er über die Herkunft Aemilians nichts weiß. Dagegen beginnt Ignatius v. Loyola seine spanisch diktierte, dann ins Lateinische übersetzte Autobiographie (Acta SS Iul. t. 7, 1731, p. 634-654) im 26. Lebensjahr, als ihm bei der Verteidigung von Pamplona gegen die Franzosen ein Bein zerschossen wurde; H. BERSCHIN, «San Ignacio no fué un literato», in *Scripturus vitam*, p. 1101-1108.

[231] Eugippius, Commemoratorium vitae S. Severini, epist. ad Paschasium 7; cf. Bd. I, p. 175.

Die Gewohnheit war eben doch zu fest eingebürgert, als daß man sich über sie hätte hinwegsetzen können. Sowohl das Buch *De viris illustribus* des Hieronymus (a. 393) als auch der *Liber pontificalis* (ab ca. 530) zeigen, daß die Herkunft ein unentbehrlicher Bestandteil der Biographie blieb (Bd. I, p. 147 und 271 sq.). Es hat immer wieder radikal-christlichen Widerstand gegen diesen Zwang gegeben – bei Johannes v. Gorze im X. Jahrhundert (Bd. IV, p. 107) und beim Kartäuserprior Guigo I. im XII. Jahrhundert (Bd. IV, p. 523 sq.). Im Normalfall hat man sich dem Usus gefügt.

Das Geburtsland kann breit geschildert werden (Bd. II, p. 30 sq.; Irland), ebenso die Familie. Die *Vita S. Geretrudis* preist die Karolinger; Goscelin füllt in seiner *Vita S. Mildrethae* Seite um Seite mit Namen und Geschichten von Vorfahren seiner Heldin[232]. Am Anfang der schlesischen Hedwigslegende steht ein *Tractatus sive speculum genealoye S. Hedwigis*, der im «Schlackenwerther Hedwig-Codex» sieben Folien umfaßt; auf einer Doppelseite folgt dann eine große genealogische Stammtafel[233].

Nahezu unwiderstehlich war für den mittelalterlichen Biographen der Reiz einer adeligen Herkunft seines Helden. Einige haben dem widerstanden und – vermutlich wahrheitsgemäß – eine niedere Abstammung festgehalten[234]; bisweilen ist dann später die Herkunft «geliftet» worden[235]. Die hohe Herkunft ließ sich durch den Topos *Nobilis genere, nobilior sanctitate* – dem «ethischen Komparativ» – mit christlichen Wertvorstellungen harmonisieren.

Der Einfluß des Elternhauses auf das Kind ist dem spätantik-mittelalterlichen Biographen meist keinen Gedanken wert; Iohannes Canaparius, der bei der Schilderung der Eltern Adalberts v. Prag bemerkt, daß die Mutter gerade durch ihr frommes Leben daran mitschuldig wird, daß sich ihr Mann von ihr abwendet, ist mit seiner Psychologie eine Ausnahme. Nicht selten findet der Biograph im Namen des Helden ein Omen[236].

Das Kind ist wie in der bildenden Kunst ein kleiner Erwachsener. In der Regel verläuft die Kindheit des christlichen Helden mustergültig; viele einschlägige

[232] Goscelin, Vita S. Mildrethae c. 1-5, ed. D.W. ROLLASON, *The Mildreth Legend*, Leicester 1982, p. 111-119.

[233] Acta SS Oct. t. 8, 1853, p. 265-267; W. BRAUNFELS (facs. wie n. 117), fol. 2-8.

[234] Cf. Sachregister s.v. Herkunft.

[235] Der vornehme Abt Angilbert dichtet dem Einsiedler Richarius ein *stemma praecelsum* an (Bd. III, p. 152 sq. n. 153). Lupus v. Ferrières nobilitiert in seiner Überarbeitung der Vita Maximins v. Trier dessen Familie zu Senatoren (Bd. III, p. 191). In der hochmittelalterlichen Offiziendichtung auf den hl. Mammas (Mammes) erscheint diese spätantike Hirtenfigur als *nobilis genere*, M. PÖRNBACHER, in *Scripturus vitam*, p. 907.

[236] Cf. Sachregister s.v. Etymologie.

Formulierungen[237] hat Gregor d.Gr. unüberbietbar zusammengefaßt, als er im ersten Satz seiner Benediktvita (Dial. II, prol.) vom Greisenherz[238] sprach, das dieser von Knabenzeit an gehabt habe. Sigebert v. Gembloux setzt sich vorsichtig von diesem Modell ab[239]:

Hieron., Vita S. Pauli c. 1 / Ps 83,6

Alius fretus ingenio ab ipsis ordiretur cunabulis narrationis telam; laudaret docilem pueriiciam, magnificaret mactae indolis adolescentiam ..., per singulos gradus aetatum disponeret in corde ipsius ascensiones virtutum. Nos, quoniam ... ad propria dicenda vix sufficimus, communia praetermittimus, et quoniam brevitati studemus, solam morum honestatem et natalium nobilitatem in eo praedicare contenti sumus.

«Ein anderer würde 'im Vertrauen auf seine Erfindungsgabe' den Faden der Erzählung von der Wiege an spinnen, würde die Gelehrigkeit seines Knabenalters loben, die glückliche Anlage seiner Jugend hochpreisen, ... Lebensalter für Lebensalter 'sich Wege' der Tugend 'in seinem Herzen zu bahnen'. Weil wir aber ... kaum das Eigene [seiner Lebensgeschichte] auszudrücken vermögen, verzichten wir auf das Allgemeine, und da wir uns kurz fassen wollen, begnügen wir uns damit, die Ehrbarkeit seiner Sitten und den Adel seiner Geburt zu preisen».

Mit einem Paukenschlag beginnt die erste Franziskusvita des Thomas v. Celano[240]:

[237] Muster des Musterknaben waren zu finden im Bibelbuch Tobias 1,4 *nihil tamen puerile gessit in opere* (= Chronica Ludovici IV. imperatoris, ed. G. Leidinger, *Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts*, Hannover/Leipzig 1918, p. 120); in der Antoniusvita c. 1 *non se litteris erudiri, non ineptis infantum iungi passus est fabulis*; in Vita S. Martini 2,4 *Animus ... circa ecclesiam semper intentus meditabatur adhuc in aetate puerili* (danach z.B. Bobolenus, Vita S. Germani Grandivallensis c. 2, Merov. t. 5, p. 34).

[238] Bd. I, p. 311. Dazu C. Gnilka, Art. Greisenalter, *Reallexikon für Antike und Christentum* t. 12, 1983, col. 995-1094. Eine problematische Lektüre sind für den modernen Leser die Erzählungen von heiligen Kindern, die während der römischen Christenverfolgungen Folterqualen erduldet haben, wie Cirycus (Quiricus; Bd. III, p. 362 sq.) und Vitus (Acta SS Iun. t. 2, 1698, p. 1021-1026). In der Karolingerzeit spielt die Geschichte vom Rachemord an der 7jährigen Regiswindis v. Laufen (am Neckar), die nach O. Holder-Egger (MGH Scriptores t. 15, p. 359) aus dem XII. Jahrhundert stammt. In dieser Zeit setzen die Erzählungen von jüdischen Morden an christlichen Kindern ein; die erste derartige Biographie kommt aus England: Thomas v. Monmouth, Vita et passio S. Willelmi Norwicensis, edd. A. Jessopp/M.R. James, Cambridge 1896. Der 12jährige Kürschnerlehrling Wilhelm wurde in der Karwoche 1144 grausam ermordet. Da er gern von Juden mit der Reparatur von verpfändeten und eigenen Mänteln und Rauchwaren beschäftigt wurde und zuletzt im Haus eines Juden gesehen wurde, galt sein Tod als ein Ritualmord.

[239] Sigebert, Vita domni Deoderici prioris c. 1, MGH Scriptores t. 4, p. 464.

[240] *Legendae S. Francisci* (wie n. 51), p. 5; *Fontes Franciscani* (wie n. 51), p. 277.

Iob 1,1

Vir erat in civitate Assisii, quae in finibus vallis Spoletanae sita est, nomine Franciscus, qui a primaevo aetatis suae anno a parentibus secundum saeculi vanitatem nutritus est insolenter et ipsorum miseram vitam diu imitatus et mores vanior ipse atque insolentior est effectus.

«'Es war ein Mann in' der Stadt Assisi, die am Ausgang des Tales von Spoleto liegt, mit Namen Franziskus, welcher von frühestem Alter an von seinen Eltern in der Eitelkeit der Welt überheblich aufgezogen wurde, und, nachdem er deren elendes Leben und Sitten lange nachgeahmt hatte, noch eitler und überheblicher wurde als sie.»

Damit ist die Biographie in puncto Kindheit und Jugend aus dem Schatten der Spätantike herausgetreten – wenn auch durch die offizielle Franziskuslegende des Ordensgenerals Bonaventura (1257-1274) die frechen Züge des jungen Franziskus wieder verwischt wurden[241].

Eindrücke der Kindheit und Jugend werden selten berichtet[242]. Doch ganz vergeblich ist die Suche nach solchen Darstellungen nicht (cf. Bd. IV, p. 545 n. 860): Athanasius spielt «Taufen» am Meeresstrand; Gregor v. Utrecht erfährt aus dem Mund des Bonifatius den Unterschied von Lesen und Auslegen, Liudger v. Münster bastelt als Kind schon Bücher, die dreijährige Königstochter Edburga wählt Kirchenschätze zum Spielen, und Waltheof v. Melrose baut aus Steinchen und Hölzchen kleine Gotteshäuser. Treffend hat Iohannes Canaparius in einer Magdeburger Kindheitsepisode Adalberts v. Prag (Bd. IV, p. 163) etwas Charakteristisches erscheinen lassen: die Mischung von Enthusiasmus, Scheu und Verzweiflung, die auch das spätere Leben Adalberts prägt.

Auffallend oft ist von früher Krankheit die Rede. Sie ist nicht selten der Anlaß der *conversio* als entschiedener Hinwendung zum religiösen Leben. Was für den Heiligen der Beginn seines geistlichen Wegs, ist für einen Barbarossa die erste Kriegstat; mit ihr läßt Otto v. Freising die Biographie seines Neffen beginnen (Bd. IV, p. 488).

* * *

[241] Auf einem Generalkapitel der Franziskaner im Jahr 1260 wurden in der Antiphon *Hic vir in vanitatibus* des Franziskusoffiziums von Julian v. Speyer die Verse *plus suis nutritoribus/se gessit insolenter* ersetzt durch: *divinis charismatibus/praeventus est clementer*, *Legendae S. Francisci* (wie n. 51), p. 379 app.

[242] Antikes Erbe: «Für Plutarch stehen an dieser Stelle Erziehung, Anforderungen des praktischen Lebens, Einflüsse von Personen der näheren Umgebung», H. Görgemanns, «Biographische Charaktere bei Plutarch», in *Biographie – «So der Westen wie der Osten»*, edd. W.B./W. Schamoni, 2003, p. 55.

Fast jede Freiheit hat der Biograph bei der Erzählung der mittleren Phase des Lebens. Er kann sie sogar auslassen, wie das Hieronymus in der Paulusvita getan hat mit der Begründung, daß kein Mensch wisse, wie Paulus «im mittleren Alter gelebt» habe (Bd. I, p. 135). Die meisten Biographen leisten nicht diesen Verzicht; sie müssen allerdings zeitig entscheiden, ob sie bei ihrer Erzählung dem *ordo naturalis* folgen oder einen *ordo artificialis* einführen wollen. Die aus Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercurii* (V 506 sq.) bekannte Unterscheidung beeinhaltet folgendes: Die «natürliche Erzählung» hält sich an den chronologischen Gang der Ereignisse, die «künstliche» gruppiert die Erzählung anders. Wenn der Römer Johannes Diaconus sagt, er habe bei der *Vita III S. Gregorii* die Zeitfolge weniger beachtet, vielmehr Ähnliches jeweils zusammen erzählt (Bd. III, p. 374), so nimmt er auf die Unterscheidung zwischen *ordo naturalis* und *ordo artificialis* Bezug. Ebenso verhält es sich mit dem Bericht der Kommission zur Prüfung der Bernhardbiographie (Bd. IV, p. 320). Der Unterschied zwischen der ersten Franziskusbiographie des Thomas v. Celano und der zweiten[243] besteht u.a. in einer Verschiebung der Darstellungstechnik vom *ordo naturalis* zum *ordo artificialis*.

Eine Erscheinung des *ordo artificialis* ist die «Motivdoppelung». Zwei ähnliche Geschichten werden hintereinander erzählt, oder es wird ein Vorkommnis durch zwei Geschichten illustriert (Bd. IV, p. 46). Beim *ordo naturalis* ist zu beachten, daß eine in unseren Augen verkehrte Zeitfolge nicht unbedingt früher schon als verkehrt empfunden wurde. Es gibt gewiß immer Schriftsteller, die es nicht schaffen, der Reihe nach zu erzählen. Andererseits ist zu beachten, daß das *bibellesende* Publikum an chronologische Verschiebungen gewöhnt war; durch Tyconius und, wirkungsvoller noch, durch Augustinus[244] war es darüber belehrt, daß es zum Erzählstil der Bibel gehöre, Dinge, die für das Verständnis notwendig sind, zunächst auszulassen und erst später zu bringen. Der Leser muß sie mental an der richtigen Stelle einsetzen. Diese weit über das rhetorische Hysteron proteron hinausgehende Stilfigur heißt bei Tyconius *recapitulatio* und ist für ihn eine von sieben Regeln des Bibelverständnisses.

* * *

Unendlich scheint die Zahl der Erzähl- und Lebensmotive zu sein, die dem Biographen zur Verfügung stehen. Hier trifft jeder Autor eine Auswahl, die auch epo-

243 D. Walz, in *Scripturus vitam*, p. 531-552.

244 *Liber regularum Tyconii*, ed. F.C. Burkitt, Cambridge 1894, p. 66 sqq.: Regula sexta. Augustinus, De doctrina christiana III 36 (52-54), ed. I. Martin, Turnhout 1962, p. 111 sqq.

chentypisch gefärbt sein kann[245]. Das Rahmenwerk, in das ein Lebensbild eingefügt werden soll, ist vorgegeben, wie das auch in dem damals hörbarsten und präsentesten Teil der Literatur der Fall war, der Liturgie. Sigebert v. Gembloux spielt in dem zuletzt zitierten Passus (oben p. 90) darauf an, wenn er von *propria* und *communia* spricht. Das Commune ist in der Liturgie der jeweils gleich bleibende Teil, das Proprium der individuell verschiedene. Fast immer aber ist in der lateinischen Liturgie das Commune umfangreicher als das Proprium.

* * *

Eines der allgemeinsten Lebensmotive ist die *Peregrinatio*. Sie bedeutet im Leben vieler Menschen der Spätantike und des Mittelalters die zeitweise oder lebenslange Trennung von der Patria. Nur manchmal wird erklärt, worum es im einzelnen geht. Peregrinatio gilt als etwas Großes, Wichtiges an sich. Denn das Wort steht vor einem gewaltigen Hintergrund. Abraham, der Stammvater des Gottesvolkes, mußte seine Heimat verlassen, Moses führte die Nachkommen Abrahams 40 Jahre durch die Wüste, der Messias kam unterwegs zur Welt, wurde nach Ägypten geflüchtet und hatte keine Stätte, wo er sein Haupt niederlegen konnte ... Peregrinatio bedeutet Unterwegssein zu dem, was Gott verheißen hat. Trotz stets gleichbleibender biblischer Bezugspunkte ändert sich immer wieder der Charakter der Peregrinatio. Sie ist Wallfahrt und Besichtigungsreise, Missionsreise und Exil, Abenteuer und asketische Existenzform aus Gründen der Religion oder auch der Lebensphilosophie («Gelehrte Anachorese»[246]).

Epochentypisches läßt sich aus der *Romreise* herausarbeiten. Angenommen, in einer lateinischen Martyrerakte stünde, daß der angeklagte Christ eine Romwallfahrt unternommen habe, um sich vom Papst in seinem Vorsatz bestärken zu lassen[247], dann wüßten wir schon kraft dieses Motivs, daß der Text nicht zur Passionsliteratur der Verfolgungszeit gehören, sondern frühestens im VII. Jahrhundert entstanden sein kann. Denn damals setzte die Romwallfahrt des Westens kräftig ein. Amandus v. Maastricht († um 676) und Wilfrid v. York († 709) waren frühe Rombegeisterte (Bd. II, p. 49-51 und 297). Aber noch war im Frankenreich die

245 Die Gefangenenbefreiung ist eine klassische Wundertat merowingischer Heiliger: Eligius v. Noyon, Gaugerich v. Cambrai, Genovefa v. Paris, Richarius v. Centula/St. Riquier etc.

246 E.H. Kantorowicz, «Die Wiederkehr gelehrter Anachorese im Mittelalter», *Selected Studies*, Locust Valley 1965, p. 339-351.

247 Das Beispiel ist nicht erfunden: Passio Acaunensium martyrum retractata c. 1, Zusatz bei Surius; Acta SS Sept. t. 6, 1757, p. 347 nota d.

Martinswallfahrt wichtiger als die Romwallfahrt. Der heilige Goldschmied Eligius war nie in Rom; er wäre gern dahin gereist, sagt sein Biograph, wenn ihm nicht «etwas dazwischengekommen wäre»[248].

So leichthin konnte man die Romwallfahrt später nicht mehr abtun. Die Mission der Inselsachsen auf dem Kontinent übertrug im VIII. Jahrhundert die enge Verbindung der Angeln und Sachsen mit Rom auf viele Kirchen des Festlandes. Durch den *Liber S. Bonifatii* des Willibald v. Mainz (754-768), wurde das Motiv propagiert. Manchenorts empfand man es als einen Mangel, wenn in einer schon vorhandenen Biographie die Romwallfahrt fehlte. Also wurde den Heiligen Furseus[249], Remaclus[250], Richarius[251], Wandregisel[252] und vielen anderen in biographischen Neubearbeitungen diese erwünschte Lebensetappe angedichtet.

An den vielen Wallfahrten «ad limina S. Petri», von denen die rombegeisterte Ottonenzeit berichtet – den drei Reisen Ulrichs v. Augsburg, den zweien Abbos v. Fleury, der einzigen des sanftlebenden Adalbero II. v. Metz – wird man nicht zweifeln wollen; doch wenn von Romwallfahrten Jahr für Jahr die Rede ist (Bd. IV, p. 15, 207, 503), ist dies angesichts der Strapazen des Alpenübergangs mit einem Fragezeichen zu versehen.

Das Reformpapsttum hat mit seinen unterwerfungs-heischenden Tendenzen nicht alle Abendländer glücklich gemacht. Auch das schlägt sich in der Biographie nieder. Im kaiserlich gesinnten St. Gallen verzichtete man bei der Neubearbeitung der Wiboradavita um 1075 auf die in der älteren Vita (Bd. IV, p. 120) erwähnte Romwallfahrt; dafür brachte der Autor Herimannus das neue Detail, daß die spätere Rekluse Rachilt, die man zur Genesung nach Rom bringen wollte, auf Veranlassung Wiboradas in St. Gallen blieb und gesund wurde. Herimannus weist den Verdacht weit von sich, seine Heldin «habe das Mädchen (Rachild), das sich von der Macht des heiligen Stuhles Heil erhoffte, in einer Art Gleichstellung der Macht im Heilen von der Reise abgehalten»[253]. Zusammen mit dem Wegfall der Romwallfahrt aus der Lebensgeschichte Wiboradas ist die sich erübrigende Romreise der Rachilt eine auffällige Variante des Motivs – auch wenn sich in den Erzählungen Gregors v. Tours vom Reklusen Hospicius das Vorbild dafür findet[254]. Das Neue ist im St. Gallen des XI. Jahrhunderts die Rückkehr zur Mentalität einer Zeit, zu der Rom noch keineswegs das Mekka der abendländischen Christen war.

[248] Vita S. Eligii I 33, Merov. t. 4, p. 690; Migne PL 87, col. 505.
[249] Virtutes S. Fursei c. 4, Merov. t. 4, p. 441 (saec. IX).
[250] Notker v. Lüttich, Vita (II) S. Remacli (zwischen 972 und 980 verfaßt) c. 21 (Migne PL 139, col. 1166); cf. Merov. t. 5, p. 111.
[251] Die zu Unrecht dem Paschasius Radbertus zugeschriebene Vita (III) S. Richarii bereichert die Erzählung Alkuins um zwei Romwallfahrten (Hs. Troyes, Bibliothèque Municipale 1876, fol. 1ʳ-13ʳ, um 1300); cf. Merov. t. 4, p. 387.
[252] Vita (II) S. Wandregiseli c. 10, Merov. t. 5, p. 18 n. 1.
[253] Herimannus, Vita (II) S. Wiboradae c. 27, ed. W.B. (wie n. 85), p. 178 sq.

* * *

Das Tier wird in der Spätantike oft noch als Feind des Menschen empfunden. In der «Versuchung des hl. Antonius» greifen die Dämonen in Gestalt von wilden Tieren an (Bd. I, p. 124); Sulpicius Severus nimmt die Junktur *forma daemonum* aus dieser Szene auf und läßt seinen Martin Dämonen sehen, die als Wasservögel verkappt sind (Bd. I, p. 207).

Der entwicklungskräftige Teil des Tiermotivs ist das dem Menschen *gehorsame wilde Tier*. Es kommt schon in der antiken Literatur vor. Wenn Orpheus singt und spielt, werden wilde Tiere zahm und liegen neben dem Herdenvieh. In christlicher Verwandlung heißt Orpheus dann Mammas, dem die Tiere des Waldes «mit gespitzten Ohren» beim Singen und Beten lauschen[255]. Die Geschichte von Androclus und dem Löwen ist die berühmteste antike Erzählung dieser Art (Aulus Gellius, *Noctes Atticae* V 14). Auch sie begegnet in christlicher Umformung: Der Bär, das gefürchtetste Scheusal bei der Tierhetze in der Arena[256], verhält sich wie der Löwe des Androclus[257], und dem Abbas Gerasimos dient brav ein Löwe in einer Geschichte von Johannes Moschos[258].

In den Leben der Eremiten spielt das wilde Tier meist eine positive Rolle. Derselbe Antonius, der Tiere als Dämonen erlebt, durchschreitet unbehelligt den von Krodokilen wimmelnden Kanal von Arsinoe[259]; Pachomius gar setzt auf Krokodilen über den Nil[260]. Sulpicius Severus läßt im ersten *Dialogus de vita S. Martini* seinen Postumianus von einem zahmen Löwen (13,7), einer zahmen Wölfin (c. 14) und einer Löwin erzählen, deren fünf blinde Jungen ein Anachoret heilt; dafür bringt das dankbare Tier ein seltenes Fell (c. 15). In mythische Zonen führt die

[254] Gregor v. Tours, Historiae VI 6. Dieses Kapitel ist auch sonst für die Wiboradabiographie wichtig geworden; cf. Bd. IV, p. 126 sq.
[255] Bd. III, p. 277. Neue Ausgabe von *De vita et fine Mammae monachi* von M. Pörnbacher, in *Walahfrid Strabo: Zwei Legenden* (wie n. 205). Eine Anthologie von Tiergeschichten bei J. Bernhart, *Heilige und Tiere*, Weißenhorn ^{2}1997.
[256] Passio SS. Perpetuae et Felicitatis c. 19.
[257] Passio SS. Maximae, Secundae et Donatillae; cf. Bd. III, p. 67.
[258] Bd. III, p. 68 sq. Sie ist im Westen auf Hieronymus übertragen worden; G. Huber-Rebenich, «Hieronymus und der Löwe», in *Scripturus vitam*, p. 263-271.
[259] Vita B. Antonii c. 14, Migne PL 73, col. 134.
[260] Vita S. Pachomii, ed. H. van Cranenburgh, Brüssel 1969, p. 124.

Vita I S. Cuthberti eines Anonymus v. Lindisfarne. Der Anachoret betet wie der ägyptische Menas (Bd. II, p. 233) assistiert von zwei Tieren. Ein Kleriker beobachtet Cuthbert nachts am Meer[261]:

adpropinquans ad mare usque ad lumbare in mediis fluctibus iam enim aliquando usque ad ascellas tumultuante et fluctuante tinctus est. Dum autem de mare ascendens et in arenosis locis litoris flectens genua orabat, venerunt statim post vestigia eius duo pusilla animalia maritima humiliter proni in terram lambentes pedes eius, volutantes tergebant pellibus suis et calefacientes odoribus suis. Post servitium autem et ministerio impleto accepta ab eo benedictione ad cognatas undas maris recesserunt.

«er ging ins Meer bis an seinen Lendenschurz; inmitten der Wellen stieg ihm die tobende See manchmal bis an die Achseln. Als er aus dem Meer stieg, an einem sandigen Platz des Ufers die Knie beugte und betete, da kamen hinter ihm zwei kleine Meerestiere, die sich demütig zu Boden warfen, seine Beine leckten, über sie rollten, mit ihrem Fell trockneten und mit ihrem Atem wärmten. Als sie diesen Dienst getan und vollendet hatten, erhielten sie seinen Segen und kehrten in die ihnen vertrauten Meeresfluten zurück».

Nicht selten bringen die Tierwunder hervorragende Proben mittellateinischer Erzählkunst. Ein Bär führt Gefährten Severins übers verschneite Gebirge und gibt ein Beispiel der *humanitas*[262]; ein Damtier wird von Fructuosus vor Jägern gerettet und ist fortan sein Haustier (Bd. II, p. 197); ein Schimmel weint über den nahen Tod seines Herrn (Bd. II, p. 246 sq.); ein Kranich aus Irland besucht die Klosterinsel Iona (Bd. II, p. 248 sq.). Auffallend gute Beobachtung des Verhaltens des (Kolk-)Raben zeigen die vielen Rabengeschichten in der Biographie des Mittelalters[263].

Es gibt «einen Epochenstil der Motive» (Bd. I, p. 27). Der wunderbare Gehorsam großer wilder Tiere geht seit dem IX./X. Jahrhundert zugunsten der Wunder mit zahmeren Tieren zurück. Die Entschuldigungen und Berufungen auf Vorbilder, unter denen Iohannes Italus in der *Vita S. Odonis* Tierwunder vorbringt, sind symptomatisch für den Wandel (Bd. IV, p. 45 sq.). Den Wüstenvätern ist der Löwe teuer, den merowingischen Heiligen der Bär[264], Franziskus liebt Vögel, Hasen, vor

[261] Vita (I) S. Cuthberti II 3 (wie n. 194), p. 80.

[262] Bd. I, p. 176 sq. Die Geschichte hat Paulus Diaconus angeregt zu seiner Erzählung von der Flucht seines Urgroßvaters aus avarischer Gefangenschaft über die Alpen. Sein «Führer» war ein Wolf; P. Orth, «Mit Eugippius unterwegs. Ein Fund zur Langobardengeschichte des Paulus Diaconus», in *Scripturus vitam*, p. 741-745.

[263] Cf. M. Schär, «Der heilige Columban und der Rabe», *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens* 99, 1988, p. 77-112; zugleich mit instruktiven Illustrationen *Rorschacher Neujahrsblatt* 78, 1988, p. 42-66.

[264] Cf. Bd. III, p. 67 sq. mit Verweisen. Dazu M. Montanari, «Uomini e orsi nelle fonti agiografiche dell'alto Medioevo», in *Il bosco nel Medioevo*, edd. B. Andreolli/M. Montanari, Bologna ^{2}1995, p. 46-60.

allem aber das Lamm wegen seiner symbolischen Bedeutung im Neuen Testament[265]. Häufig kommen Fischwunder vor, sei es, daß sich Fische mühelos fangen lassen, daß ein Adler seine Beute dem Heiligen überantwortet[266] oder – *iucundum miraculum* – der Fisch den ausgehungerten Mönchen ins Boot springt[267].

Das Tier kann sogar ein Freund des Anachoreten werden. Die zahme Wölfin, von der Sulpicius Severus berichtet, raubt dem Einsiedler ein Brot und wagt es dann nicht mehr, ihn zu besuchen. Der Einsiedler aber «bar des Trostes seiner Pflegebefohlenen» (*alumnae solacio destitutus*; Sulp. Sev., Dial. I 14,4) ruft sie durch sein Gebet wieder herbei. Gregor d.Gr. erzählt vom Bären des Florentius, den sich auch dieser Einsiedler als ein *solatium* erbeten hatte und «in seiner Einfalt stets Bruder nannte» (*ex simplicate multa fratrem vocare consueverat*; Dial. III 15,6). Als ihm vier neidische Mönche das Tier erschlugen, verlor er so die Besinnung, daß er die Missetäter verfluchte. Für seinen wirksamen Fluch – die Mönche starben – tat er den Rest seines Lebens Buße.

Ganz außerhalb aller historischen Erfahrung liegen die Tiergeschichten nicht. Die Domestizierung des Bären z.B. ist in der steinzeitlichen Periode versucht worden, aber «trotz wahrhaft herkulischer Anstrengung» nicht gelungen[268]. Die lateinische Biographie Irlands ist das ganze Mittelalter hindurch reich an Schilderungen des Einverständnisses von Menschen und Tieren (Bd. IV, p. 539) – literarische Tradition, keltisches Substrat oder ein Rest La Tène-zeitlicher Kultur?

* * *

Der *Gründer oder Stifter* (die Gründerin/Stifterin) ist auch der Moderne als biographischer Typus vertraut. Ein Ordensstifter wird mit solcher Regelmäßigkeit biographiert und dann kanonisiert, daß es eine Auffälligkeit darstellt, wenn ein Robert v. Arbrissel, der Gründer des Ordre de Fontevraud, zwar eine Vita erhalten hat, aber niemals heiliggesprochen wurde (Bd. IV, p. 288).

Die Mönchsväter der Spätantike sind eher *gegen* ihren Willen zu Gründungsvätern geworden. Antonius und Paulus haben sich nicht deshalb ins Wüstengebirge zurückgezogen, weil sie koptische Klöster gründen wollten. Die Bischöfe Augustinus und Fulgentius haben zwar klösterliche Gemeinschaften gestiftet (Bd. I, p. 228 und 237), aber nicht, um sich eine repräsentative Grablege und den entsprechenden Totenkult zu sichern. Sie wollten eher in ihren Büchern fortleben. Ent-

[265] Thomas v. Celano, Vita (I) S. Francisci I 21 und 28, *Legendae S. Francisci* (wie n. 51), p. 44 sqq. und 56 sqq.; *Fontes Franciscani* (wie n. 51), p. 332 sqq. und 351 sqq.

[266] Sisebut, Vita S. Desiderii c. 13, Merov. t. 3, p. 634; ed. J. Gil, *Miscellanea Wisigothica*, Sevilla ^{2}1991, p. 61.

[267] Vita S. Boniti c. 19, Merov. t. 6, p. 130.

[268] A. Gehlen, *Urmensch und Spätkultur*, Wiesbaden ^{5}1986, p. 191.

sprechend gering ist bei den frühen Mönchs- und Bischofsviten das Interesse der Biographen an den Gründungstaten ihrer Helden.

Das scheint sich im VI. Jahrhundert zu ändern. Die *Vita patrum Iurensium* steht, wenn sich die neuere Datierung um 520 bewährt (Bd. I, p. 277), am Anfang der Gründerbiographie von Mönchen; der *Liber pontificalis*, der von Anfang an (um 530) Stiftungen berücksichtigt, wäre das Gegenstück in der Bischofsbiographik. Im VII. Jahrhundert entstehen besonders viele Klöster; entsprechend häufig ist die Gründervita. Fructuosus v. Braga gründet neun Klöster; «das Thema der Klostergründungen geht vom ersten bis zum letzten Kapitel durch die Vita» (Bd. II, p. 198). Sein Gegenbild ist im VIII. Jahrhundert Pirmin, auf den mindestens ebensoviele Klöster zurückgehen. Die «poetischste aller frühmittelalterlichen Gründungsgeschichten» ist die des Klosters Fulda im Jahr 744 (Bd. III, p. 28); sie steht nicht in der Biographie des Gründers Bonifatius, sondern der des ersten Abts Sturmi. Die Viten Annos II. v. Köln († 1075) und Bennos II. v. Osnabrück († 1088) bilden instruktive Beispiele für die Stiftermemoria[269]. Allen Widerständen zum Trotz wollen die Siegburger Mönche aus Anno v. Köln, dem Gründer ihres Klosters, einen berühmten Heiligen machen; die Iburger Mönche sind zufrieden, den Erbauer ihres Klosters zu kommemorieren (Bd. IV, p. 424-428). Auf der Linie der letzteren liegt die Biographie des Grafen Ludwig, der das Prämonstratenserkloster Arnstein gestiftet hat (Bd. IV, p. 502).

Topoi der Gründungsgeschichte. Die Suche nach dem Gott wohlgefälligen Ort erfolgt in der Überzeugung, daß er seinen Knechten auch 'in der Wüste einen Tisch zurichten' kann (cf. Ps 77,19; Bd. III, p. 28). Gern wird Psalm 131,14 zitiert: *Haec requies mea in saeculum saeculi; hic habitabo quoniam elegi eam.* Bei der Rezitation genau dieses Psalmverses finden Audomarus, Gallus, Hariolf, Hathumod und Pirmin ihren von Gott bestimmten Ort; der Rekluse Symeon prophezeit mit ihm, daß er in der Porta Nigra zu Trier seine Tage beschließen wird (Bd. III, p. 355 n. 48; IV, p. 217). Beda hat diese «Inszenierung» des Psalters (als Orakel) *Prophetia psalmi* genannt[270].

Die Gründervita bietet Gelegenheit, den Situs loci zu loben. Beschreibungen der merowingischen Klöster Manglieu und Jumièges (Bd. II, p. 64 sq. und 102 sq.) finden sich im Rahmen der Biographien ihrer Stifter. Fulda ist als eine Kirchenlandschaft geschildert im Leben des ersten Propstes des Fuldaer Andreasstifts, mit dessen Errichtung die Komposition der Sakrallandschaft abgeschlossen war (Bd. IV, p. 203 sq.). Der Riesenbau von Cluny III ist beschrieben in der Vita Abt

[269] Mit ihnen wird es modern, «den Bischof sozusagen in Nahaufnahme als treusorgenden Hausvater des Klosters zu zeigen», S. Haarländer, *Vitae episcoporum*, Stuttgart 2000, p. 125.

[270] Beda, Vita (II) S. Cuthberti, ed. B. Colgrave (wie n. 194) c. 40, p. 284. Zuvor schon in der Vita S. Cuthberti metrica c. 37 (Überschrift), ed. W. Jaager, Leipzig 1935, p. 118.

Hugos I., des Bauherrn (Bd. IV, p. 299-301). Seitdem sich Benedikt den Monte Cassino als Klosterort gewählt hatte, liebten die Benediktiner die imposanten Berge; Admont (* 1074) und Göttweig (* 1083) erscheinen als dem Himmel nahe Gottesburgen in den Viten ihrer Stifter Gebhard und Altmann (Bd. IV, p. 455 sq.).

Dann aber werden andere Landschaften typisch für die Mönche. Die Sumpfgegend von Prémontré (* 1120), die in der Vita Norberts v. Xanten geschildert ist (Bd. IV, p. 458), hat nichts Herrschaftliches. Ähnlich liegen die Klöster der Zisterzienser mit ihren sprechenden Namen Gnadental, Himmelspforten, Lichtenstern, Lilienfeld, Paradies, Schönau, Seligental, Wonnental ... Im XIII. Jahrhundert entdecken die Franziskaner die Vorstadt als ihr Milieu; im XVI. Jahrhundert die Jesuiten die Residenz. Ein Neulateiner (wer?) hat das hübsch in das Distichon gefaßt:

> *Bernhardus valles, montes Benedictus amabat,*
> *Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes*

«Bernhard liebte die Täler, Benedikt die Berge/Franziskus die kleineren Orte, Ignatius die berühmten Städte.»

* * *

Zum festen Bestand mittellateinischer Biographie gehören die *Tugendkataloge*, die oft einander ähneln. Ein Beispiel, wie man dieses Phänomen *nicht* behandeln sollte, hat Ludwig Zoepf in einem Buch von 1908 gegeben[271]. Er zitiert aus dem Tugendkatalog der Liutbirgvita (c. 4) *Erat autem in consiliis provida, verax in verbis, in commisso fidelis ...*, dann aus der Vita Gerhards v. Toul (c. 2) *Erat namque perspicax in consilio, fidelis in commisso, verax in sermone ...*, nennt weitere ähnliche Stellen und folgert daraus: «Eine derartige Schilderung paßte auf jeden Heiligen, ob Mann oder Frau ... Sie sind typisch ...»

Etwa gleichzeitig hat Wilhelm Levison gezeigt[272], «wie vorsichtig man immer Abschnitten dieser Art gegenübertreten muß; ist doch z.B. die Charakteristik Papst Silvesters in den» *Actus Silvestri* «mehr oder minder vollständig von Bobolen auf Germanus von Granfelden, von Adamnan auf Columba von Hy, von einem Mönch von Lindisfarne auf Cuthbert, von Anso auf Ermino von Lobbes, von Wurdestin auf Winwaloeus von Landévennec übertragen worden». Der Passus lautet[273]:

[271] L. Zoepf, *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert*, Leipzig/Berlin 1908, p. 49.

[272] W. Levison, «Sigolena», NA 35, 1910, p. 227 sq.

[273] Nicht in der Silvestervita im Druck von B. Mombritius, *Sanctuarium* t. 2, Paris 1910, p. 508-531; aber z.B. im *Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae R. Bruxellensis* t. 1, Brüssel 1886, p. 6.

Erat enim aspectu angelicus,
corpore integer,
ingenio optimus,
consilio magnus,
fide catholicus,
spe patientissimus,
caritate diffusus.

Die vielen Stellen, die Zoepf aufgeführt hat, fußen auf dem Tugendkatalog der *Passio S. Sebastiani* (c. 1), der hier nochmals (cf. Bd. III, p. 125 sq.) angeführt sei, um den suggestiv litaneiartigen Charakter des Textes zu verdeutlichen:

Erat enim vir totius prudentiae,
in sermone verax,
in iudicio iustus,
in consilio providus,
in commisso fidelis,
in interventu strenuus,
in bonitate conspicuus,
in universa morum honestate praeclarus.

Der wesentliche Gesichtspunkt bei der Interpretation solch auffälliger Übernahmen aus altchristlicher biographischer Literatur dürfte sein, daß beide Modelle aus *Klassikern der Biographie* stammen, die im Mittelalter oft als stilistische Vorbilder benutzt wurden. Im übrigen ist «perspektivisch» zu lesen; Beachtung verdienen die Formulierungen, die vom Muster abweichen[274].

* * *

Für die Darstellung der *äußeren Erscheinung* eines Menschen hat die lateinische Spätantike zwei Modelle bereitgestellt: die uns vertraute Beschreibung «von Kopf bis Fuß» und eine uns eher fremd scheinende Art der ausschnittweisen Darstellung. Viele Gesamtbeschreibungen des Äußeren hat Sueton in seinen Kaiserbio-

[274] Zu den verschiedenen Techniken der direkten Charakterisierung, die S. HELLMANN, «Einhards literarische Stellung», *Historische Vierteljahrschrift* 27, 1932, p. 86 sqq., unterscheiden wollte (z.B. *verax* gegenüber *in sermone verax*) W.B., «Personenbeschreibung in der Biographie des frühen Mittelalters», in *Historiographie*, edd. A. SCHARER/ G. SCHEIBELREITER, München 1994, p. 186-193; hier p. 192 sq. Diesem Aufsatz entsprechen Teile des folgenden Abschnitts.

graphien gegeben; Einhart hat daraus das Bild seines Karl zusammengesetzt – einschließlich Neros feistem Nacken und des Augustus Hinken auf einem Fuß (Bd. III, p. 213 sq.). Das perfekteste lateinische Modell, die nackte Statue sozusagen, an der die Muskeln ebenso liebevoll ausgearbeitet sind wie das Gesicht, ist im Werk des Sidonius Apollinaris überliefert. Der Westgotenkönig Theoderich II. (453-466) ist im Jahr seines Regierungsantritts folgendermaßen porträtiert[275]:

Corpore exacto, longissimis brevior, procerior eminentiorque mediocribus. Capitis apex rotundus, in quo paululum a planitie frontis in verticem caesaries refuga crispatur. Cervix non <toris tumet,> sed nervis. Geminos orbes hispidus superciliorum coronat arcus; si vero cilia flectantur, ad malas medias palpebrarum margo prope pervenit. Aurium ligulae, sicut mos gentis est, crinium superiacentium flagellis operiuntur. Nasus venustissime incurvus, labra subtilia nec dilatatis oris angulis ampliata, pilis infra narium antra fruticantibus cotidiana succisio; barba concavis hirta temporibus, quam in subdita vultus parte surgentem stirpitus tonsor assiduus genis ut adhuc vesticipibus evellit. Menti, gutturis, colli, non obesi, sed suculenti, lactea cutis, quae propius inspecta iuvenali rubore suffunditur; namque hunc illi crebro colorem non ira, sed verecundia facit. Teretes umeri, validi lacerti, dura brachia, patulae manus, recedente alvo pectus excedens. Aream dorsi humilior inter excrementa costarum spina discriminat. Tuberosum est utrumque musculis prominentibus latus; in succinctis regnat vigor ilibus; corneum femur, internodia poplitum bene mascula, maximus in minime rugosis genibus honor, crura suris fulta turgentibus et, qui magna sustentat membra, pes modicus.

«Er ist gut gebaut, nicht so groß wie die Größten, überragt an Größe aber doch die Mittelgroßen. Der obere Teil seines Kopfes ist rund; dort ist das Haar, das von der breiten Stirn zurückweicht, etwas gelockt. Sein Nacken sitzt nicht auf Polstern, sondern auf Muskeln. Seine beiden Augen umgibt ein struppiger Brauenbogen; wenn sich die Augenlider aber senken, dann reicht der Rand der Wimpern fast bis zur Mitte der Wangen. Über die Ohrläppchen fallen Haarsträhnen, wie das Sitte bei seinem Volk ist, und bedecken sie. Die Nase ist sehr schön gebogen. Die schmalen Lippen werden auch durch keine auseinandergezogenen Mundwinkel verbreitert. Die Haare, die unterhalb der Nasenhöhlen buschig wachsen, werden täglich gestutzt. Borstiger Bart steht an den gewölbten Schläfen; den im unteren Teil des Gesichts sprießenden Bart zupft ein Barbier regelmäßig und vollständig aus, wie man das bei gerade pubertierenden Jungen macht. Kinn, Kehle und Hals sind nicht fett, sondern straff und haben eine weiße Haut. Betrachtet man sie genauer, so bedeckt sie jugendliche Röte; allerdings läßt nicht der Zorn, sondern das Schamgefühl ihn oft in dieser Farbe erscheinen. Die Schultern sind wie gedrechselt, kraftvoll die Oberarme, hart die Unterarme, breit die Hände; über dem eingezogenen Unterleib tritt die Brust hervor. Das Rückgrat teilt zwischen den erhöhten Rippen zurücktretend die Rückenfläche. Beide Seiten sind von

[275] Sidonius Apollinaris epist. I 2: *Theoderici regis Gothorum ... formae ... quantitas, vitae qualitas*, Auct. ant. t. 8, p. 2 sq. Die Übersetzung von H. KÖHLER, *Sollius Apollinaris Sidonius: Briefe Buch I*, Heidelberg 1995, p. 41 ist verglichen.

schwellenden Muskeln plastisch geformt. Kraft steckt in den kurzen Weichen. Oberschenkel wie aus Horn, sehr männliche Kniekehlen; äußerst ansehnliche Knie ohne Falten. Unterschenkel mit kräftigen, schwellenden Waden. Der Fuß, der die mächtigen Glieder trägt, ist klein.»

Einhart hat die Ekphrasis gekannt und ihr den *apex capitis rotundus* entnommen. Rahewin beruft sich bei seiner Schilderung Friedrich Barbarossas ausdrücklich auf dieses Porträt (Bd. IV, p. 489); der Rhetoriker Galfred v. Vinsauf († um 1210) empfiehlt seine Lektüre[276]. Eine der interessantesten Personendarstellungen dieses Typs ist die des Einsiedlers Godric v. Finchale aus der Feder Reginalds v. Durham (Bd. IV, p. 383 sq.).

Die zweite, viel weiter verbreitete Art der Personenbeschreibung sei durch ein Beispiel aus der frühen christlich-lateinischen Literatur in Erinnerung gerufen[277]:

Viderunt ergo eum venientem virum statura brevi, capite reburro, naso aquilino, gratia repletum, cuius vultus tanquam angeli apparebat.

«Da sahen sie ihn kommen: einen Mann von kleiner Statur mit kahlem Vorhaupt und Adlernase. Er war voller Gnade, sein Angesicht leuchtete wie das eines Engels.»

Nahezu nichts ist über das Äußere des Paulus gesagt, dennoch ist ein entsprechendes Paulusporträt fest in der Bildvorstellung der Griechen und Lateiner verankert und wirkt bis in die Gegenwart. Eine Beschreibung des Apostels Bartholomäus ist bei der Diskussion der *facies laeta et hilaris* (in Band III, p. 215) herangezogen. Auch da sind nur wenige äußere Details beschrieben: Haar, Hautfarbe, Augen, Nase, Bart, Gesichtsausdruck.

Die prächtigste merowingische Personenbeschreibung ist die des Goldschmieds Eligius (Bd. II, p. 59 sq.). Sie bringt an Äußerem nur Bemerkungen über Größe, Hautfarbe, Haar und Hände; der Rest ist Gewandung. Wir haben für diese Art der Darstellung den Begriff Ikonismus übernommen. In Anlehnung an Gerhart B. Ladner[278] und in Fortführung seiner Definition ist folgender Typ der Personenbeschreibung gemeint: Es werden einige formalisierte äußere Merkmale festgehalten, vergleichbar den «Signalements» in manchen Paßbeschreibungen. Es wird nicht tiefer individualisiert; nichtsdestoweniger ist Übereinstimmung mit der gemeinten Person und insoweit Naturalismus beansprucht. Ein «Grenzwert» des natürlichen Menschen bleibt auch im spiritualisierten Menschenbild der spätantik-frühmittelalterlichen Zeit erhalten. Sprachlich ist diese Art der Personenbeschreibung charakterisiert durch Asyndeton und Parataxe.

[276] Galfred v. Vinsauf, Documentum de arte versificandi II 2,10, ed. E. Faral, *Les arts poétiques du XIIe et du XIIIe siècle*, Paris 1924, p. 265 sqq., hier p. 273.

[277] Passio Teclae, ed. B. Mombritius, *Sanctuarium* t. 2, 1910, p. 559.

[278] G.B. Ladner, *Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters* t. 1, Rom 1941, p. 67 sq.

Der Begriff Ikonismus ist doppeldeutig, weil er sowohl literarische als auch bildliche Personendarstellungen meinen kann. Da die Entwicklung auf beiden Gebieten parallel geht, mindert das seine Brauchbarkeit nicht. Im Gegenteil: Wir verfügen damit über einen interdisziplinär verwendbaren Terminus.

Am schwersten nachzuvollziehen ist an dieser Begriffskizze wohl die Behauptung, daß derart reduzierte Porträts nicht als Typen aufgefaßt wurden, sondern als Individualdarstellungen. Doch läßt sich dies beweisen anhand des *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*. Sein Autor Agnellus schreibt (um 840) fast immer über die äußere Erscheinung des jeweiligen Bischofs seines biographischen Reihenwerks, und zwar nicht nur bei Zeitgenossen, sondern auch bei längst Verstorbenen. Agnellus stellt sich der Kritik an diesen Beschreibungen: «Und wenn vielleicht jemand ... fragt: Wie und woher konnte jener [Agnellus] dieser heiligen Männer Aussehen kennen, wie sie waren, mager oder dick – da soll kein Zweifel entstehen: Ihre bildliche Darstellung hat es mich gelehrt» (Bd. II, p. 156). Agnellus beruft sich auf die für unsere Augen reichlich schematischen Mosaikbilder in Ravenna und schreibt ihnen Porträtcharakter zu.

Ein Beleg des frühen X. Jahrhunderts für ein Wiedererkennen aufgrund einer ikonistischen Beschreibung ist in den Reichenauer *Miracula S. Marci* zu lesen[279]. Dem Konstanzer Bischof Gebhard I. erscheint der Evangelist Marcus «in der gleichen Gestalt, in der wir ihn aus seiner Lebensbeschreibung kennen» *(in ea, qua eum legimus fuisse forma)*. Die *forma* besteht aus folgender Kurzbeschreibung in der spätantiken *Passio S. Marci*[280]:

Longo naso, subducto supercilio, pulcher oculis, recalvaster, prolixa barba, velox, habitudinis optimae, aetatis mediae, canis aspersus, affectione continens, plenus dei gratia.

«Er hatte eine lange Nase, hochgezogene Augenbrauen, schöne Augen, eine kahle Stirn, einen reichlich langen Bart; er war behend und von vorzüglicher äußerer Gestalt, mittleren Alters, angegraut, enthaltsam veranlagt und voll der Gnade Gottes.»

Das Meisterstück einer ikonistischen Beschreibung ist die Schilderung Gregors d.Gr., die Johannes Diaconus v. Rom 876 nach einem Bild des Papstes gegeben hat (Bd. III, p. 382 sq.). Johannes beschränkt sich auf Statur, Gesicht, Hände, Gewand. Er benützt die für diese Art der Personenbeschreibung typische Reihenform, hat sie aber grammatisch straff organisiert. Alle Stichwörter stehen im Ablativ; die aufzählende, elliptische Wortfolge löst sich leicht zu einer Reihe von vollen Sätzen auf,

[279] Miracula S. Marci c. 9, ed. T. Klüppel, (RTB 4) 1994, p. 44.

[280] Passio S. Marci c. 11, Acta SS April. t. 3, 1675, p. 349.

sobald man das Hilfszeitwort *esse* ergänzt. So hat der römische Biograph ein ikonistisches Porträt in gehobener, karolingischer Stilisierung geschaffen.

Die beiden Darstellungsformen, Beschreibung von Kopf bis Fuß einerseits und Ikonismus andererseits, begegnen in vielen Mischungen. Außerdem sind nicht selten Elemente eines Tugendkatalogs bei der Beschreibung des Äußeren zu finden, besonders beim ikonistischen Typ.

* * *

Die heiligen Schriften des Christentums sind auffallend zurückhaltend mit Beschreibungen der körperlichen Erscheinung[281]. «Im Alten Testament dürften, wenn man von der Beschreibung der Braut im Hohen Lied absieht, die Bemerkungen über den kleinen Moses, der 'ein feines Kind' *(filius elegans)* war und Davids bräunliche Farbe, schöne Augen und gute Gestalt samt der Glatze des Elisa so ziemlich die ganze Ausbeute darstellen», schreibt Paul Kirn[282]. Noch karger ist hier das Neue Testament. Wenn uns Lukas mitteilt (19,3), daß der Zöllner Zachäus klein von Gestalt war, so tut er es nicht, um zu individualisieren, sondern weil er das Detail als Begründung dafür braucht, daß Zachäus auf den Baum steigt, um Jesus v. Nazareth zu sehen. War dieser Jesus ein kleiner Levantiner, wie ihn der syrische «Rabbula-Codex» aus dem VI. Jahrhundert zeigt, oder überragte er majestätisch alle seine Jünger wie ihn die Reichenauer Maler in St. Georg (Oberzell) gemalt haben? War er eine Davidsgestalt oder der Schmerzensmann nach Isaias (53,2): «nicht ist ihm Gestalt und nicht Schmuck; wir sahen ihn, und es war kein Anblick, so daß wir Wohlgefallen an ihm fänden»?

Mit den apokryphen Apostelakten taucht der Ikonismus in der christlichen Literatur auf. Beides war in dieser Technik zu zeichnen, das Schöne und das Häßliche. Die zitierten Apostelpassionen interpretieren die Jünger nicht als eine Reihe schöner Männer, sondern besetzen verschiedene charakteristische Ausdrucksformen. Das Heilige und das Schöne sind noch nicht unbedingt identisch. Anders in dem unter dem Namen Pseudoklementinen bekannten Petrusroman des II. Jahrhunderts. Dort wird dem Apostelfürsten eine Predigt in den Mund gelegt, in der es heißt, Gott habe eine vollendet schöne Menschengestalt[283]. Dieser Idee des

[281] Dieser Abschnitt entspricht dem Aufsatz W.B., «Die Schönheit des Heiligen», in *Schöne Frauen – schöne Männer*, ed. T. Stemmler, Mannheim 1988, p. 69-76.

[282] P. Kirn, *Das Bild des Menschen in der Geschichtsschreibung von Polybios bis Ranke*, Göttingen 1955, p. 51.

[283] Ps. Clemens, Homilia XVII 7, Migne PG 2, col. 389 (gr.)/390 (lat.). Kritischer griechischer Text bei B. Rehm, *Die Pseudoklementinen* t. 1: Homilien, (Die griechischen christlichen Schriftsteller 42) ^{3}1992, p. 232.

Schönen und des Heiligen folgen die Thomasakten, wenn sie den Apostel auf einem Königsmahl als den Schönsten von allen auftreten lassen[284]. Hier hat sich das Orientalische mit dem Griechischen verbunden: Hellenismus. Hellenistisch ist die Idee, daß das Heilige schön sei, ja schön sein müsse. Die Selbstverständlichkeit, mit der jahrhundertelang, von wenigen Ausnahmen unterbrochen, der heilige Mann und die heilige Frau als schön geschildert wurden, ist ein Stück des «griechisch-orientalischen Schimmers»[285] am spätantik-mittelalterlichen Horizont.

Bei der Schilderung schöner Frauen allerdings sind die Hagiographen knapp; sie beeilen sich zu sagen, daß das Innere noch schöner sei als das Äußere. Eigentümlich berührt den modernen Leser der spätantike Geschmack am Greisenhaften. Wandregisel lebt bei einem Mönchsvater, der ganz und gar kein struppiger Anachoret ist. «Der war ein sehr gut aussehender Mann, hatte eine schmucke Tonsur, schöne Augen, ein lilienweißes Gesicht, lange Hände und er hatte das Bedürfnis, sie oft mit Wasser zu waschen»[286]. Die Tradition des schönen Heiligen reicht bis in die Gegenwart und läßt sich an den bildlichen Darstellungen – zunehmend im Kitschsegment – ablesen.

Vor diesem Hintergrund ist Martin v. Tours eine Ausnahmeerscheinung. Von *elegans, formosus, pulcher* ist im Zusammenhang mit Martin bei Sulpicius Severus nicht die Rede, wohl aber von *deformis*. Zunächst in der Szene am Tor von Amiens: Der Soldat schneidet seinen Mantel entzwei, um den nackten Armen vor dem Erfrieren zu bewahren. Einige Umstehende lachen, denn er sieht mißgestaltet aus in seinem halbierten Mantel (*quia deformis esse truncatus habitu videretur*; *Vita S. Martini* 3,2).

Es gibt Gegenstimmen bei der Bischofswahl in Tours. «Eine kleine Zahl aber und einige Bischöfe, die zur Amtseinsetzung herbeigerufen waren, leisteten gewissenlos Widerstand. Sie sagten, er sei eine verächtliche Person, nämlich ein Mensch mit abscheulichem Gesicht, schmutzigem Gewand und ungepflegtem Haar und er sei nicht des Bischofsamtes würdig» (*dicentes scilicet contemptibilem esse personam, indignum esse episcopatu hominem vultu despicabilem, veste sordidum, crine deformem*; 9,3). *Deformis* ist das Stichwort, mit dem Sulpicius Severus seinen Heiligen in zwei entscheidenden Szenen seines Lebens charakterisiert.

[284] E. v. Dobschütz, «Der Roman in der altchristlichen Literatur», *Deutsche Rundschau* 111, 1902, p. 87-106, hier p. 103. E. Hennecke/W. Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen t. 2*, Tübingen ^{4}1971, p. 312.

[285] Im Hinblick auf das Latein der Zeit hat L. Traube diese Formulierung gebraucht, *Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters*, München, 1911, p. 45.

[286] Vita (I) S. Wandregiseli c. 6, Merov. t. 5, p. 16. Eine Zusammenstellung von merowingischen Schönheitsbeschreibungen bei F. Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger*, Prag 1965, p. 463-468.

Manchen Epochen ist es schwer gefallen, Martin als einen «unansehnlichen», ja «häßlichen» Heiligen zu akzeptieren. Einen Beleg dafür bietet die *Vita S. Hathumodae* des Agius v. Corvey. Kurz vor ihrem Tod sah die junge Äbtissin Hathumod v. Gandersheim «im Traum gleichsam ein großes Feld, das in verschiedenen Arten von Frühlingblumen prangte, sah dort auch fast alle ihre Mitschwestern, die in blühendem Jugendalter standen. Als sie sich an diesem schönen und ergötzlichen Anblick hoch erfreute, war es ihr, als ginge alles plötzlich in Flammen auf. Sie rief Christus und den von ihr besonders verehrten heiligen Martin um Hilfe. Da kam ihr unverzüglich eine hellglänzende Erscheinung von wunderbarer Schönheit entgegen, die sagte, durch ihre Verdienste und Fürbitte werde der Brand gelöscht ...» Bei den belesenen Nonnen tauchten Zweifel auf. Ein schöner Mann – kann das Martin gewesen sein? Ein zweiter Traum mußte den Zweifelnden die Gewißheit bringen, daß St. Martin wirklich schön war. «Denn als eines Tages einige Schwestern an ihrem Bette saßen, rief die [kranke Äbtissin] plötzlich, der heilige Martin wäre da und ginge auf dem Pflaster hin und her, und sie forderte die Sitzenden auf, sich vor ihm zu erheben und ihm ihre Freude zu zeigen; es täuschten sich oder würden getäuscht die, die ihn mißgestaltet nennen, wie man in seiner Lebensbeschreibung liest. Sie habe noch nie etwas so Schönes gesehen»[287].

Der heilige Martin, wie Sulpicius Severus ihn schildert, kommt aus den Tiefen paulinischer Dialektik. Das Hohe erscheint den Menschen in niedriger Gestalt. Gott entäußerte (*exinanivit*, ekénōsen) sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm (Phil 2,7). In Anlehnung an diesen Text hat der Osten eine Theologie der Kenosis entwickelt. Davon wollte die Äbtissin von Gandersheim im IX. Jahrhundert bei ihrer Verehrung St. Martins nichts wissen. Das Traumbild, das sie sah, ist aus einem antikisierenden, hellenisierenden Heroenhimmel herabgestiegen.

* * *

Die Ausbeute an Individuellem ist in der mittellateinischen Biographie um ein vielfaches geringer als in der modernen. Das Commune kommt vor dem Proprium (cf. o.p. 93). Aber es gibt auch im Mittelalter Biographen, die z.B. Spitznamen überliefern wie *Fossorius* «Grabengucker» für den stets mit gesenktem Haupt einhergehenden Odo v. Cluny und *Palliatus* «Mantelträger» für den eitlen Konrad v. Salzburg. Kraftwörter wie *Per nascentiam dei!* oder *Per oculos dei!* sind dem König Stephan v. England und seinem Nachfolger Heinrich II. sicher nicht von den Biographen angedichtet worden, sondern geben etwas Charakteristisches wieder.

[287] *fallere eos vel falli, qui eum deformem, ut in vita eius legitur, dixissent: nihil se umquam tantae pulchritudinis vidisse*; Agius v. Corvey, Vita S. Hathumodae c. 14, MGH Scriptores t. 4, p. 171.

Die Entwicklung der Persönlichkeit wird von den meisten modernen Kritikern bei der spätantik-mittelalterlichen Lebenserzählung vermißt. Doch fehlt der Entwicklungsgedanke nicht vollständig; er ist nur anders als in der Moderne aufgefaßt. Antonius geht vom Dorf in ein Grab, dann in die Wüste und so fort. Karl Holl faßte diese Etappen als «Stufen der inneren Entwicklung»[288] auf. Der Biograph der reisefreudigen Melania d.J. macht immer, wenn eine Station erreicht ist, «halt und schildert die asketischen Lebensgewohnheiten» (Bd. I, p. 158). Ähnlich verfährt Ennodius v. Pavia in der *Vita beatissimi viri Epifani*. Er skizziert eine Entwicklung anhand von «Jahresquerschnitten»: Der 16jährige, der 18jährige, der 20jährige (Bd. I, p. 225). Bonifatius hat nach seinem ersten Biographen Willibald v. Mainz «den beschwerlichen Pfad himmlischer Einsicht glücklich erklommen» und «sich den Völkern als Bahnbrecher und Führer dargeboten»; sein Lebensweg ist in acht Stationen geordnet (Bd. III, p. 7 und 10-12). Der dieser Art von Entwicklung zugrundeliegende Gedanke ist der des Aufstiegs. Er gipfelt in der Geburt zu einem neuen Leben.

Entsprechend genau und ausführlich ist der Tod gewürdigt – seit dem Ende des IX. Jahrhunderts auch immer wieder als unbegreiflich schwerer Tod[289]. Nicht selten ist der Obitus (Transitus) ein eigener gewichtiger Teil der Biographie. *Vita mutatur non tollitur*, heißt es in der lateinischen Totenliturgie[290]; dementsprechend führen viele Biographen die Darstellung *über den Tod hinaus* fort, sei es mit der Darstellung wunderbarer Ereignisse nach einer Elevation, einer Translation oder nur mit Familiengeschichte (Bd. IV, p. 98).

* * *

Was der Leser zuerst erblickt oder liest, schreibt der Autor zuletzt: das Vorwort[291]. Es ist für den lateinischen Autor die leichteste und die schwierigste Partie zugleich. Die leichteste, weil hier die Gedanken und Formulierungen in Hülle und Fülle bereitliegen und niemand daran Anstoß nimmt, wenn man sich aus diesem Vorrat schamlos bedient. Man vergleiche den oben genannten Fall der

[288] K. Holl «Die schriftstellerische Form des griechischen Heiligenlebens», *Gesammelte Aufsätze* t. 2, Tübingen 1928, p. 254.

[289] Bd. III, p. 355; IV, p. 106 sq. 163,171.

[290] Missale Romanum, Ordo missae: Praefatio defunctorum. In der an Präfationen armen römischen Liturgie ist die Totenpräfation erst 1919 eingeführt worden; sie stammt in der Substanz aus der «mozarabischen» Liturgie (Migne PL 85, col. 1019); J.A. Jungmann, *Missarum sollemnia* t. 2, Wien [5]1962, p. 153.

[291] Cf. J. Hamesse (ed.), *Les prologues médiévaux*, Turnhout 2000 (Lit.); S. Haarländer, *Vitae episcoporum*, 2000, p. 31 sqq.: «Die Bedeutung des Prologs» (Lit.).

Vita I S. Cuthberti, oder das Pasticcio der Vorrede zur *Vita I S. Amandi*[292]. Ein Feuerwerk von bunt gemischten und beziehungsreichen Zitaten brennt der Autor der *Vita I Mathildis reginae* in seinem Widmungsschreiben an Kaiser Otto II. ab (Bd. IV, p. 94 sq.); die Vita des Theotonius v. Coimbra hat eine Vorrede «formée par une série d'emprunts, 18 comptés, pour une trentaine de lignes de texte»[293].

Am schwersten tut sich mit dieser Partie ein Autor, der noch etwas Neues, Eigenes sagen will. Denn die Erwartung seitens der Rezipienten ist gewaltig, daß die gewohnten Topoi vorkommen: Auftrag (Bitte, Befehl), ethische Motivierung usw. Der Druck, der beim Schreiben des Vorworts auf dem Autor lastet, äußert sich nicht selten darin, daß im Vorwort eine andere (höhere) Stillage gewählt wird als im Kontext der Vita[294]. Die wahre Meinung des Autors ist manchmal nur zwischen den Zeilen zu lesen und besteht bisweilen im genauen Gegenteil dessen, was schwarz auf weiß dasteht. Auf die Idee, zwei Vorreden zu schreiben, eine mit den gewohnten Topoi, die andere mit der wahren Meinung des Biographen, ist erst E.T.A. Hoffmann in den *Lebens-Ansichten des Katers Murr* (1820) gekommen.

Das Vorwort (oder die Vorworte, z.B. zu den einzelnen Büchern) ist die Sphragis des Autors unter sein Werk. Wer ein Vorwort schreibt, «tritt aus der Schreibstube heraus» (Bd. I, p. 27); er ist nicht mehr nur Scriptor oder Corrector. Das Werk ist damit nicht mehr anonym und besser gegen Veränderungen geschützt. Neben das Vorwort kann ein Widmungsbrief plaziert werden; auch ein Briefwechsel zwischen dem Autor und dem Adressaten kann die Vita einleiten (cf. Bd. I, p. 149; II, p. 211; IV, p. 425 sq. und 513; als Epilog Bd. IV, p. 508). Selbst zwei Vorreden kommen vor (freilich nicht kontradiktorisch wie beim *Kater Murr*). Weitere Beigaben lassen die Einleitungspartie gelegentlich so umfangreich werden wie die Vita selbst, so in Ermenrichs v. Ellwangen *Vita S. Soli*. Eventuell wird vom Autor noch eine Heiligenpredigt und ein Meßformular verlangt (cf. Bd. II, p. 187 und III, p. 160). Ab dem X. Jahrhundert wünscht man sich vom Biographen zusätzlich gern eine Offiziendichtung, die die Erinnerung an den Heros im Stundengebet über den ganzen Festtag verteilt. Dies ist der dem modernen Literaturbetrieb fernste Punkt der Biographie des lateinischen Mittelalters.

[292] Merov. t. 5, p. 428 sq. Den von B. Krusch und W. Levison reichlich nachgewiesenen Übernahmen sind hinzuzufügen: *pauca e pluribus* (= Sulp. Sev., Dial. I 9,7 var. lect.), *cursim succincteque et ... breviter* (cf. *breviter strictimque*, Hieronymus epist. 22,28 und Paulinus v. Mailand, Vita S. Ambrosii c. 1).

[293] A.A. Nascimento, «La biographie latine au XIIe siècle au Portugal», in *Scripturus vitam*, p. 79-88, hier p. 85.

[294] Cf. Bd. I, p. 227 (Possidius); III, p. 84 sq. (Arbeo); IV, p. 302 (Gilo v. Cluny).

QUANDO?

7. *Wann wird lateinische Biographie gelesen?* Im Zusammenhang des Quando-Komplexes ist dies die leichteste Frage. Das häufige *hodie* im biographischen Kontext enthält die Antwort: am Festtag des Heiligen. Auch die bekannteste Herrscherbiographie des Mittelalters hatte ihren Tag seit der Heiligsprechung ihres Helden Karl im Jahr 1165: 28. Januar. Solcherart am Kalender festgemachte Texte hatten eine viel größere Überlieferungschance als die übrigen.

Wann wird lateinische Biographie geschrieben? Ein prominentes Modell der zu Lebzeiten des Helden verfaßten Biographie ist die *Vita S. Martini* des Sulpicius Severus. Publiziert im Jahr 397 noch zu Lebzeiten des Bischofs von Tours wurde sie sofort ein Erfolg, der den Autor veranlaßte, eine Serie von Fortsetzungen folgen zu lassen. Auch aus der griechischen Literatur des frühen Mittelalters kann ein bedeutendes Beispiel dafür genannt werden, daß eine Biographie zu Lebzeiten des Helden erscheint. Kyrill v. Skythopolis († nach 556) hat die «Vita des Hesychasten Iohannes ... absichtlich abgeschlossen, als dieser noch lebte; Kyrill überläßt es ausdrücklich anderen, nach dem Tode des Heiligen zu berichten, welchen Anteil er an den Kämpfen» mit den Häretikern «gehabt habe»[295].

Keineswegs also muß der Biograph mit seiner Arbeit warten, bis sein Held gestorben ist. Die Möglichkeit, eine Biographie zu Lebzeiten des Helden erscheinen zu lassen, besteht immer im lateinischen Mittelalter. Die Autoren des offiziösen *Liber pontificalis* schreiben bisweilen den ersten Teil ihrer biographischen Skizzen bald nach Amtsantritt eines Papstes. So war es möglich, daß Beda Venerabilis im Jahr 725 bereits über einen *Liber pontificalis* mit einer Vita Papst Gregors II. († 731) verfügte (Bd. II, p. 123 sq.). Beim Amtsantritt des Papstes Valentin (827) hat der Biograph begonnen, eine großartige Vita anzulegen; der Papst starb 40 Tage danach; sein Biograph schrieb ein paar Schlußfloskeln und ließ den Text stehen wie einen «Sockel für ein Denkmal, das nie errichtet» wurde (Bd. II, p. 130). Thegan schrieb über Kaiser Ludwig d.Fr. und Asser über Alfred d.Gr., als diese noch lebten. In dieser Tradition steht die *Vita Mathildis* des Donizo v. Canossa, der die kriegerische Markgräfin noch zu ihren Lebzeiten mit einer Biographie erfreuen wollte (Bd. IV, p. 496). Andere Beispiele aus dem hohen Mittelalter für die schon während des Lebens eines Heiligen begonnene Biographie sind die Vita

[295] E. Schwartz, *Kyrillos von Skythopolis*, (Texte und Untersuchungen 49/2) 1939, p. 414.

prima Bernhards v. Clairvaux, an der mehrere Autoren etwa seit dem 55. Lebensjahr Bernhards arbeiteten, und die Gnadenvita der Visionärin Alpais v. Cudot (Bd. IV, p. 333). Ramón Lull († 1315/1316) war 79 Jahre alt, als im Jahr 1311 seine Vita geschrieben wurde.

Es kann, aber muß nicht einen konkreten Anlaß für die Arbeit eines Biographen geben. Nachweisbare Anlässe sind in der mittellateinischen Biographie der soeben bei den Papstbiographen erwähnte Amtsantritt oder – in einem auffälligen Einzelfall – das 10jährige Amtsjubiläum des Abtes, das die Reichenau im Jahr 995 mit den *Gesta Witigowonis* feierte. Der häufigste Anlaß für eine Biographie ist das Ende des irdischen Lebens. Der Metzer Johannes v. St. Arnulf schildert eindringlich, wie der schwere Tod des Abts Johannes v. Gorze zu einem Gespräch über Leben und Heiligkeit und damit zum Plan einer Biographie führt (Bd. IV, p. 107). Der erste Jahrestag des Todes war offenbar der Anlaß für die erste Bischofsbiographie in Arles, des Hilarius *Sermo de vita S. Honorati* (um 430; Bd. I, p. 243 sq.). Nach Dinamius Patricius v. Marseille († nach 597) war es in Riez (Provence) Sitte, des Lebens des Bischofs Maximus v. Riez am Jahrtag zu gedenken (Bd. I, p. 260).

Oft verstreicht eine gewisse Zeit, bis man sich der Heiligkeit – und das ist in der Regel die Biographie-Würdigkeit – eines Lebens vergewissert hat. Die Elevatio bezeichnet einen Zeitpunkt, an dem oftmals die öffentliche Verehrung beginnt und die Notwendigkeit einer Vita oder Passio erkannt wird[296]. Wenn damit eine Ortsveränderung des Grabes verbunden ist, spricht man von *Translatio*; auch sie ist häufig Anlaß für eine biographische Arbeit[297]. Im hohen Mittelalter schiebt sich immer stärker die päpstliche Kanonisation vor die alten Riten des Kultbeginns; nach dem Vorbild der ersten römischen Kanonisation im Jahr 993 (Bd. IV, p. 147 sq.) sind in der Regel *vita et miracula* erforderlich. Entsprechend häufig sind im hohen Mittelalter die aus Anlaß eines Kanonisationsverfahrens geschriebenen Werke[298].

In welchem Alter schreibt man Biographie? Grundsätzlich gilt, daß das in jeder (literaturfähigen) Altersstufe möglich ist. Allerdings ist in unserem Zeitraum – die Brille wird erst um 1285 n.Chr. erfunden – die Besonderheit zu beachten, daß (Ab-) Schreibarbeit gern an *junge* Leute ausgegeben wird. Auch mit der eigentlichen *literarischen* Arbeit scheint man früh begonnen zu haben. Johannes Diaconus v. Neapel brachte zwischen seinem 20. bis 25. Lebensjahr die Nikolausvita auf den Weg (Bd. II, p. 170 n. 155). Walahfrid Strabo war 17 Jahre alt, als er a. 825 die metrische *Visio Wettini* schrieb[299]; als 18jähriger ließ er die Verslegenden *Vita S.*

[296] Cf. Sachregister s.v. Elevatio.

[297] Sachregister s.v. Translatio.

[298] Sachregister s.v. Kanonisation.

[299] Zur Begründung dieser Datierung *Walahfrid und die Reichenau* (wie n. 205), p. 14.

Blaithmaic und *Passio S. Mammae* folgen. Der Subdiakon Walther v. Speyer schrieb mit 15 Jahren als Schulabschlußarbeit eine *Vita S. Christophori* in prosaischer und in poetischer Fassung[300]. Kaum glaublich scheint zu sein, was Odbert v. Utrecht in der metrischen Vorrede zur Passio des Friedrich v. Utrecht erzählt: Er sei als «Zehnjähriger» *(decennis)* und «ungelehrter Junge» *(puer indoctus)* gebeten worden, das Werk zu schreiben[301].

Ein bißchen älter mußte man auch als glänzender Schüler wohl sein, um einen biographischen Auftrag zu erhalten. Alberich v. Monte Cassino (* um 1030) erzählt in der erst vor zwei Jahrzehnten ans Licht getretenen Schlußbemerkung zu seiner *Passio S. Caesarii Terracinensis*, er habe das Werk mit 13 Jahren geschrieben und zwar im sechsten Jahr seines Studiums der Artes liberales[302]. Alberichs Schüler Johannes v. Gaeta (* 1060-1064), der spätere Papst Gelasius II. (1118-1119), war höchstens 14 bis 15 Jahre alt, als er die *Passio S. Anatolie* schrieb, und er hat bereits einen persönlichen Stil entwickelt, sodaß es möglich war, ihm das Werk zuzuerkennen, noch bevor die Handschrift auftauchte, die das bestätigte[303].

Wann ist der Biograph fertig (Arbeitszeit)? Ein Erasmus v. Rotterdam braucht für die Revision einer Makkabäerpassion gerade einen Tag[304] und zeigt auch damit, daß er der neue Hieronymus[305] ist. In wenigen Tagen muß Alkuin seine Richariusvita verfaßt haben; denn er schreibt während eines Besuchs in St. Riquier (Bd. III, p. 139 sqq.). Sechs Wochen braucht Wilhelm v. Malmesbury für die Umsetzung der altenglischen Wulfstanvita ins Lateinische (Bd. IV, p. 374); das wird der Zeitraum sein, mit dem man auch bei anderen (guten) Autoren zu rechnen hat. Wenn

[300] P. Vossen, *Der Libellus Scolasticus des Walther von Speyer*. Ein Schulbericht aus dem Jahr 984, Berlin 1962, p. 30. Die Stelle, aus der dies hervorgeht, ist vertrackt formuliert; K. Strecker hatte aus ihr in der Anmerkung zu MGH Poetae t. 5, p. 15, v. 85 sqq. auf einen 18jährigen Verfasser geschlossen.

[301] MGH Poetae t. 5, p. 375 sq. Ist *decennis* als Rundzahl mit der Möglichkeit einer kräftigen Abweichung gemeint? Suger bezeichnet Ludwig VI. als *sexagenarius*, obwohl er mit 56 Jahren stirbt; Bd. IV, p. 336.

[302] *Enimvero tertium decimum etatis agens annum et sextum, ex quo liberalibus studiis traditus sum ...*, Alberich v. Montecassino, Passio S. Caesarii, aus der Hs. Monte Cassino, Archivio privato 1, edd. J. Mallet/A. Thibaut, *Les manuscrits en écriture bénéventaine de la Bibliothèque Capitulaire de Bénévent*, Paris 1984, p. 247.

[303] F. Dolbeau in *Scripturus vitam*, p. 894 (Alter des Autors). Die Hs., die Dolbeaus Zuschreibung glänzend bestätigt, ist Verona, Biblioteca Comunale 575-578.

[304] *unius dieculae opellam*; cf. Bd. I, p. 26.

[305] Hieronymus, praef. Tobiae: *unius diei laborem arripui et ... sermonibus latinis exposui.* Eine Arbeitsnacht *(una lucubratiuncula)* genügt Hieronymus für die Übersetzung des Buchs Iudith, praef. Idt.

Willelmus Brito sagt, die Versfassung seiner Biographie des Königs Philipp II. August habe ihn fünf Jahre gekostet (Bd. IV, p. 339), dann ist zu berücksichtigen, daß Willelmus damit dieselbe Dauer nennt wie sein bewundertes Vorbild Walter v. Châtillon, der wiederum von Virgils notorisch langsamer Arbeitsweise[306] wußte. Ein Versdichter hätte mit der Behauptung, ein größeres Werk in einem Tag hingeworfen zu haben, allen Kredit verspielt. Lange Herstellungszeiten kommen allerdings auch in der Prosabiographie vor. Vier Jahre investierte Johannes Diaconus v. Rom in die vier Bücher seiner Gregorbiographie (873-876; Bd. III, p. 373); die Entstehungsgeschichte der ersten Bernhardbiographie erstreckt sich über zehn Jahre (1145-1155/1156; Bd. IV, p. 309 und 320).

Wann ist der Leser fertig? (Lesezeit): Angaben über die Lesezeit sind meist nur indirekt aus der Textlänge zu gewinnen. Alkuins Richariusvita, die sich Karl d.Gr. anhören wollte, war ein Vorlesetext von etwa einer halben Stunde, ebenso Alkuins Vedastvita (Bd. III, p. 174). Dies dürfte das Normalmaß einer Tischlektüre gewesen sein; die Kurzfassung der Hedwigslegende, die vom Verfasser unter anderem für die Tischlesung bestimmt wurde (cf. oben p. 83), braucht laut gelesen 26 Minuten; einige Minuten länger die *Vita Malchi monachi captivi* des Hieronymus, die sich der Autor der *Ecbasis cuiusdam captivi* als Lectio beim festlichen Ostermahl vorstellt (oben p. 51 sq.). Es muß Gelegenheiten gegeben haben, bei denen mehr Zeit zur Verfügung stand. Die Verlesung der *Vita Cypriani* des Pontius erforderte eine Stunde. Die *Vita S. Galli vetustissima* muß laut gelesen zwei Stunden in Anspruch genommen haben. Der erste Überarbeiter Wetti schreibt etwas breiter, und Walahfrid, der Autor der definitiven Gallusvita, hat das Volumen gegenüber seinem Vorgänger nahezu verdoppelt. Nun beansprucht sie vier bis fünf Stunden (Bd. III, p. 303). Es scheint hie und da Lesungen derartigen Umfangs gegeben zu haben (cf. Bd. III, p. 308).

Wenden wir unser «Wann wird Biographie geschrieben» ins Hermeneutische, so ergibt sich die Frage: *Wie wirkt sich der Abstand von den Ereignissen auf die Biographie aus?* Hincmar v. Reims war der Meinung, «daß man über die Erinnerung alter Zeitgenossen Dinge erforschen» könne, «die 120 Jahre und mehr zurückliegen». Was er auf diese Weise über Remigius v. Reims herausgebracht haben will, ist allerdings mehr Fälschung[307] als Geschichte. 100 Jahre nach dem Tod des

[306] *non absurde carmen se more ursae parere dicens et lambendo demum effingere*, Donatus, Vita Virgilii, edd. G. Brugnoli/F. Stok (wie n. 226), p. 28; dazu *triennio continuo nihil amplius quam emendare* (p. 33).

[307] Bd. III, p. 366 sq. Zu dem «legendenumwobenen Buch», von dem Hincmar spricht, eine neue Vermutung bei F. Staab, «Die Chlodwig-Dichtung des Remigius von Reims», in *Scripturus vitam*, p. 681-698, hier p. 683.

Columba v. Iona schreibt sein Biograph Adamnan; die «biographische Struktur ist im Teppich der Wundererzählungen nahezu verschwunden, das Individuelle eines Lebenslaufs fast aufgelöst» (Bd. II, p. 245). Wir sind im Reich der Hagiographie. 60 Jahre nach dem Tod Aemilians verfaßte Braulio v. Saragossa seine Vita. Er kann das Leben des Heiligen «nur noch in großen Zügen überblicken»; auch hier ist eine Wunderserie entstanden (Bd. II, p. 189). Zwei Generationen nach dem Tod der Asketen aus dem Kreis Romualds v. Ravenna, die unter den Polen missionierten, schiebt sich bei Petrus Damiani der Papst vor den Kaiser – wie es der Zeit entsprach, zu der Damiani schrieb (Bd. IV, p. 267 n. 823).

Eine Generation – 30 Jahre – Abstand von den Ereignissen ist «das Problem der Vita» Gerhards v. Toul (Bd. IV, p. 197); der Biograph Widrich scheint noch einige charakteristische Details erfahren zu haben. Im Abstand von einer Generation wagt die zweite Vita des Grafen Gottfried v. Cappenberg Dinge mitzuteilen, die die erste Vita vielleicht aus Rücksicht auf noch lebende Zeitgenossen zurückgehalten hat (Bd. IV, p. 502 mit n. 711). Der Autor der zweiten Vita des Cluniazensers Ulrich v. Zell nutzt den Abstand von einer Generation dagegen, um «die Geschichte umzuschreiben» (Bd. IV, p. 514). Bei einem Abstand von 30 und mehr Jahren von den Ereignissen scheint eine Zuverlässigkeitsgrenze der Erinnerung zu liegen[308]. Das römische Recht kannte nicht umsonst eine allgemeine Verjährung von 30 Jahren[309].

25 Jahre nach dem Tod Columbans schreibt Jonas v. Bobbio. Er zeichnet den Iren «vielleicht zu sehr als Missionar» (Bd. II, p. 32). Etwa im selben Abstand steht die *Vita S. Landiberti vetustissima* vom Lütticher Bischofstotschlag des Jahres 705 oder 706: «Die Schwäche des Werks besteht darin, daß nicht klar wird, weshalb Lambert gewaltsam ums Leben kam» (Bd. II, p. 82). 18 Jahre nach dem Tod der Genovefa v. Paris will der Autor ihre Vita geschrieben haben. Wenn das stimmt, dann kann ein Leben schon in diesem Zeitraum zur «Legende» geworden sein (Bd. II, p. 11). Die Biographen, die bald nach dem Tod ihres Helden geschrieben haben, werden in unseren Augen, je näher sie den Ereignissen stehen, desto glaubwürdiger. Aber das Beispiel der acht oder neun *Augenzeugen*, die das Leben und Sterben des Thomas Becket biographierten, hat etwas Desillusionierendes. Ihre Vitae und Passiones lassen sich nicht nahtlos zu einem stimmigen Bericht zusammensetzen. Es gibt da, wie einer der Autoren selbst festgestellt hat, *non solum diversa, sed etiam contraria* (Bd. IV, p. 404 sq.). Jeder sieht nur einen Teil des Ganzen, und dazu in einer Weise, die ein anderer wieder anders sieht. So bleibt selbst

[308] R. Teuffel, *Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des 10. und 11. Jahrhunderts*, Dresden 1914, p. 122, kam zu dem Ergebnis, daß «von den ‹unpersönlichen› Viten weitaus die Mehrzahl 30 und noch mehr Jahre nach dem Tode des Helden geschrieben sind».

[309] *Corpus Iuris Civilis* Codex Iustinianus VII 39,3, ed. P. Krüger, Berlin 1895, p. 311.

bei größter Nähe noch ein Abstand. Im Sonderfall der Autobiographie entfällt die Distanz zwischen dem Autor und seinem Gegenstand. Es bleibt aber der Abstand zwischen dem gelebten Leben und dem geschriebenen Wort. Mit der Mischung aus Dichtung und Wahrheit, die daraus resultiert, kann sich der Leser am ehesten abfinden, wenn die Biographie oder Autobiographie ein Kunstwerk geworden ist.

Verzeichnis der zitierten Handschriften